PQ
2285
B815
1917
LAC

Hugo, Victor
Die empörung der Sklaven von Sankt Domingo.

Digitized by Google

THE
NETTIE LEE BENSON
LATIN AMERICAN COLLECTION
of
The General Libraries
University of Texas
at Austin

PQ
2285
B815
1917

LATIN AMERICAN COLLECTION

[redacted]

2 PQ 2285 B815 1917 LAC
2

Digitized by Google

13. Band

Illustrierte

Weltall-Bibliothek

Die Empörung der Sklaven von St. Domingo

von Victor Hugo.

„Ein gräßliches Schauspiel erwartete mich."

CARL TIPS.

Digitized by Google

Eine mächtige Hand hielt plötzlich den Arm des Pflanzers zurück

Digitized by Google

13. Band.

Illustrierte Weltall-Bibliothek

Fesselnde Erzählungen, Abenteuer u. Forschungsreisen
aus allen Gebieten des Weltalls

Herausgegeben von Georg Gellert, Berlin-Wilmersdorf
im Auftrag der Deutschen Gesellschaft zur Verbreitung guter Schriften u. Bücher E. V.

Die Empörung der Sklaven von Sankt Domingo

(Bug-Jargal)

DISCARDED
SOUTHERN ILLINOIS UNIVERSITY LIBRARY

Von Victor Hugo

Deutsch von Anton Ziegler.

Karlsruhe und Leipzig
Verlag der Hofbuchhandlung Friedrich Gutsch.

Digitized by Google

Southern Illinois
University Libraries
Carbondale

DISCARDED
SOUTHERN ILLINOIS UNIVERSITY LIBRARY

Alle Rechte,
auch das Übersetzungsrecht,
vorbehalten.

Copyright 1917 by
Hofbuchhandlung Friedrich Gutsch
in Karlsruhe (Baden).

Digitized by Google

DISCARDED
SOUTHERN ILLINOIS UNIVERSITY LIBRARY

I.

— — — —

gang. Er trug die Rechte verborgen in seinem Rocke, und es standen ihm Tränen in den Augen.

— „Du bist's, Thad; wie zum Teufel hast du's fertig gebracht? Das arme Tier! Ich glaubte, er sei im Lager der Engländer. Wo hast du ihn nur gefunden?"

— „Ich hab' ihn nicht gefunden, Herr Hauptmann, mit Verlaub, ich hab' ihn zurückgeholt."

Der Hauptmann wollte dem Sergeanten die Hand reichen. Aber die Rechte des Sergeanten blieb verborgen. D'Auverney fiel es nicht auf.

„Der Herr Hauptmann müssen wissen, mit Verlaub, seit das Tier nicht mehr da war, sah ich, daß dem Herrn Hauptmann was fehlte. Und ich will die Wahrheit sagen: ich glaube, an jenem Abend, als Rask nicht kam, um mein Brot mit mir zu teilen, hat wenig gefehlt, und der alte Thad hätte selbst auch zu weinen begonnen wie ein Kind. Aber getan hab' ich's nicht, Gott bewahre; ich habe nur zweimal geweint in meinem Leben: das erste Mal, als — — — am Tage, da" — — — Und der Sergeant sah unruhig den Offizier an. — „Das zweite Mal, als der Lump von Balthazar, der Korporal in der siebten, mich ein Bündel Zwiebeln schälen ließ."

— „Mir scheint, Thaddée," rief Henri lachend, „Sie erzählten nicht, wann Sie das erste Mal weinten."

— „Wohl damals, als dich La Tour d'Auvergne, Frankreichs erster Grenadier, umarmte!" fragte liebenswürdig der Hauptmann.

— „Nein, Herr Hauptmann, wenn je der Sergeant Thadée Tränen vergossen, dann hat es nur damals sein können, als er das Kommando „Feuer" gab auf Bug-Jargal, den sie auch Pierrot nannten."

Ein Schatten ging über d'Auverneys Züge. Er trat auf den Sergeanten zu, um ihm die Hand zu drücken, aber wieder blieb Thadées Rechte im Rocke versteckt.

Digitized by Google

— „Jawohl, Herr Hauptmann," fuhr er fort und trat einige Schritte zurück, „jawohl, an jenem Tage habe ich geweint. Und er hat's verdient, daß ich um ihn weinte. Er war nur ein Neger, ich weiß es wohl, aber auch das Pulver ist schwarz — — — und — — — und — — —"

Der gute Sergeant hätte gern seinen seltsamen Vergleich zu Ende geführt, es mußte ihm an diesem Gleichnis etwas besonders gefallen. Aber er versuchte vergeblich, seine Gedanken auch auszudrücken, und nachdem er sie mehrmals sozusagen von allen Seiten angegriffen hatte, hob er, wie ein General, der am Widerstand einer Festung scheitert, die Belagerung auf und fuhr, ohne das Lächeln der jungen Offiziere, die ihm lauschten, zu beachten, fort zu erzählen:

— „Mit Verlaub, Herr Hauptmann, erinnern der Herr Hauptmann sich noch des armen Negers? Wie er gerannt kam, außer Atem, gerade im Augenblick, als seine zehn Gefährten — — — Wir sind gezwungen gewesen, sie zu binden — — — Ich hatte das Kommando. Und als er sie befreite, um für sie zu sterben, obwohl sie es ablehnten — — — Aber er bestand darauf — — — Ein wahrer Riese war er! Und dann, Herr Hauptmann, Sie haben es sicher nicht vergessen — — — Als er so da stand, erhobenen Hauptes, als ob's zum Tanze ginge — — — und als dann sein Hund, hier, Rask — — — der verstand, was geschehen sollte, mir an die Kehle sprang — — —"

— „Sonst wenn du die Geschichte erzählst, Thad," unterbrach d'Auverney, „machst du hier eine Pause, um Rask zu liebkosen. Schau, er wartet darauf, er sieht dich an."

— „Sie haben recht, Herr Hauptmann," sagte Thadée, der verlegen war; „er sieht mich an, der arme Rask; aber — — — die alte Malagrida hat mir gesagt, daß es Unglück bringt, einen Hund mit der linken Hand zu streicheln."

— „Warum tust du's nicht mit der Rechten?" fragte der Offizier erstaunt, und jetzt bemerkte er die im Rocke verborgene Hand und Thadées bleiches Antlitz.

Digitized by Google

Der Sergeant war verwirrt.

„Mit Verlaub, Herr Hauptmann, ich habe — — — Sie haben schon einen hinkenden Hund, Herr Hauptmann, und es hat nicht viel gefehlt, Herr Hauptmann, und sie hätten einen Sergeanten — — — ohne Arm."

D'Auverney fuhr auf.

— „Wie? Was?" was sagst, Thadée, „einen Sergeanten ohne Arm? Zeig' deinen Arm her, Thadée, rasch!"

Der Hauptmann zitterte, der Sergeant nahm langsam den Mantel ab und zeigte seinem Vorgesetzten den Arm, den ein blutgetränktes Taschentuch umgab.

— „Gütiger Himmel!" entfuhr es d'Auverney, der vorsichtig den Verband abnahm. „Aber so erzähle doch, Freund!"

— „Oh! es ist nur wenig zu erzählen, Herr Hauptmann. Ich sagte schon, ich hatte Ihren Kummer bemerkt, seit die verdammten Engländer uns den Hund genommen hatten, den armen Rask, die Dogge Bugs — — — Ich entschloß mich also — — — selbst wenn's mir das Leben kosten sollte, so sagt' ich mir — — — Ich nahm mir den Mathelet erst noch vor, Ihren Burschen, Herr Hauptmann, und gab ihm Befehl, die beste Uniform für den Herrn Hauptmann bereit zu machen für morgen, wo's zur Schlacht geht — — — Dann schlich ich mich unbemerkt, leise davon, durch die Hecken, um rascher im Lager der Engländer zu sein. Und kaum war ich an den ersten Schanzen, da sah ich auch schon, mit Verlaub, Herr Hauptmann, linker Hand in einem Wäldchen einen Trupp von den knallroten Kerlen. Ich schlich mich vorsichtig an sie heran, ich wollte sehen, was los war. Sie bemerkten mich nicht, ich konnte sie beobachten und plötzlich sah ich in ihrer Mitte, an einem Baum festgebunden, Rask, während zwei von den Engländern, nackt bis hierher wie die Heiden, sich mit den Fäusten bearbeiteten, daß es nur so dröhnte — — — wie die große Trommel der Brigade. Sie fochten einen Zweikampf aus um Ihren Hund. Aber Rask sieht mich . . . er reißt sich los, und im Nu ist der Kerl mir auf den Fersen. Sie

Digitized by Google

können sich denken, daß die andern ihm aber nicht nur nachsahen. Ich verschwand im Walde, Rask immer hinter mir her. Ein paar Kugeln pfeifen mir um die Ohren. Rask bellte. Aber sie hörten ihn nicht, so laut schrien sie uns nach: French dog, French dog! als ob Rask gefälligst nicht ein Hund wäre aus Sankt Domingo. Meinetwegen, ich verberge mich im dichsten Gebüsche, und eben will ich es wieder verlassen, da tauchen zwei Rotjacken vor mir auf. Den einen hab' ich kurzerhand mit dem Säbel niedergeschlagen. Und dem andern, Herr Hauptmann, wär's, meiner Treu, nicht besser ergangen. Aber der Kerl hatte die geladene Pistole zur Hand — — — Und hier, Sie sehen meinen Arm, Herr Hauptmann. — — — Aber was liegt dran! Rask ist ihm an die Kehle gesprungen, und ich versichere Ihnen, er hat tüchtig zugepackt . . . Er hat ihm die Gurgel durchgebissen. Geschieht ihm recht, weshalb hat der Teufelskerl mir auch nachlaufen müssen! . . . Die Hauptsache ist: Wir sind beide hier, Thad und Rask auch. Und nur eines tut mir leid: daß der liebe Herrgott mir das hier nicht in der Schlacht — — — morgen geschickt hat."

Die Züge des alten Sergeanten waren ernst geworden bei dem Gedanken, daß seine Wunde nicht in der Schlacht erworben war.

— „Thadée," rief der Hauptmann, „wie? Bist du verrückt geworden, dich so der Gefahr auszusetzen? — — — wegen eines Hundes!"

— „Es war nicht wegen eines Hundes, Herr Hauptmann, es war um Rasks willen."

Der Hauptmann lächelte. Der Sergeant fuhr fort:

— „Um Rasks willen, des Hundes Bug-Jargals . . ."

— „Genug, Thadée," schnitt d'Auverney ab. „Komm' jetzt, stütze dich auf meinen Arm, ich will dich ins Lazarett führen."

Thadée gehorchte zögernd. Und der Hund, der während seines Berichtes vor Freude das Bärenfell seines Herrn zerbissen hatte, stand auf und folgte ihnen.

Digitized by Google

II.

Die geschilderten Vorgänge hatten die lebhafte Aufmerksamkeit und die Neugierde der fröhlichen Runde geweckt.

Der Hauptmann Leopold d'Auverney war einer der Menschen, die, wo auch der Zufall sie hinstellt, immer Hochachtung und Interesse begegnen. Dabei war er äußerlich nichts weniger als auffallend, und auch durch Liebenswürdigkeit gewann er sich nicht Freunde, er war kühl, sein Blick gleichgültig. Die Sonne der Tropen, die sein Antlitz gebräunt, hatte ihm nicht die Lebhaftigkeit der Geste und des Wortes gegeben, die die Kreolen so oft mit einer entzückenden Natürlichkeit verbinden. Er sprach wenig, hörte selten einem andern zu und war stets zum Handeln, zur Tat geneigt. Immer der erste zu Pferd und der letzte unterm Zelt, schien es, als suchte er in den Strapazen des Körpers eine Zerstreuung, eine Ablenkung von seinen Gedanken, von Gedanken, die ihren traurigen Ernst in die frühen Falten seiner Stirn gelegt und die nicht zu verscheuchen waren, indem er über sie sprach, und nicht, indem sie sich in oberflächlichem Gespräch mit denen anderer verbanden. Leopold d'Auverney, dem die Mühen des Krieges ein Spiel waren, fühlte sichtlich ein Unbehagen, ja eine unerträgliche Last, bei allem, was Gespräch, Diskussion heißt. Er floh die Unterhaltungen so eifrig wie er sich in die Schlacht stürzte. Wenn er gelegentlich einmal eingriff in eine Debatte, dann sprach er wenige Worte, die sinnreich und vernünftig waren, dann aber, im Augenblick, wo er seinen Gegner überzeugt hatte, brach er ab und sagte: Wozu denn? und ging hinaus, um den Major zu fragen, was man unternehmen könne bis zur Stunde des Angriffes, des Sturmes.

Seine Kameraden entschuldigten d'Auverneys kaltes, verschlossenes Wesen. Denn sie hatten täglich Gelegenheit, Zeugen seiner Tapferkeit, seiner Güte, seiner Milde zu sein. Er hatte mehreren von ihnen das Leben gerettet, nicht ohne sein eigenes zu wagen, und sie wußten alle, daß wenn auch sein Mund sich nur selten zu öffnen pflegte, seine Börse jederzeit offen stand.

Digitized by Google

Man liebte ihn in der Brigade. Man verzieh ihm sogar, daß viele ihn verehrten.

Er war noch jung. Auf dreißig hatte man ihn geschätzt, er hatte dieses Alter jedoch noch lange nicht erreicht. Obwohl er schon geraume Zeit im Heere der Republik diente, wußte niemand genaues über seine Vergangenheit. Der einzige, der, außer Rask, dann und wann ein Wort der Freundschaft aus seinem Munde hörte, der alte Thadée, sein Sergeant, der mit ihm zusammen in die Brigade eingetreten war und der ihn ständig begleitete, erzählte hie und da einmal etwas aus seinem Leben. Man wußte, daß er in Amerika Unglück gehabt; daß er sich in Sankt Domingo verheiratet hatte, dann aber seine Frau und ihre Familie verlor, und zwar bei den blutigen Aufständen, die die Revolution in der herrlichen Kolonie entfachte. Und in der Tat, man konnte manchmal hinter d'Auverneys eisiger Gleichgültigkeit das Zucken einer Wunde wahrnehmen, einer unheilbaren, tiefen Wunde.

Wenn aber die Rosse schnaubten und die Franzosen zur Schlacht riefen, dann heiterte seine Stirne sich auf. Im Kampf war er unerschrocken, als sei sein Ehrgeiz, General zu werden, nach dem Siege aber war er bescheiden wie der gemeinste Soldat. Seine Gefährten, die sahen, wie er Rang und Ehren, die er verdient, dann verachtete, verstanden ihn nicht. Sie wußten nicht, was er vom Kampfe erwartete, und keiner ahnte, daß d'Auverney im Getümmel der Schlacht nur eines suchte . . . den Tod.

III.

Als er das Zelt verlassen hatte, unterhielten sich seine Kameraden über ihn.

— „Ich wollte wetten," rief Leutnant Henri, „der Hauptmann würde die gebrochene Pfote seines Hundes nicht einmal für die zehn Körbe Madeirawein geben, die wir neulich im Proviantwagen des Generals entdeckten."

Digitized by Google

— „Es wär' auch ein schlechter Tausch," scherzte der Adjutant Paschal, „die Körbe sind jetzt leer, ich bin unterrichtet . . . und," so fügte er ernster hinzu, „dreißig leere Flaschen sind sicher doch die Pfote des armen Hundes nicht wert, aus der sich, wenn es sonst nichts ist, ein Griff einer Klingel machen ließe."

Die Versammelten lachten über den Ernst, mit dem die letzten Worte des Adjutanten gesprochen waren. Der junge Husarenleutnant Alfred, der allein nicht mitgelacht hatte, bemerkte gereizt:

— „Ich sehe wirklich nichts Lächerliches, meine Herren, in den Vorgängen von eben. Im Gegenteil. Dieser Hund und der alte Sergeant, ohne die ich d'Auverney nie gesehen, seit ich ihn kenne, müßten eher unsere Anteilnahme erregen. Denn diese Szene . . ."

Paschal, der sich über Alfreds Unzufriedenheit und über die Fröhlichkeit der übrigen ärgerte, unterbrach ihn.

— „Diese Szene war sehr sentimental. Allerdings. Ein wiedergefundener Hund, ein verwundeter Arm!"

— „Herr Hauptmann Paschal, Sie haben unrecht," sagte Henri und warf eine Flasche, die er eben geleert, vor das Zelt hinaus, „dieser Bug oder Pierrot hat mich neugierig gemacht."

Paschal, im Begriff die Geduld zu verlieren, wurde wieder froherer Laune, als er bemerkte, daß sein Glas, das er leer glaubte, gefüllt war. D'Auverney trat ins Zelt. Er setzte sich schweigend auf seinen Platz. Er war ernst aber ruhig und in seine Gedanken versunken, so daß er nicht hörte, was um ihn her vorging. Rask, der ihn nicht mehr verließ, legte sich ihm zu Füßen und schaute unruhig zu ihm auf.

— „Ihr Glas, Hauptmann d'Auverney. Versuchen Sie mal den hier!"

— „Oh! Gott sei dank," sagte der Hauptmann, der glaubte, er beantworte Paschals Frage, „die Wunde ist ungefährlich, der Arm ist nicht gebrochen."

Digitized by Google

Nur die Achtung, die d'Auverney seinen Gefährten stets einflößte, hinderte, daß Henri nicht laut lachte.

— „Da Thadées Befinden nicht mehr zu Sorgen Anlaß gibt," sagte er, „und da wir abgemacht haben, daß jeder von uns eine Geschichte erzählt, die er erlebt, um die lange Nacht im Lager zu verkürzen, so hoffe ich, Freund, daß Sie ihrer Verpflichtung nun nachkommen und uns die Geschichte Ihres hinkenden Hundes erzählen und Bug — — — wie hieß er doch nur? — — — Pierrots, dieses Riesen!"

Es ist wahrscheinlich, daß d'Auverney auf diese halb ernste, halb scherzhafte Bitte gar nicht eingegangen wäre, wenn nicht alle ihn gedrängt hätten.

So gab er schließlich nach.

— „Ich will es tun, meine Herren. Aber erwarten Sie nicht viel, nur eine kurze, einfache Geschichte, in der ich nur eine kleine Rolle gespielt habe. Wenn die Freundschaft zwischen Thadée, Rask und mir Sie auf etwas Besonderes hat rechnen lassen, dann haben Sie sich getäuscht. Ich beginne."

Eine tiefe Stille trat ein. Paschal leerte rasch noch und mit einem Zug seine Feldflasche, Henri hüllte sich, um sich gegen die Kälte der Nacht zu schützen, in das halb zerfressene Bärenfell und Alfred, der ein Liedchen gesummt, schwieg.

D'Auverney dachte einen Augenblick lang nach, um sich an die Ereignisse zu erinnern, die andere in seinem Gedächtnis verdrängt hatten. Dann sprach er, langsam, mit fast leiser Stimme und mit häufigen Pausen.

IV.

„Ich bin in Frankreich geboren, kam in frühem Alter aber nach Sankt Domingo, zu einem meiner Oheime, einem reichen Pflanzer, dessen Tochter ich heiraten sollte.

Die Besitzungen meines Onkels lagen in der Nähe des Forts Galifet und umfaßten den größten Teil der Ebenen des Acul.

Digitized by Google

Achthundert Neger bebauten die ungeheuren Plantagen, und ich verheimliche Ihnen nicht, meine Herren, daß die traurige Lage dieser Sklaven durch die Härte ihres Herrn unerträglich war. Mein Onkel gehörte zu den — zum Glück nicht allzu häufigen — Pflanzern, deren Herz die lange Gewöhnung an einen absoluten Despotismus verhärtet hat. Er war gewöhnt, daß ihm jeder gehorchte, wenn er ihn nur ansah, und so wurde das geringste Zögern eines Sklaven mit den schwersten, härtesten Strafen belegt, und oft trugen Bitten seiner Kinder nur dazu bei, seinen Zorn zu verdoppeln. Alles was wir tun konnten war, im Geheimen die Leiden zu mildern, die zu verhindern uns unmöglich war. — — —

Unter allen diesen Sklaven hatte ein einziger nur die Neigung meines Oheims gewonnen. Es war ein spanischer Zwerg, ein Mischling, der ihm geschenkt worden war von Lord Effingham, dem Gouverneur von Jamaika. Mein Oheim, der lange in Brasilien gelebt und dort die Sitten portugiesischer Granden angenommen hatte, liebte es, sich mit Aufwand und Pracht zu umgeben, was sein Reichtum ihm ja erlaubte. Zahlreiche Sklaven, nach Art europäischer Diener geschult, gaben seinem Hause einen fürstlichen Glanz. Und damit auch das letzte nicht fehlte, hatte er den Sklaven des Lord Effingham zu seinem Narren gemacht, zu einem Narren in der Art jener, die die Fürsten des Mittelalters an ihrem Hofe hatten. Und ich muß zugeben, seine Wahl war glücklich. Denn Hadibrah — so hieß der Zwerg — war von grotesker Häßlichkeit, dick, kurz, feist, bewegte sich aber mit sonderbarer Schnelligkeit auf dünnen, schwachen Beinen, die sich, wenn er sich setzte, unter ihm kreuzten wie die Arme einer Spinne. Sein ungeheurer, schwerfällig und tief zwischen den Schultern sitzender Kopf mit den zerzausten, knallroten Haaren, hatte zwei Ohren, die so gewaltig waren, daß die andern Sklaven spotteten, er benütze sie, um sich die Tränen aus den Augen zu wischen, wenn er weine. Sein Gesicht war immer eine Grimasse, nie jedoch dieselbe. Auch in seinen Zügen war eine bizarre Beweg-

Digitized by Google

lichkeit. . . . Mein Oheim liebte ihn um seiner so seltenen Häßlichkeit willen und wegen seiner nie versagenden scherzenden Laune. Hadibrah war sein Liebling. Während die übrigen Sklaven das Joch der härtesten Arbeit trugen, hatte Hadibrah nur die eine Pflicht, hinter seinem Herrn einen großen Fächer aus Paradiesvogelfedern herzutragen, um die Mücken zu verjagen und das Geschmeiß. Mein Onkel ließ ihn zu seinen Füßen auf einer Binsenmatte essen und gab ihm auf seinem eigenen Teller Reste seiner bevorzugtesten Speisen.

Ich liebte ihn nicht, diesen Sklaven. Es war etwas zu Kriechendes in seiner Dienstbereitschaft, und diese Unterwürfigkeit stieß mich ab. Für die unglücklichen Neger, die ich in der Glut der Sonne den ganzen Tag arbeiten sah, nackt und in Ketten, empfand ich Mitleid, ja Wohlwollen. Aber diesen verkrüppelten Spaßmacher und Faulenzer, in seinen lächerlichen, farbigen Kleidern, die mit Narrenschellen besetzt waren, verachtete ich. Nie benutzte der Zwerg übrigens den Einfluß, den er auf meinen Onkel hatte, um die Leiden eines seiner Mitsklaven zu lindern. Nie hatte er für einen von ihnen bei seinem Herrn um Gnade gebeten, der sie so hart, so oft zu strafen pflegte. Ja, eines Tages, als er sich allein glaubte mit meinem Oheim, reizte er ihn auf, noch grausamer zu sein gegen die andern. Nun hätte man glauben sollen, die übrigen Sklaven begegneten ihm mit Mißtrauen und Haß. Dem war nicht so. Er flößte ihnen vielmehr eine Art von Ehrfurcht, von Scheu ein, die mit Freundschaft jedoch nichts zu tun hatte; wenn sie ihn vorüber gehen sahen an ihren Hütten mit seiner Zipfelmütze, auf die er mit roter Farbe bizarre Figuren gemalt hatte, und seinen Schellen, sagten sie leise zueinander: Das ist ein Zauberer!

Diese Dinge, von denen ich Ihnen jetzt erzählte, meine Herren, interessierten mich damals jedoch nur sehr wenig. Ich ging auf in den Freuden einer Liebe, die bestimmt schien, ewig zu sein, einer Liebe, die erwidert wurde von der Frau, die mir von Kindheit an zugetan war, und alles, was sich nicht auf

Digitized by Google

Maria bezog, konnte nur in geringem Maße meine Anteilnahme erwecken. Schon von frühestem Alter an war ich gewohnt, die, die ich liebte wie eine Schwester, als meine spätere Frau zu betrachten, und die Liebe, die ich empfand, war eine Mischung von brüderlicher Zuneigung, leidenschaftlicher Ergebenheit und treuesten Vertrauens. Nicht viele haben eine so glückliche Jugend wie ich verleben dürfen, nicht viele haben unter einem schöneren Himmel als ich ihre Seele sich öffnen fühlen in glücklicherem Einklang gegenwärtiger Seligkeit und der Hoffnung auf die Zukunft. Ich war umgeben von den Vorteilen des Reichtums, war im Besitze der Vorteile des Ranges, verbrachte die Tage an der Seite des Wesens, dem alle meine Liebe galt, sah diese Liebe von unsern Eltern, die allein sie hätten ersticken können, gebilligt, und all das in einem Alter, wo das Blut in den Adern kocht, in einem Lande, wo der Sommer ewig und die Natur ein Wunder ist. Hätte es noch mehr gebraucht, um mir ein blindes Vertrauen einzuflößen zu meinem Glücke? Darf ich nicht wirklich zu sagen wagen, daß wenige nur eine glücklichere Jugend verlebt?"

Der Hauptmann schwieg, als ob die Worte ihm fehlten, um der Erinnerung an seine Seligkeit Ausdruck zu leihen. Nach einer Pause fuhr er fort, aber in traurigem Tone:

— „Freilich darf ich jetzt auch hinzufügen, daß keiner vielleicht traurigere Tage verbringt als ich."

Und als ob das Gefühl seines Unglücks ihm neuen Mut gegeben hätte, nahm er seine Erzählung mit festerer Stimme wieder auf.

V.

„Umgeben von diesem Glücke, eingewiegt in selige Träume und blindes Hoffen, näherte ich mich dem zwanzigsten Lebensjahre. Im August 1791 sollte ich es vollenden, und mein Oheim hatte bestimmt, daß dann die Hochzeit sein sollte. Sie können sich denken, daß der Gedanke an das nahe Glück mich Tag und

Digitized by Google

Nacht nicht verließ, und es wird Sie nicht wundern, daß ich mich nur unbestimmt der politischen Vorgänge entsinne, deren Schauplatz die Kolonie damals seit zwei Jahren schon war. Ich will Ihnen also nichts erzählen von dem Grafen Peinier oder dem Herrn von Blanchelande und nichts über den Obersten von Mauduit, der ein so tragisches Ende nahm. Und ich will auch nicht eingehen auf die Streitigkeiten und Rivalitäten unserer Landsleute unter sich, die mir gleichgültig waren und an denen ich nur ein einziges Mal persönlichen Anteil hatte.

Es war bei Gelegenheit jenes verhängnisvollen Erlasses vom 15. Mai 1791, in dem die Nationalversammlung den freien Farbigen die Bürgerrechte der Weißen gewährte. Bei einem Ball, den der Gouverneur gab, sprachen einige junge Pflanzer heftig gegen dieses Gesetz, das die Eigenliebe der Weißen verletzte. Ich hatte mich in die Unterhaltung nicht eingemischt, als ich einen reichen Pflanzer auf uns zukommen sah, dessen Farbe verdächtig war und den die Weißen deshalb mieden. Ich ging auf ihn zu und sagte laut: Gehen Sie weiter, mein Herr, man spricht hier von Dingen, die für Sie unangenehm sein würden, da Sie ein Mischling sind. Meine Worte erregten ihn derart, daß er mich fordern ließ zum Zweikampf. Wir wurden beide verwundet. Ich hatte Unrecht gehabt, ihn zu reizen, ich gebe es zu. Und ich glaube, ich hätte es nicht getan, wenn zu dem Vorurteil gegen die Mischlinge nicht etwas anderes gekommen wäre: Dieser Mensch hatte die Kühnheit gehabt, meiner Cousine gefallen zu wollen, und damals, als ich ihn so demütigte, hatte er eben mit ihr getanzt.

Wie dem auch sei, vom Glück berauscht sah ich dem Tag entgegen, an dem Maria die meine werden sollte, und die Erregung, die rings um uns herum in den Köpfen kochte, erfaßte mich nicht. Meine Augen waren auf den heiß ersehnten Augenblick gerichtet, ich sah die Gewitterwolken nicht, die sich an unserm politischen Horizonte erhoben und die bald furchtbar über uns niedergehen sollten. Einen wirklichen und allgemeinen Aufstand

Digitized by Google

der Sklaven fürchteten damals übrigens auch die noch nicht, die am ehesten bereit waren, sich zu beunruhigen. Man verachtete die Neger, man fürchtete sie nicht. Aber zwischen den Weißen und den freien Mulatten bestand ein verhaltener Haß, und dieser so lange unterdrückte Vulkan konnte, wenn er ausbrach, die Flamme des Aufruhrs entzünden.

In den ersten Tagen des Monats August, den ich kaum hatte erwarten können, warf ein eigenartiger Vorfall unerwartet und plötzlich einen Schatten auf mein wolkenloses Glück.

VI.

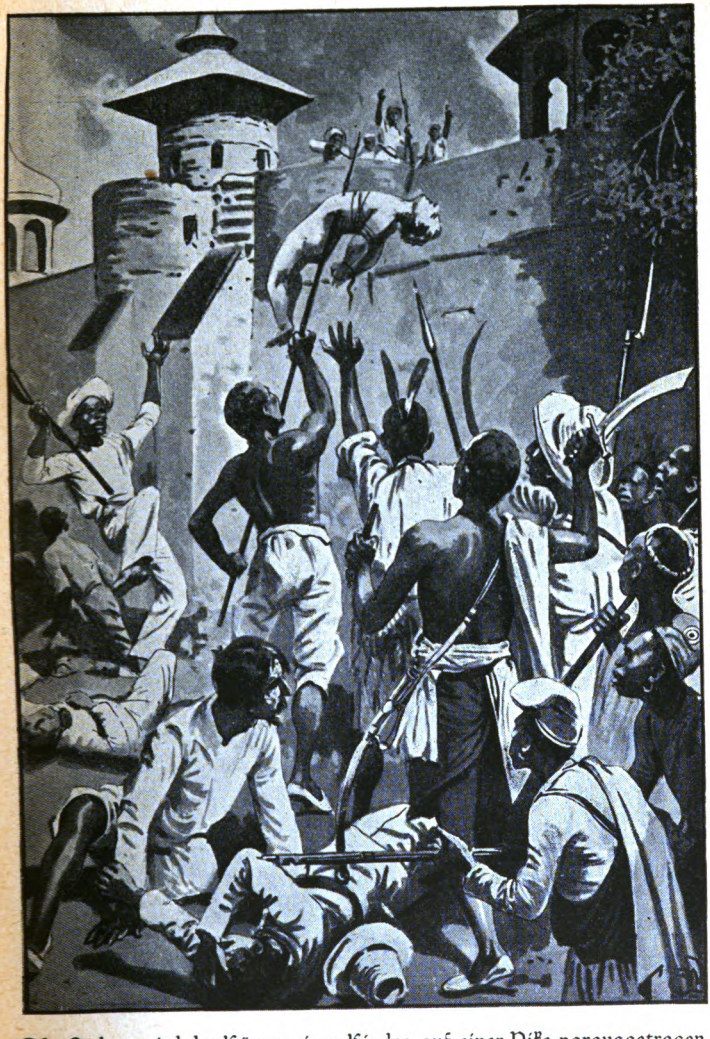
Mein Oheim hatte an den Ufern eines Flusses, der durch seine Besitzungen floß, einen kleinen Pavillon errichten und von dichten Bäumen umgeben lassen, und Maria pflegte täglich sich dort an den Winden, die von der See kamen, zu erfrischen, an jenen Brisen, die in Sankt Domingo auch an den heißesten Tagen des Jahres vom Morgen bis zum Abend wehen.

Und ich selbst schmückte jeden Morgen diesen stillen Platz mit den schönsten Blumen, die ich fand.

Eines Tages nun stürzt Maria plötzlich ganz verstört auf mich zu. Sie hatte sich, wie gewöhnlich, in den Pavillon begeben, hatte aber, als sie eintrat, zu ihrem Entsetzen die Blumen, die ich gepflückt hatte, alle auf der Erde gefunden, abgerissen und zertreten. Dagegen hatte man auf den Platz, an dem sie zu sitzen liebte, einen Strauß gelber Blumen gelegt, die frisch gepflückt waren. Und sie hatte sich von ihrem Staunen noch nicht erholt, als aus dem Laubwerk, in dem der Pavillon verborgen lag, die Laute einer Gitarre kamen und dann eine Stimme, die nicht die meine war, und diese Stimme hatte ein schmachtendes Lied gesungen, in spanischer Sprache, wie ihr schien, in dem sie wiederholt ihren Namen gehört hatte. Dann hatte sie eilends die Flucht ergriffen und zum Glück hatte niemand sie daran verhindert.

Es kochte mein Blut vor Entrüstung und Eifersucht bei diesem Bericht. Mein Verdacht fiel zunächst auf den Mulatten,

Digitized by Google



Als Fahne wird der Körper eines Kindes auf einer Pike vorausgetragen.

Digitized by Google

Digitized by Google

mit dem ich mich geschlagen hatte, aber trotz meiner Verwirrung beschloß ich, nicht voreilig zu sein. Ich tröstete Maria und nahm mir vor, bis zu dem nahen Augenblick, da sie ganz die meine sein sollte, unausgesetzt über sie zu wachen.

Natürlich vermutete ich sofort, daß der Sänger, der durch seine Kühnheit Maria so erschreckt hatte, sich nicht mit dem ersten Versuch, ihr von seiner Liebe zu sprechen, begnügen würde, und noch am selben Abend verbarg ich mich in der Nähe des Hauses, wo die Geliebte schlief, nachdem alles zur Ruhe gegangen war. Zwischen hohem Zuckerrohr verborgen wartete ich, einen Dolch in der Hand. Und ich wartete nicht vergebens. Gegen Mitternacht unterbrach ganz in meiner Nähe ein ernstes, melancholisches Präludium die Stille der Nacht. Ich horchte auf. Es war die Gitarre, es war unter Marias Fenster! Ich fuhr wütend in die Höhe, schwang den Dolch in der Luft und eilte dorthin, wo die Laute erklungen. Die Zuckerrohrstauden zerbrachen unter meinen Füßen. Plötzlich fühlte ich mich gepackt und nach rückwärts geworfen mit einer Kraft, die mir riesenhaft vorkam. Mein Dolch wurde mir heftig entrissen und ich sah ihn drohend über meinem Haupt. Gleichzeitig funkelten zwei Augen dicht vor den meinen in der Finsternis, und zwei Reihen schneeweißer Zähne, die ich im Dunkel erkannte, taten sich auf, und ich hörte die zornigen Worte: Te tengo, te tengo! (Ich halte dich!)

Von Staunen und Schrecken erfaßt wehrte ich mich vergebens gegen den furchtbaren Gegner, und schon berührte die Spitze der Waffe die Kleider über meiner Brust, da erschien, durch die Gitarre und das Geräusch der Schritte geweckt, Maria am Fenster. Sie erkannte meine Stimme, sah den Dolch blinken und stieß einen Schrei der Furcht und des Entsetzens aus. Und dieser Schrei lähmte den Arm meines Gegners, der siegreich den Dolch gegen mich zückte. Er hielt inne wie durch einen Zauber gebannt, dann warf er nach einigen Augenblicken der Unentschlossenheit plötzlich die Waffe zur Erde und sagte, in französischer Sprache dieses Mal: Nein, nein, sie würde allzu sehr

Digitized by Google

weinen! — Und mit diesen sonderbaren Worten auf den Lippen verschwand er zwischen dem Rohr, das uns umgab, und noch bevor ich mich erhoben und wieder gefaßt hatte, war alles still.

Ich kann Ihnen nicht schildern, meine Herren, was in mir vor sich ging, während ich mich erholte an der Seite Marias, der ich auf so wunderbare Weise erhalten geblieben war durch denselben, der, wie es schien, sie mir streitig machen wollte. Ich war erbitterter denn je gegen diesen unerwarteten Rivalen, und ich schämte mich, ihm das Leben zu verdanken. — Eigentlich, so sagte mir die Eigenliebe, verdanke ich es nicht ihm, sondern Maria, deren Stimme den Dolch zurückhielt. — Aber ich konnte mir doch auch nicht ausreden, daß es etwas wie Edelmut gewesen war, das meinen Gegner bestimmt hatte, mich zu schonen. Aber wer konnte es nur sein, dieser Unbekannte? Ich gab mich den verschiedensten Vermutungen hin. Der Pflanzer, mit dem ich mich geschlagen hatte, schied aus. Denn er hatte keineswegs die Kraft, der ich unterlegen, auch seine Stimme war es nicht gewesen. Ich hatte den Eindruck gehabt, daß mein Gegner nackt war bis zu den Lenden. Nun waren aber nur die Sklaven der Kolonie so gekleidet. Aber wie hätte es ein Sklave sein sollen? Ein Sklave hätte der Gefühle fähig sein sollen, denen ich das Leben dankte? Außerdem war mir der Gedanke, einen Neger als Nebenbuhler zu haben, zu widerwärtig, als daß ich ihn hegte. Aber wer war es dann? Ich beschloß zu warten, zu beobachten.

VII.

Maria hatte die alte Amme geweckt, die ihr die Mutter ersetzte, die sie in der Wiege verloren. Wir blieben die Nacht über zusammen und, als es Morgen geworden, teilten wir meinem Oheim das Vorgefallene mit. Sein Erstaunen war groß. Aber es erging ihm wie mir: Sein Stolz ließ den Gedanken nicht zu, daß ein Sklave der Unbekannte sein könne, der um die Liebe seiner Tochter warb. Die Amme erhielt den Auftrag, Maria

Digitized by Google

keinen Augenblick mehr allein zu lassen. Und da die Verwaltung der Güter und die Sitzungen der Assemblée provinciale, der mein Oheim angehörte, ihn sehr stark beschäftigten, erlaubte er, daß auch ich bis zum Tage der Hochzeit — es war der 22. August bestimmt worden — seine Tochter auf allen ihren Spaziergängen begleitete. Gleichzeitig befahl er, da er glaubte, der Unbekannte sei von außerhalb gekommen, Tag und Nacht die Umgürtung seiner Plantagen aufs schärfste zu bewachen.

Nachdem diese Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, beschloß ich im Einverständnis mit meinem Onkel, eine Probe zu versuchen. Ich ging in den Pavillon am Flusse, brachte ihn in Ordnung und schmückte ihn mit neuen Blumen wie am Tage vorher.

Als die Stunde, zu der Maria sich gewöhnlich dorthin zurückzog, gekommen war, bewaffnete ich mich mit dem geladenen Gewehr und begleitete meine Cousine in den Pavillon. Die alte Amme folgte uns.

Maria, der ich verheimlicht hatte, daß ich den Pavillon in Ordnung gebracht und neu geschmückt hatte, trat zuerst in die Laube ein.

— Siehst du, Leopold, sagte sie, mein Versteck ist noch in derselben Unordnung, in der ich es gestern verlassen. Alles, was du getan, ist zerstört, deine Blumen abgerissen, zertreten. Worüber ich mich wundere, fügte sie hinzu, indem sie einen Strauß gelber Blumen aufhob, der auf einer Bank lag, das ist, daß diese Blumen hier noch nicht verwelkt sind. Sieh nur, teurer Freund, ist es nicht, als ob sie eben gepflückt wären?

Ich war starr vor Entsetzen und Zorn. In der Tat, wieder war vernichtet, was ich gemacht, und die traurigen Blumen, deren Frische die Geliebte bewunderte, hatten frech die Rosen verdrängt, die ich ausgestreut hatte.

— Beruhige dich, sagte Maria, die meine Erregung gewahrte, beruhige dich; vergessen wir, was vorgefallen, er wird nicht wieder kommen, der Unverschämte, hier — — — ich zertrete seine Blumen.

Digitized by Google

Ich vermied natürlich, ihr die Wahrheit zu sagen, aus Furcht sie zu beunruhigen, und ohne ihr mitzuteilen, daß der, den sie für immer verschwunden glaubte, schon wieder zurückgekommen war, ließ ich sie die Blumen vernichten. Dann hieß ich sie, sich schweigend zwischen die Amme und mich zu setzen. Denn ich hoffte, daß die Stunde gekommen sei, die mir Aufklärung bringen würde über den geheimnisvollen Fremden.

Kaum hatten wir Platz genommen, da legte Maria auch schon den Finger an den Mund; sie hatte leise, durch das Geräusch des Windes und Wassers gedämpfte Töne gehört. Ich horchte auf. Und es war das langsame, traurige Präludium wieder, das ich kannte. Ich wollte mich hinausstürzen, aber eine Bewegung Marias hielt mich zurück.

— Leopold, flüsterte sie, bleibe hier, still, er wird vielleicht singen, und die Worte seines Liedes werden erkennen lassen, wer er ist.

Und sie hatte recht. Eine Stimme, die männlich und weich war, erklang aus der Tiefe des Waldes, und begleitet von den ernsten Tönen der Gitarre sang sie ein spanisches Lied, das sich so tief meinem Gedächtnis einprägte, daß ich noch heute imstande bin, es fast wörtlich zu wiederholen:

„Weshalb entfliehst du mir, Maria? weshalb flüchtest du, Mädchen? Weshalb dieser Schrecken, der dich erschaudern macht, wenn du mich hörst? Allerdings bin ich furchtbar! Ich kann nur lieben, leiden und singen!

„Wenn ich zwischen den Stämmen der Kokosnußpalmen am Bache deine Gestalt sehe, leicht und rein, dann fällt ein Glanz in mein Antlitz, oh Maria, und es ist mir, als sähe ich einen Geist!

„Und wenn ich die bezaubernden Töne höre, die aus deinem Munde kommen wie eine Melodie, dann fühle ich, wie mein Herz pocht und klagend die Harmonie deiner Stimme begleitet.

„Ach, deine Stimme ist süßer als der Gesang der Vögel, der die Lüfte erfüllt, der Vögel, die aus meiner Heimat kommen;

Digitized by Google

„Aus meiner Heimat, wo ich König war, aus meiner Heimat, wo ich frei war!

„Frei und König, Mädchen! Ich würde all das vergessen für dich; ich würde alles vergessen, Königreich und Familie, Pflichten, Rache, ja selbst die Rache! Und doch ist der Augenblick nahe, diese bittere und köstliche Frucht zu pflücken, die so spät reift!“

Die Stimme hatte die ersten Strophen mit häufigen, traurigen Pausen gesungen. Aber bei den letzten Worten war sie furchtbar geworden:

„Oh Maria, du gleichst einer Palme, die schlank sich zart auf dem Stamme wiegt, und dein Bild liegt im Auge deines jungen Geliebten, wie das der Palme in dem hellen Wasser der Quelle.

„Aber ist es dir unbekannt! In der Tiefe der Wüste wohnt manchmal ein Sturm, der eifersüchtig ist auf das Glück der Quelle; er eilt herbei, und Luft und Sand eilen auf seinen schweren Flügeln; er hüllt den Baum und die Quelle dann in seine Wirbel ein. Und die Quelle versiegt, und die Palme verliert ihre Blätterkrone unter dem tödlichen Hauch.

„Zittere, oh weiße Tochter Hispaniolas! Fürchte, daß bald alles um dich herum nur Sturm und Wüste sei! Dann wird dir die Liebe fehlen, die dich hätte zu mir führen können, wie der fröhliche Vogel den Reisenden führt durch die Sandwüsten Afrikas zu der Zisterne.

„Und weshalb willst du meine Liebe nicht, Maria? Ich bin König, und meine Stirn erhebt sich über alle sterblichen Stirnen. Du bist weiß, und ich bin schwarz. Aber der Tag muß sich der Nacht verbinden, um Morgenröte und Abendrot zu erschaffen, die schöner sind als er!“

VIII.

Ein klagender Seufzer, der mit den zitternden Saiten der Gitarre verklang, hatte die letzten Worte begleitet. Ich war außer

DISCARDED
SOUTHERN ILLINOIS UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

mir. „König! — schwarz! — Sklave!“ Tausend wilde Gedanken gingen mir durch den Kopf. Ich fühlte ein brennendes Drängen, mit diesem Unbekannten abzurechnen, diesem Fremden, der wagte, den Namen Marias in seine Liebeslieder und seine Drohungen einzuflechten. Ich griff hastig nach dem Gewehr und stürzte hinaus. Maria suchte zitternd mich zurückzuhalten, aber ich entfloh und verschwand in den Hecken, aus denen der Gesang gekommen sein mußte. Ich suchte den Wald nach allen Seiten ab, ich stieß mit dem Gewehr in die dichtesten Gebüsche, ich suchte hinter den dicken Stämmen und im hohen, dichten Gras. Nichts, nichts, nirgends eine Spur. Das nutzlose Suchen erbitterte mich. Sollte wirklich der freche Nebenbuhler immer mir entkommen? Sollte mein Suchen für immer erfolglos sein? Plötzlich weckte mich Geklingel aus meinen Träumen. Ich drehte mich um. Der Zwerg Habibrah stand neben mir.

— Guten Tag, Herr, sagte er mit einer tiefen Verbeugung. Aber sein scheeler Blick, der sich verstohlen zu mir erhob, schien mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Bosheit und Freude die Furcht zu bemerken, die in meinen Zügen lag.

— Sprich! rief ich schroff. Hast du jemand hier im Walde gesehen?

Niemand als Euch, señor mio, antwortete er ruhig.

— Hast du aber eine Stimme gehört?

Der Sklave zögerte, er schien eine Antwort zu suchen. Ich kochte vor Wut.

— Vorwärts, schrie ich, antworte sofort, Unglücklicher! Hast du hier eine Stimme gehört?

Er richtete unerschrocken seine Augen auf mich, die runden Augen einer wilden Katze.

— Was für eine Stimme meint Ihr, Herr, es gibt gar viele Stimmen hier im Walde, die Stimmen der Vögel, die Stimme des Wassers, die des Windes, der durch die Blätter fährt . . .

Ich unterbrach ihn und schüttelte ihn heftig.

Digitized by Google

— Elender Narr! mach dich nicht lustig über mich, oder du sollst die Stimme kennen lernen, die aus dem Laufe meiner Flinte kommt. Antworte in zwei Sätzen. Hast du hier im Walde einen Mann gehört, der eine spanische Melodie sang?

— Ja, Señor, antwortete er ruhig, und einen Text zu dieser Melodie. — — — Wenn Ihr also wollt, Herr, so will ich Euch die Sache erzählen. Ich ging am Rande dieses Waldes spazieren und hörte den Schellen meiner Narrenkappe zu. Da trug plötzlich der Wind Worte an mein Ohr in der Sprache, die Euch spanisch vorkam, die ich sprach, da ich erst Monde und noch nicht Jahre zählte, da ich klein, aber kein Zwerg, ein Kind, jedoch kein Narr war. Ich liebe diese Sprache, die mich an die Tage erinnert, da ich glücklich war. Ich habe mich der Stimme genähert und ich habe das Ende des Liedes gehört.

— Und das ist alles? fuhr ich ungeduldig fort.

— Ja, Herr, aber wenn Ihr es wünscht, werde ich Euch auch sagen, was das für ein Sänger war.

Ich hatte fast Lust, den armen Narren zu umarmen.

— So sprich doch, rief ich, sprich, hier meine Börse, Habibrah! Und noch zehn vollere will ich dir schenken, wenn du mir sagen kannst, wer der Mann ist.

Er nahm die Börse, öffnete sie, und ein Lachen ging über seine Züge.

— Und noch zehn andere, vollere Börsen als diese? Das ist ja mehr als ich je erträumt, Herr. Also höret: Ihr erinnert Euch der letzten Worte des Liedes: „Du bist weiß und ich bin schwarz. Aber der Tag muß sich der Nacht verbinden, um Morgenröte und Abendrot zu erschaffen, die schöner sind als er.“ Nun, wenn dieses Lied die Wahrheit sagt, Herr, dann ist doch der Mulatte Habibrah, Euer ergebener Sklave, der der Sohn einer Negerin und eines Weißen ist, schöner als Ihr. Ich bin die Frucht der Verbindung von Tag und Nacht, ich bin die Morgenröte oder das Abendrot, von denen das Lied sagt, und

Digitized by Google

Ihr seid nur der Tag. So bin ich denn schöner als Ihr, Señorita, schöner als ein Weißer.

Der Zwerg hatte sein groteskes Geschwätz durch häufiges Lachen unterbrochen. Ich fuhr ihn an:

— Aber was soll all dieses Gerede? Das sagt mir doch nicht, wer der Mann war, der das spanische Lied gesungen.

— Doch, Herr, erwiderte der Narr mit einem schelmischen Blick. Der Mann, der dieses „Gerede", wie Ihr sagt, gesungen, kann kein anderer sein als ein Narr wie ich! Bitte, ich habe die zehn Börsen also verdient!

Meine Hand erhob sich, um den Mulatten für die frechen Scherze, die er sich erlaubte, zu züchtigen, als plötzlich aus dem Walde von der Seite des Pavillons am Flusse her ein furchtbarer Schrei ertönte. Es war die Stimme Marias. — Ich stürzte davon, ich lief, ich flog, voll Schreck, welches neue Unglück ihr zugestoßen sein mochte. Ich kam außer Atem am Pavillon an. Ein gräßliches Schauspiel erwartete mich. Ein ungeheures Krokodil, dessen Körper noch zur Hälfte im Schilfe des Flusses verborgen war, hatte den Kopf durch einen Bogen, die das Dach des Pavillons trugen, gesteckt, und sein häßlicher, offener Rachen drohte, einen jungen Neger zu packen, einen Schwarzen von gewaltiger Gestalt, der mit dem einen Arm das bleiche Mädchen hielt, während er mit dem andern die Klinge seiner Waffe in das scharfe Gebiß des Ungetüms tauchte. Das Krokodil kämpfte wütend gegen den Arm an, der es meisterte. Im Augenblick, da ich an der Schwelle erschien, stieß Maria einen Schrei der Freude aus, entriß sich dem Arme des Negers und eilte laut rufend auf mich zu:

— Ich bin gerettet!

Bei diesem Rufe wendet der Neger sich plötzlich um, kreuzt die Arme über der gewaltigen Brust und bleibt nach einem traurigen Blick auf Maria unbeweglich stehen, als ob er das Krokodil, das dicht neben ihm ist, nicht sehe, als ob er nicht bemerke, daß ihm die Waffe entfallen und das Ungeheuer im Be-

Digitized by Google

griff ist, ihn zu zerreißen. Der tapfere Schwarze wäre verloren gewesen, wenn ich nicht eilig Maria der Amme, die mehr tot als lebendig in einer Ecke saß, anvertraut und mich dem Ungetüm genähert hätte, um ihm die Ladung meiner Büchse in den Rachen zu jagen. Das getroffene Tier öffnete zwei oder drei Mal noch das blutende Maul, dann fiel es auf den Rücken und streckte die Tatzen von sich. Es war tot.

Der Neger, den ich so gerettet hatte, wandte den Kopf und sah die letzten Zuckungen des Ungetüms. Dann sah er zur Erde, dann langsam zu Maria, die sich in meinen Armen jetzt wieder beruhigt hatte, und dann sagte er zu mir, und der Ton seiner Stimme zeigte Trauer und Verzweiflung:

— Warum hast du das Tier denn getötet?

Darauf entfernte er sich raschen Schrittes und ohne meine Antwort zu erwarten, und trat in den Wald ein, in dem er verschwand.

IX.

Diese furchtbare Szene, ihr sonderbares Ende, die Erregungen, die ihr vorausgegangen, mein vergebliches Suchen im Walde, all das hatte ein Chaos von Gedanken in meinem Kopfe erzeugt. Maria und ich konnten lange nicht anders als durch Blicke und Händedruck unsern Gedanken Ausdruck geben. Endlich brach ich das Schweigen.

— Komm, sagte ich, wir wollen gehen. Es ist unheimlich hier!

— Sie erhob sich, als ob sie nur gewartet hätte, bis ich sie einlud, nahm meinen Arm, und wir gingen.

Ich fragte sie jetzt, wie ihr die wunderbare Hilfe des Negers gekommen, in einem Augenblick der drohendsten Gefahr, ob sie wisse, wer dieser Sklave sei, denn daß er ein Sklave war, zeigte die Armut der Kleidung.

— Es ist zweifellos, sagte Maria, einer der Neger meines Vaters, und arbeitete in der Nähe des Flusses, als das Er-

Digitized by Google

scheinen des Krokodiles mir den Schrei entlockte, der auch dich veranlaßte, zu kommen. Alles was ich dir sagen kann, ist, daß er augenblicklich aus dem Walde kam, um mir zu helfen.

— Von welcher Seite ist er gekommen, fragte ich.

— Von der entgegengesetzten, als die Stimme gekommen war und du im Walde verschwandest, um zu suchen.

Ich hatte also unrecht gehabt, zwischen dem Neger, der mich eben in spanischer Sprache gefragt hatte, warum ich ihm das Leben gerettet, und jenem Unbekannten, der die spanische Romanze gesungen, Beziehungen zu knüpfen. Dabei schien auch anderes meinen Verdacht zu bestätigen. Dieser Neger von riesiger Gestalt und wunderbarer Kraft konnte doch auch der mächtige Gegner gewesen sein, gegen den ich in der vergangenen Nacht gekämpft hatte. Denn auch er war nackt gewesen bis an die Lenden. Der Sänger der Romanze hatte gesagt: „Ich bin schwarz" — Stimmte das nicht ebenfalls? Allerdings hatte er hinzugefügt, daß er ein König sei, und dieser war nur ein Sklave, aber ich erinnerte mich an den Ausdruck der Härte und Majestät in den Zügen des Negers, neben den Zügen, die der afrikanischen Rasse allgemein zukommen, an den Glanz seiner Augen, an die Weiße seiner Zähne, die Breite seiner Stirn — die für einen Neger außergewöhnlich war —, das verächtliche Zucken, das seinen dicken Lippen etwas Stolzes und Mächtiges gab, den Adel seiner Haltung, die Schönheit seiner Formen, die, wenn die Schwere der täglichen Mühen sie auch geschwächt, dennoch noch fast herkulische Stärke hatten. Ich dachte an die im ganzen doch stattliche, ja majestätische Erscheinung dieses Sklaven, und ich sagte mir, daß auch ein König sich ihrer nicht zu schämen brauchte. Und der Zorn bemächtigte sich wieder meiner gegen diesen Unbekannten, den ich hatte züchtigen wollen. — — Aber bald kamen die Zweifel wieder. In der Tat, worauf baute auch mein Verdacht? Die Insel Sankt Domingo gehörte zum größten Teil den Spaniern, es war also selbstverständlich, daß viele Sklaven außer ihrem Dialekt auch Spanisch sprachen. Und nur weil dieser

Digitized by Google

Neger einige spanische Worte an mich gerichtet, sollte ich annehmen, daß er der Sänger der Romanze war, die doch eine Kultur voraussetzte, wie ein Neger — so dachte ich damals — sie niemals hat. Was den sonderbaren Vorwurf anlangte, den er mir gemacht, den Vorwurf, das Krokodil getötet zu haben, so bewies er, daß er des Lebens überdrüssig war. Aber war das erstaunlich? Es bedurfte bei der Behandlung, unter der die Sklaven litten, doch wirklich, um seinen Lebensüberdruß zu erklären, nicht der Annahme, daß da etwa eine unglückliche Liebe zur Tochter seines Herrn mit im Spiele war. Seine Anwesenheit im Walde beim Pavillon konnte sehr wohl doch nur zufällig sein. Seine Gestalt und Stärke genügten nicht, um seine Identität mit meinem nächtlichen Gegner zu beweisen. Hätte ich auf Grund so schwacher Beweise einen armen Sklaven bei meinem Oheim beschuldigen sollen und einer furchtbaren Rache den ausliefern sollen, der so viel Mut gezeigt, Maria zu retten?

Im Augenblick, da diese Bedenken meinen Zorn beschwichtigten, verscheuchte ihn Maria ganz, indem sie mir mit ihrer sanften Stimme sagte:

— Leopold, wir sind diesem tapferen Neger zu Dank verpflichtet; ohne ihn wäre ich verloren gewesen. Du wärest zu spät gekommen.

Ihre Worte beruhigten mich. Jetzt hatte ich nicht mehr die Absicht, den Sklaven holen zu lassen, um ihn zu züchtigen, sondern um ihn zu belohnen.

Meinem Oheim teilte ich mit, daß er das Leben seiner Tochter einem seiner Sklaven verdanke, und er versprach mir seine Freiheit, wenn es mir gelinge, ihn in der Menge der Unglücklichen zu entdecken.

X.

Bis zu jenem Tage hatte die Richtung meiner Gefühle mich von den Plantagen, wo die Schwarzen arbeiteten, fern gehalten. Es war mir peinlich, diese Leute leiden zu sehen, ohne

Digitized by Google

imstande zu sein, ihnen Hilfe zu bringen. Aber gleich am folgenden Morgen, als mein Oheim mich einlud, ihn auf seinem Rundgang zu begleiten, nahm ich seinen Vorschlag an. Denn ich hoffte, unter den Arbeitern den Retter meiner Geliebten zu finden.

Ich hatte bei diesem Rundgang Gelegenheit zu sehen, welche Macht der Blick des Herrn über die Sklaven hatte, aber wie teuer auch diese Macht erkauft war. Die zitternden Neger verdoppelten ihren Eifer, wenn mein Oheim vorbeiging. Aber wieviel Haß lag in ihren Augen!

Mein Oheim war schon von Natur aus zum Zorne geneigt, und er war im Begriff, sich darüber zu ärgern, daß er nichts fand, worüber er hätte in Wut geraten können. Da zeigte ihm Habibrah, der ihm folgte, plötzlich einen Schwarzen, der von der Müdigkeit überwältigt im Schatten einiger Dattelbäume eingeschlafen war. Mein Oheim eilt auf den Unglücklichen zu, weckt ihn mit harten Worten und befiehlt ihm, wieder an die Arbeit zu gehen. Der Neger stand auf. Aber wehe! Aus Unachtsamkeit hatte er sich auf einen Rosenstock gelegt, den mein Onkel mit besonderer Aufmerksamkeit großzog. Der Rosenstock war vernichtet. Der Herr, der schon erregt war über die „Faulheit" des Sklaven, kochte nun vor Wut. Außer sich griff er nach der Peitsche, die er auf seinen Rundgängen am Gürtel zu tragen pflegte, und erhob den Arm, um den Neger zu treffen, der auf die Knie gefallen war. Aber die Peitsche traf ihn nicht. Ich werde nie diesen Augenblick vergessen. Eine mächtige Hand hielt plötzlich die Hand des Pflanzers zurück. Ein Neger — es war der, den ich suchte! — rief in französischer Sprache:

— Züchtige mich, denn ich habe dich beleidigt; aber tue meinem Bruder nichts, der nur deinen Rosenstock verletzt hat!

Dieses unerwartete Eingreifen des Mannes, dem ich die Rettung Marias verdankte, seine Bewegung, sein Blick, der bestimmte Klang seiner Stimme, machten mich starr vor Schrecken. Aber seine edelmütige Unvorsichtigkeit beschämte meinen Oheim nicht, im Gegenteil, sie verdoppelte seinen Zorn, der sich nun

Digitized by Google

von dem ersten Sklaven ab gegen den andern richtete. Mein Oheim machte sich wütend und unter furchtbaren Drohungen vom Arme des großen Negers los, er erhob ein zweites Mal die Peitsche. Aber sie wurde ihm jetzt aus der Hand gerissen. Der Neger zerbrach ihren Griff, der mit Nägeln besetzt war, wie man einen Strohhalm zerbricht, und zertrat die Stücke des schändlichen Instrumentes. Ich war unbeweglich vor Staunen, mein Oheim vor Wut. Noch nie war sein Ansehen in ähnlicher Weise verletzt worden. Seine Augen rollten, die Lippen zitterten. Der Sklave sah ihn kurze Zeit ganz ruhig an, dann reichte er ihm würdevoll die Axt hin, die er in der Hand hielt und sagte:

— Hier, Weißer, wenn du mich töten willst, nimm diese Axt.

Und mein Oheim, der fassungslos war, hätte sicherlich seinen Wunsch auch erhört, wenn ich nicht, im Augenblick, da er sich auf den Neger stürzen wollte, die Axt ergriffen und in eine Grube geworfen hätte, die in der Nähe war.

— Was tust du? fragte wütend mein Oheim.

— Ich will dich vor dem Unglück bewahren, den Verteidiger deiner Tochter zu erschlagen. Er ist's, dem du ihr Leben verdankst; es ist der Neger, dessen Freiheit du mir versprochen.

Der Augenblick war schlecht gewählt, um an dieses Versprechen zu erinnern.

— Seine Freiheit! sagte düster mein Oheim. In der Tat, er hat verdient, daß seiner Sklaverei ein Ende gemacht wird. Seine Freiheit! Wir werden sehen, was das Kriegsgericht dazu sagen wird.

Diese furchtbaren Worte gingen mir zu Herzen. Maria und ich flehten vergebens um Gnade für den Schwarzen. Der Neger, der durch seine Faulheit die Szene herbeigeführt, wurde mit Stockprügeln bestraft, seinen Verteidiger aber sperrte man in die Kerker des Forts Galifet, da er beschuldigt war, die Hand gegen einen Weißen erhoben zu haben.

Digitized by Google

XI.

Sie können sich denken, meine Herren, wie sehr alle diese Ereignisse mein Interesse erregen mußten und meine Neugierde. Ich zog Erkundigungen über den Gefangenen ein. Ich erfuhr sonderbare Einzelheiten. Seine Leidensgenossen, so erzählte man mir, hatten die größte Achtung vor dem jungen Sklaven. Obwohl er Sklave war wie sie, genügte sein Blick, um die andern gehorchen zu machen. Er war nicht in den Plantagen geboren. Man kannte seine Heimat nicht. Vor wenigen Jahren war er mit einem Negertransport aus der Ferne nach Haiti gekommen.

Obwohl er in tiefe Melancholie versunken schien, so machten ihn seine außergewöhnliche Kraft und wunderbare Geschicklichkeit doch zu dem unentbehrlichsten Arbeiter der Plantagen. Er drehte die Räder der Noria (Pumpwerk) schneller und länger als das beste Pferd. Oft tat er, um sie vor Züchtigungen zu bewahren, einen Tag lang die Arbeit für zehn seiner Gefährten. Die Sklaven vergötterten ihn. Aber die Verehrung, die sie für ihn hatten, war grundverschieden von ihrer abergläubischen Furcht vor Habibrah und schien noch einen andern, verborgenen Grund zu haben, sie war eine Art Kultus.

Sonderbar war auch, so wurde mir weiter erzählt, die Tatsache, daß er, sanft und vertraulich mit seinen Leidensgenossen, die ihm gehorchten, stolz und unnahbar war den Aufsichtssklaven gegenüber, unter deren Befehl er stand. Allerdings verbanden diese Wächter, die sozusagen Sklaven und Despoten gleichzeitig waren, nur allzu oft mit der Niedrigkeit ihrer Stellung eine freche Tyrannei und fanden ein teuflisches Vergnügen daran, ihm die härtesten, drückendsten Arbeiten aufzuladen. Trotzdem schienen sie Hochachtung zu empfinden vor seinem Stolze, der ihn hingerissen hatte, sogar meinem Oheim entgegenzutreten. Denn keiner von ihnen hatte je gewagt, ihn mit der Peitsche zu züchtigen Wenn es vorkam, daß er verurteilt wurde, dann erboten sich zwanzig von den Negern und erklärten sich bereit, die Strafe an seiner Stelle zu erdulden; und er sah dann unbeweglich und

Digitized by Google

ernst ihrer Züchtigung zu, als ob sie weiter nichts getan als ihre Pflicht erfüllt hätten. Dieser geheimnisvolle Mann war in den Plantagen unter dem Namen Pierrot bekannt.

XII.

Alle diese Vorgänge erregten meine Phantasie. Maria teilte, voll Dankbarkeit und Mitleid, meine Neugierde, und Pierrot stand so rasch im Mittelpunkt unserer Interessen, daß ich beschloß, ihn aufzusuchen. Ich sann nach über Mittel und Wege mit ihm zu sprechen.

Obwohl noch sehr jung, so war ich, als Neffe eines der reichsten Pflanzer, Hauptmann der Miliz der Gemeinde Acul. Das Fort Galifet war ihrer Obhut anvertraut und der einer Abteilung gelber Dragoner, deren Führer gewöhnlich ein Unteroffizier war. Nun war damals dieser Führer gerade der Bruder eines armen Ansiedlers, dem es mir vergönnt gewesen war, große Dienste zu leisten und der mir treu ergeben war . . ."

Hier unterbrachen die Zuhörer d'Auverney und nannten Thadée.

— „Sie haben richtig geraten, meine Herren, fuhr der Kapitän fort. Sie verstehen also, daß es mir ein Leichtes war, Zutritt zu dem Kerker des Negers zu erlangen. Ich war berechtigt, das Fort zu betreten, als Hauptmann der Miliz. Um aber nicht den Verdacht meines Onkels zu erregen, dessen Zorn noch immer entflammt war, richtete ich mich ein, zur Stunde hinzugehen, da er seine Mittagsruhe hielt. Alle Soldaten, die, die auf Wache waren ausgenommen, schliefen. Thadée führte mich zur Pforte des Kerkers. Er öffnete und zog sich dann zurück. Ich trat ein.

Der Neger saß auf der Erde, er konnte nicht stehen, weil er zu groß war. Er war nicht allein. Eine ungeheure Dogge sprang auf und kam murrend auf mich zu. — Rask! rief der Schwarze. Der Hund verstummte und legte sich zu den Füßen seines Herrn, wo er die Reste seines elenden Futters auffraß.

Digitized by Google

Ich war in Uniform; das Licht, das durch die kleine Öffnung des engen Kerkers fiel, war so schwach, daß Pierrot nicht erkennen konnte, wer ich war.

— Ich bin bereit, sagte er ruhig.

Und bei diesen Worten erhob er sich.

— Ich bin bereit, wiederholte er.

— Ich glaubte, sagte ich, überrascht über die Freiheit seiner Bewegungen, ich glaubte, daß Sie gefesselt seien.

Die Erregung ließ meine Stimme zittern. Der Gefangene schien sie nicht zu erkennen.

Er stieß mit dem Fuß gegen etwas Klirrendes.

— Die Fesseln! Ich habe sie zerrissen.

— Man hatte mir nicht gesagt, daß man Ihnen einen Hund gelassen hat.

— Ich habe ihn hereingelassen.

Mein Erstaunen wuchs mehr und mehr. Die Türe des Kerkers war von außen mit einem dreifachen Riegel verschlossen. Das Fenster war kaum einige Zoll breit und mit zwei Eisenstäben versehen. Er schien zu verstehen, was mich in Staunen hielt. Er erhob sich, so weit es ihm möglich war in dem niederen Gewölbe, nahm ohne jede Anstrengung einen gewaltigen Stein über dem Fenster weg, entfernte die beiden Eisenstäbe und schuf so eine Öffnung, durch die mit Leichtigkeit zwei Männer gleichzeitig hätten entfliehen können und die hinaus in den Wald von Bananenbäumen und Kokospalmen führte, der den Kerker und das Fort umgab.

Der Hund, der die Öffnung bemerkte, glaubte, sein Herr wolle, daß er sich entferne. Er sprang auf, aber eine Bewegung des Negers hielt ihn zurück.

Ich war stumm vor Verwunderung. Plötzlich fiel ein Lichtschimmer durch die Öffnung auf meine Züge. Der Gefangene fuhr zusammen, als ob er auf eine Schlange getreten wäre und stieß mit dem Kopf gegen die Steine des Gewölbes. In seinem Antlitz las ich die widersprechendsten Gefühle, Haß, Dankbarkeit,

Digitized by Google

DISCARDED
SOUTHERN ILLINOIS UNIVERSITY LIBRARY

Staunen. Aber rasch wurde er seiner Gedanken wieder Herr, seine Züge wurden wieder ruhig und kalt, und gleichgültig traf sein Blick wieder den meinen. Er sah mich an wie einen Unbekannten.

— Noch zwei Tage kann ich leben ohne Nahrung, sagte er.

Ich machte eine Bewegung des Schreckens; ich bemerkte jetzt erst die Magerkeit des Unglücklichen. Er fuhr fort:

— Mein Hund frißt nur, was ich selbst ihm gebe. Wenn ich das Loch hier nicht hätte vergrößern können, dann wäre der arme Rask längst verhungert. Und es ist besser, daß ich verhungere als er, denn sterben muß ich doch.

— Nein, rief ich, Sie dürfen nicht verhungern!

Er verstand mich nicht.

— Ohne Zweifel, fuhr er schmerzlich lächelnd fort, hätte ich es zwei Tage noch aushalten können, Herr Leutnant, aber lieber heute noch als morgen; nur tut dem armen Rask kein Leid an!

Jetzt verstand ich erst, was sein „Ich bin bereit" bedeutet hatte. Er war eines Verbrechens beschuldigt, auf dem die Todesstrafe stand, und er glaubte, ich sei gekommen, ihn zur Hinrichtung zu holen.

— Tun Sie Rask kein Leid an, wiederholte er.

Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten.

— Wie? Nicht nur halten Sie mich für Ihren Henker, nein, sie zweifeln sogar an meiner Menschlichkeit und fürchten, ich könnte das unschuldige Tier . . .

Er war betroffen, seine Stimme wurde weich:

— Weißer, sagte er und reichte mir die Hand, verzeihe, aber ich liebe meinen Hund; und nach einigen Augenblicken des Schweigens fuhr er fort: Ihr habt mir Unrecht getan, viel Unrecht.

Ich umarmte ihn, drückte ihm die Hand.

— Kennst du mich nicht? fragte ich ihn.

Digitized by Google

— Ich weiß, daß du ein Weißer bist, und für die Weißen, so gut sie auch sein mögen, ist ein Schwarzer nur wenig! Zudem habe ich mich auch über dich zu beklagen.

— Worüber denn? fragte ich erstaunt.

— Hast du mir nicht zweimal das Leben gerettet?

Die sonderbare Anklage machte mich lächeln. Er bemerkte es und fuhr fort:

— Ja, ich habe Grund dir zu zürnen. Du hast mich vor dem Krokodil gerettet und vor dem Pflanzer; und, was noch schlimmer ist, du hast mir dadurch das Recht genommen dich zu hassen. Ich bin tief unglücklich!

Das Absonderliche all dieser Gedanken überraschte mich schon nicht mehr, sie entsprachen seinem eigenartigen Wesen.

— Ich danke dir viel mehr als du mir, entgegnete ich. Ich danke dir das Leben meiner Verlobten, Marias.

Es durchfuhr ihn ein Zucken.

— Maria! sagte er mit gedämpfter Stimme; und er verbarg sein Antlitz in den Händen und seufzte tief.

Ich gestehe, daß der alte Verdacht von neuem in mir erwachte, aber ohne Zorn, ohne Eifersucht. Ich war dem Glück und er dem Tod zu nahe, als daß er, wenn er wirklich mein Nebenbuhler war, andere Gefühle als solche des Wohlwollens und Mitleids in mir erwecken konnte.

Er richtete sich schließlich wieder auf.

— Gehe! sagte er, danke mir nicht dafür!

Und nach einer Pause fügte er hinzu:

— Dabei bin ich keineswegs von niedrigerer Herkunft als du!

Diese Worte machten mich neugierig. Ich bat ihn, mir zu sagen, wer er sei und was er erlitten habe. Aber er verharrte in dumpfem Schweigen.

Mein Besuch hatte ihn gerührt; meine Zusprache, meine Bitten schienen seinen Lebensüberdruß zu verscheuchen. Er ging hinaus und brachte ein paar Bananen und eine große Kokosnuß

Digitized by Google

mit. Dann verschloß er die Öffnung wieder und fing an zu essen. Während ich mich mit ihm unterhielt, bemerkte ich, daß er geläufig französisch und spanisch sprach und daß sein Geist nicht der Bildung entbehrte. Er kannte spanische Romanzen und wußte sie ausdrucksvoll zu singen. Dieser Neger war in so vielen Hinsichten erstaunlich, daß ich erst die Gewandtheit seiner Sprache gar nicht beachtet hatte. Ich bat ihn noch einmal, mir zu erzählen. Aber er schwieg. Schließlich zog ich mich zurück, gab aber dem treuen Thadée den Befehl, ihn so schonend und freundlich wie möglich zu behandeln.

XIII.

Ich besuchte ihn täglich zur selben Zeit. Ich war um ihn besorgt. Trotz meiner Bitten, bestand mein Onkel auf seiner Bestrafung. Ich verheimlichte Pierrot meine Befürchtungen nicht, er nahm alles gleichmütig hin.

Oft kam Rask, während wir zusammen waren, mit einem großen Palmenblatt um den Hals. Der Neger nahm es ihm ab, las unbekannte Schriftzeichen, die darauf standen, und zerriß es dann. Ich war gewohnt, keine Fragen mehr an ihn zu richten.

Eines Tages betrat ich den Kerker, ohne daß er mich zu bemerken schien. Er wandte der Tür den Rücken zu und sang mit melancholischer Stimme das spanische Lied: Yo que soy contrabandista. Als er zu Ende war, drehte er sich plötzlich zu mir um und rief:

— Bruder, versprecht mir, wenn du je an mir zweifelst, allen Verdacht zu vergessen, sobald du dieses Lied von meinen Lippen hörst.

Sein Blick war feierlich. Ich versprach ihm, um was er bat, verstand aber nicht, was die Worte: Wenn du je an mir zweifelst zu bedeuten hatten. Er nahm die Schale jener Nuß, die er am Tage meines ersten Besuches gepflückt und seitdem aufbewahrt hatte, füllte sie mit Palmenwein, hieß mich trinken

Digitized by Google

und leerte sie selbst dann bis auf den Grund. Von diesem Tage an nannte er mich immer nur seinen Bruder.

Inzwischen hatte ich angefangen, etwas Hoffnung zu hegen. Mein Oheim war weniger erbittert. Die Freude über die bevorstehende Hochzeit hatte ihn milder gestimmt. Maria legte für Pierrot Fürsprache ein. Ich selbst sagte ihm täglich, daß der Unglückliche ihn nicht habe beleidigen, sondern nur von einer Tat abhalten wollen, die er bereut hätte, daß er durch seinen kühnen Kampf mit dem Krokodil Maria vor dem sicheren Tode gerettet, daß er ihm die Tochter, ich ihm die Braut verdanke, daß endlich Pierrot der tüchtigste aller seiner Sklaven sei, daß er die Arbeit von zehn andern leiste, daß sein Arm genüge, eine Mühle zu drehen. Er hörte mich an, er sagte mir, er werde vielleicht auf die Bestrafung verzichten. Ich verschwieg dem Neger, daß mein Oheim milderen Sinnes geworden sei. Denn ich wollte die Freude genießen, ihm die Mitteilung seiner Freilassung aus dem Kerker, wenn ich sie durchsetzte, unerwartet zu bringen. Was mich wunderte, war nur, daß Pierrot, dem doch die Todesstrafe drohte, nicht von den Mitteln zu entfliehen Gebrauch machte, die ihm zur Verfügung standen. Ich sprach einmal mit ihm darüber.

— Ich muß hier bleiben, antwortete er kühl; man würde sonst glauben, ich fürchte den Tod.

XIV.

Eines Morgens kam Maria freudestrahlend auf mich zu, und in ihren milden Zügen lag etwas, was noch erhabener war als die Freude über unser reines Glück: der Gedanke an eine Wohltat.

— Hör' mich an, sagte sie, in drei Tagen ist der 22. August, der Tag unserer Hochzeit. Wir werden bald . . .

Ich unterbrach sie.

— Maria, sage nicht bald, da es noch drei lange Tage sind!

Sie lächelte und errötete.

Digitized by Google

— Laß', Leopold, fuhr sie fort; es ist mir ein Gedanke gekommen, der auch dich glücklich machen wird. Du weißt, ich war gestern mit meinem Vater in der Stadt, um den Schmuck zu kaufen für die Hochzeit. Nun schwärme ich ja nicht sehr für die Kleinodien, die Diamanten, die mich in deinen Augen nicht schöner zu machen vermögen. Ich gäbe alle Perlen der Welt für eine der Blumen, die der Eindringling im Gartenhause vernichtet; aber wie dem auch sei. Mein Vater will mich mit Geschenken überhäufen, und ich tue, als ob ich sie liebte, um ihm eine Freude zu machen. Wir sahen gestern ein kostbares Kleid aus chinesischer Seide mit großen Blumen, das in einem Kästchen aus wohlriechendem Holze lag und das ich lange betrachtete. Es ist sehr, sehr teuer, aber einzigartig. Mein Vater hat bemerkt, daß ich dieses Kleid aufmerksam prüfte. Auf dem Heimweg bat ich ihn, mir das Versprechen zu geben, mir einen Wunsch zu erfüllen, und er schwor mir bei seiner Ehre, daß er mir gewähren wolle, um was ich ihn bäte, was es auch sei. Er glaubt, ich werde ihn um das Kleid aus chinesischer Seide bitten; aber nein, ich werde bitten um Pierrots Leben. Das soll mein Hochzeitsgeschenk sein.

Ich konnte nicht umhin, Maria zu umarmen. Das Wort meines Oheims war heilig; und während Maria ihn aufsuchte, um die Erfüllung des Versprechens zu erlangen, eilte ich zum Fort Galifet und teilte Pierrot seine Befreiung mit, die nun gesichert war.

— Bruder! rief ich, als ich eintrat, Bruder freue dich! Dein Leben ist gerettet. Maria hat ihren Vater gebeten, es ihr als Hochzeitsgeschenk zu gewähren.

Der Sklave zitterte.

— Maria! Hochzeit! mein Leben! Was hat das alles zusammen zu tun?

— Sehr einfach, entgegnete ich, Maria, der du das Leben gerettet, verheiratet sich.

Digitized by Google

— Mit wem? rief der Sklave; und sein Blick war wirr und finster.

— Das weißt du nicht? antwortete ich, mit mir.

Sein Gesicht heiterte sich auf.

— Ach, natürlich, sagte er, mit dir! Und wann wird die Hochzeit sein?

— Am 22. August.

— Am 22. August? Bist du von Sinnen? fuhr er fort mit einem Ausdruck der Verwirrung und des Schreckens.

Er verstummte. Ich sah ihn erstaunt an. Nach einem kurzen Schweigen schüttelte er mir kräftig die Hand.

— Bruder, ich danke dir so viel, daß ich dir einen Rat geben muß. Glaube mir — — — gehe zum Kap und verheirate dich vor dem 22.

Ich versuchte vergebens, den Grund seiner Warnung zu erfahren.

— Lebe wohl, sagte er feierlich. Ich habe vielleicht schon zuviel gesagt; aber ich hasse noch mehr die Undankbarkeit als den Verrat.

Ich verließ ihn in Gedanken der Unentschlossenheit und der Unruhe vertieft, die die Gedanken an mein Glück aber verscheuchten.

Mein Oheim zog noch am selben Tage seine Klage zurück. Ich kehrte zum Fort zurück, um Pierrot zu befreien. Thadée, der um seine Freilassung wußte, trat mit mir zusammen in den Kerker ein. Aber welche Überraschung: Er war nicht mehr da! Nur Rask kam freundlich auf uns zu, und an seinem Hals war ein Palmenblatt befestigt, auf dem ich die Worte las: Danke, du hast mir das Leben zum dritten Male gerettet. Bruder, vergiß dein Versprechen nicht. Darunter stand als Unterschrift: Yo que soy contrabandista.

Thadée war noch verwunderter als ich. Denn er kannte das Geheimnis der Öffnung nicht und war geneigt zu glauben, der Neger habe sich in einen Hund verzaubert. Ich ließ ihn glauben,

Digitized by Google

was er wollte, verlangte nur das Versprechen, daß er Stillschweigen bewahren werde über das, was er gesehen.

Ich wollte Rask mitnehmen. Als wir das Fort verließen, verschwand er aber in den Hecken, die es umgaben.

XV.

Mein Oheim war empört, als er von der Flucht des Sklaven vernahm. Er ordnete Nachforschungen an und schrieb an den Gouverneur, um über Pierrot, wenn man ihn fände, verfügen zu können.

Der 22. August kam. Meine Hochzeit mit Maria wurde mit großem Aufwand in Acul gefeiert. Oh, wie glücklich jener Tag war, an dem aber auch mein Unglück beginnen sollte! Ich war von einer Freude erfüllt, die ich nicht schildern kann. Ich hatte Pierrot und seinen geheimnisvollen Rat längst vergessen. Der so lange, so ungeduldig ersehnte Abend kam endlich. Meine teure Frau zog sich in das Brautgemach zurück, wohin ich ihr aber nicht so rasch, als ich gewollt hätte, folgen konnte. Eine lästige Pflicht nahm mich erst noch in Anspruch. Als Hauptmann der Miliz hatte ich an jenem Abend noch die Runde der Posten von Acul zu machen. Diese Vorsichtsmaßregel war damals um so berechtigter, als in den Monaten Juni und Juli und noch in den ersten Tagen des August da und dort in der Kolonie Negerempörungen stattgefunden hatten, und mein Oheim war selbst der erste, der mich an meine Aufgabe erinnerte. Ich legte die Uniform an und ging weg. Ich besuchte die ersten Wachplätze ohne Zwischenfall oder Grund zu Befürchtungen. Aber gegen Mitternacht, als ich träumend die Batterien an der Bucht entlang ging, sah ich plötzlich am Horizont einen roten Schein in der Richtung von Limonade und Saint-Louis du Morin. Die Soldaten und auch ich selbst dachten zunächst nur an eine Feuersbrunst. Aber bald schlugen die Flammen hoch auf, und der Rauch, den der Wind uns zutrieb, wurde dichter und dichter, so

Digitized by Google

daß ich umkehrte und zum Fort zurückkehrte, um Alarm zu schlagen und Hilfstruppen zu schicken. Als wir an den Hütten unserer Neger vorüberkamen, war ich erstaunt über die Unruhe, die Erregung, die dort herrschte. Die meisten waren noch wach und sprachen erregt. Ein fremder Name, Bug-Jargal, der mit Ehrfurcht genannt wurde, kehrte in ihrem unverständlichen Dialekt immer wieder. Ich verstand einige Worte ihrer Unterredungen, deren Inhalt mir zu sein schien, daß die Schwarzen der Ebene im Norden in hellem Aufruhr waren und die Wohnhäuser und Plantagen jenseits des Kaps niederbrannten. Und als wir eine sumpfige Stelle durchquerten, stieß ich mit dem Fuß gegen einen Haufen Äxte und Hacken, die im Schilf und in den Wurzelbäumen verborgen waren. Ich war begreiflicherweise beunruhigt und ließ die Miliz von Acul sofort unter Waffen treten und befahl, die Sklaven zu überwachen. Und alles wurde wieder ruhig.

Aber jenseits des Kaps schienen die Verwüstungen von Augenblick zu Augenblick zu wachsen und sich Limbé zu nähern. Man glaubte sogar weit in der Ferne Kanonendonner und Gewehrfeuer zu hören. Gegen zwei Uhr morgens befahl mir mein Oheim, den ich geweckt hatte und der das Schlimmste befürchtete, einen Teil der Truppen unter dem Befehl eines Leutnants in Acul zurückzulassen und mit den übrigen nach dem Kap zu marschieren.

Ich werde nie im Leben den Anblick der Stadt vergessen, als ich mich ihr näherte. Die Flammen, die die Plantagen, die sie umgaben, verwüsteten, erleuchteten sie mit ihrem unheimlichen roten Licht, das durch die Rauchmassen gedämpft war, die der Wind durch die Straßen wehte. Ein Regen von Funken, den ein heftiger Wind von dem brennenden Zuckerrohr über die Dächer der Häuser und die Verdecke der Schiffe im Hafen trieb, drohte, die Stadt des Kaps in jedem Augenblick in Flammen aufgehen zu lassen wie die Umgebung, die brannte. Es war ein furchtbares und zugleich prächtiges Schauspiel, die bleichen Einwohner das Leben aufs Spiel setzen zu sehen, um dem furchtbaren

Digitized by Google

Element ihr Haus, das letzte, was ihnen blieb, streitig zu machen, während drüben die Schiffe, die dasselbe Schicksal fürchteten, denen aber der Wind zugute kam, der für die unglücklichen Pflanzer so verhängnisvoll war, mit vollen Segeln hinausfuhren auf das Meer, das die Feuersbrunst blutrot erleuchtete.

XVI.

Betäubt durch den Donner der Kanonen, den Lärm der Fliehenden und das Getöse der zusammenbrechenden Häuser, wußte ich nicht, wohin ich meine Soldaten führen sollte, als auf dem Marktplatz der Hauptmann der gelben Dragoner auf uns zukam und sich erbot, uns als Führer zu dienen. Meine Herren, ich will nicht bei der Schilderung des Bildes verweilen, das die brennende Ebene bot. Genug andere haben jene ersten Greuel beschrieben, und ich will rasch über diese Erinnerung voll Feuer und Blut hinweggehen. Nur das muß ich Ihnen sagen, daß die rebellischen Sklaven schon Dondon, Terrier-Rouge, den Flecken Quanaminte, ja sogar das unglückliche Limbé genommen hatten, das von Acul nicht weit mehr entfernt war.

Ich eilte, so rasch ich konnte, in die Wohnung des Gouverneurs, Herrn von Blanchelandes. Alles hatte dort den Kopf verloren, der Gouverneur selbst nicht ausgenommen. Ich bat ihn, seine Anordnungen zu treffen, vor allem so schnell als möglich an die Sicherheit Aculs zu denken, das schon bedroht war. Er war umgeben von Herrn von Rouvray, dem Feldmarschall und einem der reichsten Plantagenbesitzer der Insel, Herrn von Touzard, dem Obersten des Regiments im Kap, einigen Mitgliedern der Kolonialgesellschaft und der Provinzialgesellschaft und mehreren der angesehensten Pflanzer. Sie stritten sich, als ich eintrat. Der Gouverneur unterbrach sie:

— Aber bitte, meine Herren, die Zeit drängt. Die Gefahr ist drohend geworden. Helfen Sie mir, raten Sie mir und zanken Sie sich nicht! Ich habe folgende Berichte erhalten: Der Auf-

Digitized by Google

ruhr hat diese Nacht um 10 Uhr unter den Negern der Pflanzung Turpin begonnen. Die Sklaven haben unter der Führung eines englischen Negers, namens Boukman, die der Pflanzungen Clément, Trémès, Flaville und Noé bestimmt, ihnen zu folgen. Sie haben sämtliche Plantagen in Brand gesteckt und die Pflanzer in grausamster Weise niedergemacht. Ich will Ihnen an einem einzigen Beispiel die ganze Scheußlichkeit ihres Aufruhrs zeigen: Als Fahne wird ihnen der Körper eines Kindes auf einer Pike vorausgetragen.

Ein Schaudern ging durch die Reihen der Hörer. Der Gouverneur fuhr fort:

— Und während dies draußen vorsichging, war in der Stadt alles in kopfloser Unordnung. Mehrere Einwohner des Kaps haben ihre Sklaven getötet; die Furcht hat sie zu Tyrannen gemacht. Andere haben die ihrigen eingeschlossen.

— Herr Gouverneur, sagte eine Stimme, es ist nur eins zu tun. Retten wir uns auf den „Leopard", der im Hafen vor Anker liegt.

— Setzen wir einen Preis auf den Kopf dieses Boukman, sagte ein anderer. Und ein dritter:

— Benachrichtigen Sie den Gouverneur von Jamaika.

— Ja, damit er uns wieder die zweifelhafte Hilfe von 500 Gewehren schickt, entgegnete ein Mitglied der Provinzialversammlung. Herr Gouverneur, schicken Sie Nachricht nach Frankreich, und wir wollen abwarten.

— Warten! Warten! unterbrach von Rouvray lebhaft. Und die Schwarzen? Warten diese auch? Und wird die Flamme warten, die die Stadt schon bedroht? Herr von Touzard, lassen Sie Alarm schlagen, fahren Sie die Kanonen auf und führen Sie Ihre Grenadiere der Hauptmasse der Rebellen entgegen. Herr Gouverneur, lassen Sie Lager aufschlagen in den östlichen Gemeinden; setzen Sie Truppenteile nach Trou und Vallières; und ich, ich übernehme die Ebenen des Forts Dauphin. Ich werde dort befehlen, mein Großvater war Feldmarschall und hat

Digitized by Google

unter Vauban gedient, ich habe Folard und Bezout studiert und verstehe mich auf die Verteidigung eines Landes. Im übrigen sind die Ebenen des Forts Dauphin, die das Meer und die spanische Grenze beinahe vollständig einschließt, nahezu eine Insel und verteidigen sich so selbst, die Halbinsel Mole bietet die gleichen Vorteile. Machen wir uns das zu Nutzen und handeln wir!

Die bestimmte, sachkundige Sprache des alten Kriegers ließ die Streitigkeiten endlich verstummen. Der General hatte recht. Und während der Gouverneur durch einen dankbaren Händedruck dem tapferen Offizier bezeugte, wie sehr er seine Ratschläge, wenn sie auch im Tone von Befehlen vorgebracht worden waren, und die Wichtigkeit seines persönlichen Eingreifens schätze, verlangten alle Pflanzer die sofortige Ausführung der vorgeschlagenen Maßnahmen.

Ich benutzte die Gelegenheit, um Herrn von Blanchelande um die Befehle zu bitten, die ich ungeduldig erwartete; und ich verließ die Versammelten, um meine Truppen antreten zu lassen und nach Acul zuückzueilen, trotz der Ermüdung, die alle fühlten außer mir selbst.

XVII.

Der Tag begann zu grauen. Ich befand mich auf dem Marktplatz und war damit beschäftigt, die Soldaten zu wecken, die auf ihren Mänteln mitten zwischen den gelben Dragonern, den Flüchtlingen der Ebene, dem schreienden Vieh und den Gepäckstücken lagen, die die Pflanzer der Umgebung in die Stadt gerettet hatten. Ich war im Begriff, meine Soldaten um mich zu sammeln, als ich plötzlich einen gelben Dragoner von Schweiß und Schmutz bedeckt auf mich zu galoppieren sah. Ich ritt ihm entgegen, und aus den wenigen Worten, die er mir zurief, erfuhr ich mit Bestürzung, daß meine Befürchtungen sich verwirklicht hatten; daß der Aufruhr die Ebenen von Acul ergriffen und daß die Schwarzen das Fort Galifet, wo die Miliz und die

Digitized by Google

Pflanzer eingeschlossen waren, belagerten. Ich muß nachholen, daß dieses Fort Galifet fast bedeutungslos war. Man nannte damals auf Sankt Domingo die kleinste Befestigung schon ein Fort.

Es galt jetzt also keinen Augenblick zu verlieren. Ich ließ einen Teil meiner Soldaten auf die Pferde steigen, die wir aufzutreiben vermochten, und unter der Führung des Dragoners kam ich gegen 10 Uhr morgens auf den Besitzungen meines Oheims an.

Ich warf kaum einen Blick auf die endlosen Felder, die ein Flammenmeer waren. In schweren, dichten Wolken lag der Rauch über der Ebene. Furchtbares Krachen und Knistern verband sich dem Lärmen der Neger, das wir, ohne diese zu sehen, aus der Ferne vernahmen. Ich hatte nur einen Gedanken bei dem Untergang so vielen Reichtums, der ja für mich bestimmt war, den Gedanken, wo Marie war. Wenn nur sie gerettet war, dann war mir das übrige gleichgültig. Ich wußte, daß sie im Fort eingeschlossen war, und ich bat den Himmel, mich noch zur Zeit dort ankommen zu lassen. Diese Hoffnung allein bewegte mich und gab mir den Mut und die Stärke des Löwen.

Endlich eine Wegbiegung und Fort Galifet lag vor uns! Die Trikolore flatterte noch auf der Plattform, während ringsum alles in Flammen stand. Galopp! spornte ich die Soldaten an. Und wir ritten noch rascher über die Felder auf das Fort zu, unter dem das Haus meines Oheims lag, das noch stand, dessen Fenster und Türen aber erbrochen waren.

Eine Schar Neger, die sich in dem Hause verschanzt, zeigten sich an den Fenstern und auf dem Dach. Fackeln, Piken, Äxte glänzten, und unaufhörlich schossen sie hinauf zu dem Fort, dessen Mauern andere mit Leitern zu ersteigen versuchten. Diese Neger, die zurückgeschlagen immer wiederkamen und an den grauen Mauern hinaufzuklettern suchten, glichen von weitem einem Schwarm von Ameisen, die eine Schildkröte angreifen, die sich durch ein Schütteln von Zeit zu Zeit ihrer entledigt.

Digitized by Google

Wir kamen an die ersten Wälle. Den Blick auf die Fahne gerichtet, die das Fort noch beherrschte, feuerte ich meine Soldaten an und erinnerte sie an das Schicksal, das ihren Familien drohte, die eingeschlossen waren wie die meinige. Beifallsrufe wurden laut, ich wollte den Befehl zum Sturme geben.

Da ein furchtbarer Schrei aus dem Fort! Eine Rauchwolke hüllte das ganze Bollwerk ein, aus dem ein dumpfes Geräusch kam. Und als der Rauch sich lichtete, sahen wir auf dem Fort die rote Fahne des Aufruhrs. Alles war verloren!

XVIII.

Ich erzähle Ihnen nicht, was bei diesem furchtbaren Anblick in mir vorging. Daß das Fort genommen, seine Verteidiger hingemordet, zwanzig Familien niedergemacht waren, all dieses Unglück — ich gestehe es zu meiner Schande — ließ mich kalt. Maria war verloren! verloren wenige Stunden nach der, die sie mir auf ewig angetraut hatte. Verloren durch meine Schuld, denn wenn ich sie, dem Befehl meines Oheims gehorchend, nicht verlassen hätte, hätte ich sie verteidigen oder mit ihr sterben können, an ihrer Seite untergehen! Diese Gedanken steigerten meinen Schmerz fast zum Wahne. Verzweiflung und Gewissensbisse peinigten mich.

Unterdessen hatten meine Begleiter, aufs Äußerste getrieben, Rache gerufen. Wir hatten uns mit den Pistolen in den Händen auf die siegreichen Rebellen gestürzt. Und obwohl uns die Neger an Zahl überlegen waren, flohen sie bei unserm Angriff, aber wir mußten mit ansehen, wie sie in Eile rechts und links von uns die Weißen niedermachten, die sie erreichen, und in Brand steckten, was sie finden konnten. Unsere Wut wuchs mit ihrer Feigheit.

An einem Ausfalltor des Forts trafen wir Thadée, der schwer verwundet war.

— Herr Hauptmann, sagte er, Ihr Pierrot ist ein Zauberer, ein Obi, wie diese verfluchten Schwarzen sagen, oder zum min-

Digitized by Google

besten ein Teufel. Wir leisteten hartnäckig Widerstand, Sie nahten sich dem Fort, und alles schien gerettet. Da drang er, ich weiß nicht wie, ins Innere des Forts ein, und Sie sehen — — — Ihr Herr Oheim, seine Familie — — —

— Maria! unterbrach ich, wo ist Maria?

In diesem Augenblick kam ein ungeheurer Neger hinter einer brennenden Palissade hervor und trug eine junge Frau in dem Arm, die sich wehrte und schrie. Es war Maria, der Neger war Pierrot.

— Treuloser, rief ich ihm zu.

Ich schoß nach ihm. Einer der Sklaven warf sich der Kugel entgegen und fiel zu Tode getroffen nieder. Pierrot wandte sich um und rief mir etwas zu. Dann verschwand er mit seiner Beute in dem brennenden Zuckerrohr. Kurz darauf erschien ein gewaltiger Hund, der im Maul eine Wiege trug, die Wiege mit dem letzten Kinde meines Oheims. Ich erkannte auch den Hund, es war Rask. Außer mir vor Wut sandte ich auch ihm eine Kugel nach, aber sie traf nicht.

Ich lief wie ein Wahnsinniger den Entschwundenen nach. Aber die Mühen der Nacht, die ich ohne Nahrung und Schlaf verbracht, die Furcht um Maria, der Sturz aus dem höchsten Glücke ins tiefste Unglück, alle diese furchtbaren Erregungen hatten meine Kräfte erschöpft. Nach wenigen Minuten taumelte ich, es legte sich wie eine Wolke um meine Augen, und ich fiel ohnmächtig zur Erde.

XIX.

Als ich erwachte, befand ich mich in dem zerstörten Hause meines Oheims und in den Armen Thadées, der sich um mich ängstigte.

— Sieg! rief er, als er meinen Puls wieder kräftiger schlagen fühlte, Sieg! Die Neger sind in die Flucht geschlagen und zerstreut, und der Hauptmann ist wieder wohl!

Ich unterbrach seine Freude durch meine ewige Frage:

Digitized by Google

— Wo ist Maria?

Thadée sah schweigend zur Erde. Da kam mir erst die Erinnerung wieder an die Vorgänge der Nacht. Aus dem unbestimmten Gefühl meines Unglücks wurden deutlichere Vorstellungen: Ich sah die grauenvolle Nacht, die brennenden Plantagen wieder und den riesigen Neger, der Maria entführte, Pierrot, dem ich dreimal das Leben gerettet, Pierrot, der ein Ruchloser, ein Ungeheuer war und mein Nebenbuhler. Denn jetzt war kein Zweifel mehr möglich. Jener Sänger des Pavillons war kein anderer gewesen als er.

Thadée erzählte mir, er habe versucht, Pierrot zu verfolgen, aber es sei vergebens gewesen. Die Neger hätten sich zurückgezogen trotz ihrer Übermacht, aber die Plantagen meines Oheims ständen noch in Flammen, ohne daß es möglich sei, den Brand aufzuhalten.

Ich fragte ihn, ob er wisse, was aus meinem Oheim geworden, in dessen Haus man mich gebracht hatte. Er führte mich schweigend in einen Alkov und zog den Vorhang zurück.

Mein unglücklicher Oheim lag da auf einem blutbedeckten Bett mit einem Dolch tief in der Brust. An der Ruhe seines Antlitzes sah man, daß er schlafend getroffen worden war. Das Lager des Zwerges Habibrah, der gewöhnlich zu seinen Füßen schlief, war mit Blut besudelt, und dieselben Blutflecken bedeckten das Kleid des armen Narren, das auf der Erde einige Schritte vom Bett entfernt lag.

Ich war überzeugt, daß der Narr, dessen Liebe zu meinem Oheim die Neger kannten, von ihnen niedergemacht worden war, ein Opfer seiner Treue. Vielleicht hatte er sogar versucht, meinen Oheim zu verteidigen. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich so ungerecht über ihn geurteilt, daß ich Pierrot ihm vorgezogen. Und in die Trauer um meinen Oheim mischten sich auch Regungen des Mitleids mit dem toten Narren. Ich befahl, seinen Leichnam zu suchen. Aber man fand ihn nicht. Ich nahm an, daß die Neger ihn mitgenommen und in die Flammen geworfen

Digitized by Google

hatten, und ordnete an, daß bei der Trauerfeier für meinen Schwiegervater auch Gebete gesprochen würden für den Frieden der Seele des treuen Habibrah.

XX.

Das Fort Galifet war zerstört. Unsere Häuser standen nicht mehr. Es war zwecklos und unmöglich, noch länger unter den Ruinen zu verweilen. Noch am Abend kehrten wir zum Kap zurück.

Dort packte mich ein brennendes Fieber. Die Anstrengung, die es mich kostete, um meiner Verzweiflung Herr zu werden, war zu heftig gewesen. Die überanstrengte Feder sprang. Alle meine Hoffnungen waren enttäuscht, meiner Liebe war ein Ende bereitet, meine Freundschaft war übel gelohnt worden, und eine quälende Eifersucht verwirrte mir den Kopf. Ich fühlte wie glühendes Eisen in meinen Adern. Mein Kopf schien dem Zerspringen nahe. Ich malte mir aus, wie Maria in der Gewalt des Fremden war, eines Herrn, eines Sklaven, Pierrots. Man erzählte mir später, daß ich in jenen Fieberträumen aus dem Bett aufsprang, daß sechs Soldaten nötig waren, um mich zu hindern, mir den Schädel an der Wand einzurennen. Oh, wäre ich damals doch gestorben!

Aber ich überwand die Krise. Die Ärzte, die treue Pflege Thadées und meine Jugend überwanden die Krankheit. Ich war in sechs Tagen wieder hergestellt. Und ich bedauerte es nicht. Ich freute mich, am Leben geblieben zu sein, um Rache zu nehmen.

Sobald ich imstande war, ging ich zu Herrn von Blanchelande, um ihn zu bitten, mich wieder in Dienst zu stellen. Er wollte mir das Kommando einer Wache übertragen, ich ersuchte ihn dringend, mich als Freiwilligen einer der fliegenden Kolonnen zuzuteilen, die man von Zeit zu Zeit gegen die Schwarzen schickte, um das Land zu säubern.

Digitized by Google

„Die Schwarzen banden mich, ohne auf die Kugeln zu achten . . ."

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Kap war in Eile befestigt worden. Die Empörung machte erschreckende Fortschritte. Die Neger von Port-au-Prince fingen an sich zu rühren. Biasson befehligte die von Limbé, Dondon und Acul; Jean-François hatte sich zum Höchstkommandierenden der Aufständischen der Ebene von Maribarou gemacht; Boukman, der später ein so tragisches Ende fand, brandschatzte mit seinen Räubern die Ufer der Limonade; und die Empörer von Morne-Rouge endlich hatten zu ihrem Führer einen Neger namens Bug-Jargal gemacht.

Der Charakter des letzteren stand, wie berichtet wurde, in eigenartigem Gegensatz zu der Wildheit und Grausamkeit der andern. Während Boukman und Biasson tausend Todesstrafen ersannen für die Gefangenen, die ihnen in die Hände fielen, erlaubte Bug-Jargal den Weißen, die vor ihn geführt wurden, die Insel zu verlassen. Herr Colas de Maigné und acht andere angesehene Pflanzer wurden auf Bugs Befehl vom Rade genommen, auf das Boukman sie hatte binden lassen. Und man erzählte noch tausend andere Dinge über seine edle Gesinnung, die Ihnen zu berichten mich aber zu weit führen würde.

Meine Hoffnung auf Rache schien weit von der Erfüllung entfernt zu sein. Ich hörte von Pierrot überhaupt nichts mehr. Die von Biasson geführten Rebellen bedrohten das Kap. Sie hatten sogar schon gewagt, den Hügel anzugreifen, der das Fort beherrschte, und nur mit Mühe war es den Kanonen der Zitadelle gelungen, sie zurückzuwerfen. Der Gouverneur beschloß, sie ins Innere der Insel drängen zu lassen. Die Miliztruppen von Acul, Limbé, d'Ouanaminte und Maribarou, das im Kap stehende Regiment, die roten und gelben Dragoner bildeten unsere ganze Armee. Die Miliz von Dondon und die von Quartier-Dauphin, ein Regiment Freiwilliger unter dem Befehl eines Kaufmanns namens Poncignon, waren die Besatzung des Kap.

Der Gouverneur wollte sich vor allem Bug-Jargals bemächtigen, dessen Abseitsbleiben ihn beunruhigte. Er schickte die Miliz von Ouanaminte und ein Bataillon vom Kap gegen ihn

Digitized by Google

aus. Die Truppen kamen zwei Tage später vollkommen geschlagen zurück. Der Gouverneur war jetzt noch fester entschlossen, Bug-Jargal unschädlich zu machen. Er ließ dieselben Truppen mit einer Verstärkung von fünfzig gelben Dragonern und 400 Milizsoldaten von Maribarou ausrücken. Dieses zweite Heer wurde noch schlimmer aufgerieben als das erste. Thadée, der an der Expedition teilnahm, erregte sich gewaltig und schwor, als er zurückkam, daß er an Bug-Jargal furchtbare Rache nehmen werde. —

Eine Träne rollte d'Auverney über die Wange. Er kreuzte die Arme über die Brust und schien einige Minuten lang in trauriges Sinnen versunken. Dann fuhr er fort:

XXI.

Die Nachricht traf ein, daß Bug-Jargal Morne-Rouge verlassen und den Weg über die Berge eingeschlagen habe, um sich mit Biasson zu vereinigen. Der Gouverneur jubelte: — Jetzt werden wir ihn erwischen, rief er und rieb sich die Hände. Am nächsten Morgen stand die Kolonialarmee schon eine Meile vom Kap entfernt in der Ebene. Die Rebellen ließen bei unserer Annäherung Port-Margot und das Fort Galifet, wo sie schwere Festungsgeschütze, die von den Batterien an der Küste geraubt waren, aufgefahren hatten, im Stich und eilten dem Gebirge zu. Der Gouverneur triumphierte. Wir rückten weiter vor. Jeder von uns, die wir durch die dürren, verwüsteten Ebenen zogen, sah mit traurigem Blick nach dem Platze, wo einst seine Felder, seine Häuser, sein Reichtum war, und oft war der Platz nicht einmal mehr zu erkennen.

Von Zeit zu Zeit wurden wir aufgehalten durch Brände, die von den Feldern auf die Wälder und Savannen übergegriffen. In diesen Ländern, wo der Wald noch unberührt und der Pflanzenreichtum unermeßlich ist, ist der Brand der Wälder ein furchtbares Schauspiel. Man hört ihn von weitem, oft bevor man ihn sieht. Die berstenden Baumstämme, die prasselnden Zweige,

Digitized by Google

die krachenden Wurzeln, die hohen Gräser, die zittern, das Ziſchen der Seen und Sümpfe, die im Walde verborgen ſind, das Ziſchen der Flammen in der Luft, erzeugen ein Toſen, das bald wächſt, bald verſtummt. Manchmal ſieht man eine grüne Baumgruppe noch unverſehrt ſtehen, während rings um ſie alles brennt. Plötzlich fährt eine Flammenzunge in das Gebüſch, blaue Flammen eilen wie Schlangen an den Stämmen empor, und im nächſten Augenblick brennt alles lichterloh. Unter dem Hauch des Windes ſenkt der Rauch ſich manchmal nieder und verbirgt die Flammen. Die Rauchmaſſen ſind in Bewegung, es wogt und ziſcht, alles iſt ſchwarz. Plötzlich erſcheint das Feuer wieder. Man hört lautes Geräuſch. Der Rauch ſteigt auf und, während der Sturm ihn davonträgt, fällt ein glühender Aſchenregen lange zur Erde.

DISCARDED
PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY

XXII.

Am Abend des dritten Tages kamen wir in den Schluchten des Grande-Rivière an. Wir glaubten, daß die Schwarzen in einer Entfernung von etwa zwanzig Meilen von uns im Gebirge ſeien.

Wir ſchlugen unſer Lager auf einem Hügel auf, der ihnen zu dem ſelben Zweck gedient zu haben ſchien, wie die Spuren von Verwüſtungen erkennen ließen. Die Lage war keine glückliche. Der Hügel war von allen Seiten von ſteilen Felſen umgeben und dichten Wäldern. Wegen der Wildheit der Landſchaft hatte man dem Ort den Namen Dompte-Mulâtre gegeben. Der Grande-Rivière floß hinter dem Lager vorbei. Eingeengt in zwei felſige Ufer war er ſchmal und tief. An ſeinen ſteilen, abſchüſſigen Ufern ſtand dichtes Geſtrüpp. Oft ſah man ſein Waſſer kaum unter dem Geſträuch, das von einem Ufer zum andern reichte und über dem Fluß eine Art grünendes Zelt bildete. Von der Höhe der Felſen herab glaubte man feuchte Wieſen zu ſehen. Und nur ein dumpfes Geräuſch und dann und

Digitized by Google

wann eine Wildente, die plötzlich aus dem Grün aufflog, verrieten, daß da unten in der Tiefe ein Fluß verborgen war.

Die Sonne verschwand bald hinter den steilen Gipfeln der fernen Berge von Dondon; allmählich senkte die Nacht sich auf uns herab; und die Stille störten nur noch die Schreie der Kraniche und die regelmäßigen Schritte der Wachen.

Plötzlich erschollen über unsern Köpfen die unheimlichen Kriegslieder Oua-Nassé und Camp du Grand-Pré. Die Palmen, die Cedern, die die Felsen krönten, gingen in Flammen auf, und in dem Lichte der Feuersbrunst sahen wir auf allen Höhen Scharen von Negern und Mulatten, deren kupferne Gesichtsfarbe im Scheine der Flammen rot war. Es waren die Truppen Biassons.

Die Gefahr war drohend. Die Offiziere fuhren aus dem Schlafe auf und sammelten ihre Soldaten. Die Trommeln schlugen Alarm; die Trompeten erklangen; unsere Reihen bildeten sich eiligst, und die Rebellen betrachteten uns, statt sich unsere Unordnung zu Nutzen zu machen, unbeweglich und ihr Oua-Nassé singend.

Ein gewaltiger Neger erschien allein auf dem höchsten der Gipfel, die uns umgaben. Eine feuerrote Feder zierte sein Haupt, in der Rechten hielt er ein Schwert, in der linken eine rote Fahne. Ich erkannte Pierrot! Hätte ich eine Büchse zur Hand gehabt, ich hätte vielleicht eine Feigheit begangen. Der Schwarze wiederholte den Kehrreim des Oua-Nassé, steckte seine Fahne auf den Fels, warf sein Schwert in unsere Reihen und verschwand im Fluß. Ein Bedauern regte sich in mir, ich glaubte, er werde nicht mehr von meiner Hand sterben.

Dann fingen die Schwarzen an, ungeheure Felsblöcke auf uns herabzurollen. Ein Hagel von Kugeln und Pfeilen fiel auf den Hügel. Unsere Soldaten, die die Angreifer nicht erreichen konnten, fielen in Verzweiflung, von den Felsen getroffen und den Kugeln und Pfeilen durchbohrt. Ein ungeheurer Wirrwarr bemächtigte sich unserer Truppen. Plötzlich schien ein fürchter-

Digitized by Google

liches Geschrei aus der Tiefe des Grande-Rivière zu kommen. Etwas Unglaubliches ging dort vor sich. Die gelben Dragoner, die besonders gelitten hatten, waren auf den Gedanken gekommen, sich unter das Schutzdach des Gestrüpps zu flüchten, das den Fluß bedeckte. Thadée hatte als erster den Vorschlag gemacht, der recht klug war. — — —

Hier wurde der Erzähler plötzlich unterbrochen.

XXIII.

Seit mehr als einer viertel Stunde hatte der Sergeant Thadée, den rechten Arm in der Schlinge, das Zelt betreten, ohne daß jemand ihn beobachtet hatte. Er stand schweigend in einer Ecke, und nur durch eine Bewegung nahm er von Zeit zu Zeit Anteil an dem Bericht seines Kapitäns. Jetzt, da d'Auverney ihn so rühmend genannt, glaubte er, das Schweigen brechen und seinem Hauptmann für das Lob danken zu müssen und sagte verlegen:

— Zu viel Ehre, Herr Hauptmann.

Alle lachten. D'Auverney wandte sich um, und rief in strengem Ton:

— Wie? Sie sind hier, Thadée, und Ihr Arm?

Die Züge des Sergeanten verfinsterten sich. Er warf den Kopf zurück, als ob er die Tränen verbergen wollte, die ihm in die Augen traten.

— Ich hätte nicht geglaubt, sagte er schließlich leise, ich hätte nie geglaubt, daß der Herr Hauptmann mich — — — jemals mit Sie anreden würden.

Der Hauptmann stand auf.

— Vergib mir, alter Freund, vergib, ich weiß nicht, was ich gesagt habe. Hier, Thad, verzeihst du mir?

Die Tränen rollten dem Sergeanten über die Wangen.

— Jetzt war's das dritte Mal, sagte er stotternd, aber dieses Mal sind's Tränen der Freude.

Der Friede war geschlossen. Es folgte ein kurzes Schweigen.

Digitized by Google

— Aber sag' mal, Thad, fragte der Hauptmann dann, weshalb hast du das Lazarett verlassen?

— Mit Verlaub, ich bin gekommen, um den Herrn Hauptmann zu fragen, ob das Pferd zur morgigen Schlacht die gestickte Decke bekommt.

Henri lachte auf.

— Du hättest lieber den Stabsarzt fragen sollen, Thadée, ob du morgen zwei Unzen Leinwandfasern auf deinen kranken Arm legen sollst.

— Oder Sie hätten sich erkundigen sollen, fiel Paschal ein, ob Sie ein wenig Wein trinken dürfen, um sich zu stärken. Einstweilen, kommen Sie und nehmen Sie diesen Schnaps, der Ihnen nichts schaden wird. Trinken Sie mal tüchtig, tapferer Sergeant.

Thadée trat vor, grüßte respektvoll, entschuldigte sich, das Glas in die Linke nehmen zu müssen, und leerte es aufs Wohl der Versammelten. Er wurde gesprächig.

— Sie erzählten, Herr Hauptmann, von — — — von — — — Ja, in der Tat, ich habe den Vorschlag gemacht, unter das Gestrüpp zu verschwinden, um zu verhindern, daß gute Christen durch die Steine der Neger fielen. Unser Offizier, der nicht schwimmen konnte und fürchtete zu ertrinken, wollte nichts von meinem Plane wissen, bis er sah, wie ein schwerer Felsblock, der ihn beinahe getroffen hätte, in das Gestrüpp fiel, das er nicht zu durchdringen vermochte. — Besser wir kommen um wie Pharao von Ägypten als wie der heilige Stephanus, sagte er. Wir sind keine Heiligen, und Pharao war ein Soldat wie wir. — Mein Offizier, wie Sie sehen ein Schriftgelehrter, entschloß sich also, meinem Vorschlag zu folgen, unter der Bedingung allerdings, daß ich den ersten Versuch mache. Ich zögere nicht. Ich gehe zum Ufer hinunter, ich springe in das Gestrüpp, indem ich mich an den oberen Ästen festhalte, aber plötzlich, nicht wahr, Herr Hauptmann, spüre ich, wie mich einer am Bein packt. Ich wehre mich, ich rufe um Hilfe, ich werde verletzt. Da stürzen sich aber die Dragoner, die Teufelskerle waren, alle in die Hecken.

Digitized by Google

Die Schwarzen von Morne-Rouge hatten sich, ohne daß wir es geahnt, dort versteckt, wahrscheinlich um uns in den Rücken zu fallen. Das hätte einen schlimmen Ausgang genommen, weiß der Teufel! Es kam zum Kampf, wir fluchten und schrien. Da sie nackt waren, waren sie beweglicher als wir. Aber wir hieben kräftiger zu. Wir schwammen mit dem einen Arm und fochten mit dem andern. Die, die nicht schwimmen konnten, Sie erinnern sich, Herr Hauptmann, klammerten sich an die Äste, aber die Schwarzen zogen sie an den Beinen ins Wasser. Mitten im Gewühl bemerkte ich einen gewaltigen Neger, der sich wie Belzebub gegen acht oder zehn der unsrigen verteidigte. Ich schwamm hin und erkannte Pierrot, den sie auch Bug . . . Aber das soll ja erst später verraten werden, nicht wahr, Herr Hauptmann? Ich erkannte Pierrot. Seit der Einnahme des Forts haßten wir uns; ich packte ihn an der Gurgel; er wollte sich befreien durch einen Dolchstoß, zu dem er gegen mich ausholte; aber als er mich ansah, da gab er sich gefangen statt mich zu töten, was ihm zum Unheil gereichen sollte, denn wenn er sich verteidigt hätte — — — Aber davon später. Kaum sahen die Neger, daß er gefangen war, da griffen sie uns an, um ihn zu befreien. Aber die Milizen waren herbeigeeilt und warfen sich jetzt ebenfalls in den Fluß. Und Pierrot, der fürchtete, daß nun alle seine Anhänger niedergemacht würden, sagte ein paar Worte, einen Zauberspruch oder dergleichen, und sie ergriffen die Flucht. Sie tauchten unter und im Nu waren sie verschwunden. — Die Schlacht im Wasser wäre ganz interessant gewesen, wenn ich nicht dabei einen Finger verloren und zehn Patronen naß gemacht hätte, und wenn — — — armer Kerl! Aber das war in den Sternen geschrieben, Herr Hauptmann.

Und der Sergeant erhob, nachdem er sie ehrfurchtsvoll an die Mütze geführt, die Linke zum Himmel.

D'Auverney schien ergriffen.

— Ja, du hast recht, Thadée, in jener Nacht ging ein Geschick in Erfüllung.

Digitized by Google

Er wäre in eine jener tiefen Träumereien verfallen, wie so oft, wenn die Versammelten ihn nicht gebeten hätten, weiter fortzufahren. Er erzählte:

XXIV.

— Während der Vorgänge, von denen Thadée berichtete, war es mir mit einigen meiner Leute gelungen, von Dickicht zu Dickicht auf einen Felsen zu gelangen, der der Pfauenfels hieß, weil der Glimmer, der ihn bedeckte, in der Sonne in prächtigen Farben glänzte. Dieser Fels lag in der Höhe der Stellungen der Neger. Nachdem wir den Weg geebnet, war der Gipfel bald von Milizsoldaten angefüllt, und wir begannen ein Gewehrfeuer. Die Neger, die weniger gut bewaffnet waren als wir, konnten nicht gleich rege antworten. Sie verloren den Mut, und bald waren die nächstliegenden Felsen vom Feinde geräumt, der vorher noch seine Toten hinab auf unsere Truppen geschleudert hatte. Wir fällten jetzt einige der riesigen Baumwollbäume und banden sie mit Palmenblättern zusammen und schufen so Brücken, auf denen wir von Felsen zu Felsen gingen. Ein Teil unseres Heeres gewann so vortreffliche Stellungen. Die Empörer verzweifelten. Unser Feuer dauerte fort. Plötzlich wurden klagende Rufe laut, wir hörten den Namen Bug-Jargals, der Schwarzen bemächtigte sich ein Schrecken. Einige von ihnen erschienen auf dem Gipfel, wo die rote Fahne wehte. Sie warfen sich zur Erde, nahmen die Fahne und flüchteten mit ihr hinab in die Schluchten des Grande-Rivière. Es schien zu bedeuten, daß ihr Führer tot oder gefangen war.

Unsere Kühnheit wuchs derart, daß ich beschloß, die Rebellen mit dem blanken Degen von den Felsen zu verjagen, die sie noch besetzt hielten. Ich ließ erneut Brücken aus Baumstämmen werfen, und als erster stürzte ich unter die Neger. Die Meinen waren im Begriff, mir zu folgen, als einer der Rebellen mit einem furchtbaren Axthieb die Brücke zerschlug, die ich eben

Digitized by Google

überschritten. Die Splitter fielen in den Abgrund und schlugen gegen die Felsen.

Ich drehte mich um. Aber im selben Augenblick wurde ich auch schon von sechs oder sieben Schwarzen erfaßt, die mich entwaffneten. Ich wehrte mich wie ein Löwe; sie banden mich, ohne auf die Kugeln zu achten, die meine Leute von dem andern Felsen drüben gegen sie richteten.

Meine Verzweiflung wurde nur durch die Siegesrufe, die ich bald darauf von den Unsrigen hörte, gemildert. Ich sah die Schwarzen und die Mulatten in wilder Flucht die steilsten Gipfel erklettern und hörte ihre verzweifelten Rufe. Meine Wächter flohen ebenfalls. Der kräftigste von ihnen nahm mich auf die Schultern und trug mich in die Wälder, indem er von Felsen zu Felsen sprang wie eine Gemse. Die Röte der Flammen erleuchtete ihm den Weg nicht mehr. Das schwache Licht des Mondes zwang ihn, den Gang zu verlangsamen.

XXV.

Nachdem wir Gebüsche durchquert und tosende Bäche überschritten, kamen wir in ein tiefes Tal von romantischer Wildheit. Die Gegend war mir vollkommen fremd.

Das Tal lag mitten zwischen den Hügeln, die man auf Sankt Domingo „die doppelten Berge“ nennt. Es war eine große, grüne Savanne, umgeben von den Mauern der nackten Felsen, auf denen da und dort eine Pinie, eine Palme stand. Die Kühle, die stets in diesem Teil der Insel herrscht, war durch die Frische der Nacht noch empfindlicher geworden. Die Morgenröte erleuchtete eben mit den ersten roten Strahlen die höchsten Gipfel, die uns einschlossen, das Tal lag noch in tiefem Dunkel, das die Feuer erleuchteten, die die Neger angezündet hatten. Denn hier war ihr Hauptlager. Hier versammelten sich die zerstreuten Teile ihres Heeres wieder, unter lauten, unheimlichen Rufen, und alle Augenblicke leuchteten neue Feuer, wie die Augen

Digitized by Google

gewaltiger Tiger, in der schwarzen Savanne auf und zeigten, daß das Lager beständig größer wurde.

Der Neger, dessen Gefangener ich war, hatte mich an den Fuß einer Eiche gestellt, von wo aus ich ruhig dem sonderbaren Schauspiel vor mir zusah. Der Schwarze band mich mit dem Gürtel fest an den Baum, setzte mir seine rote Mütze auf den Kopf, wahrscheinlich um anzudeuten, daß ich sein Eigentum war, und nachdem er sich vergewissert hatte, daß ich nicht fliehen und niemand mich ihm rauben konnte, schickte er sich an sich zu entfernen. Ich beschloß, ihn jetzt anzusprechen und fragte ihn in kreolischem Dialekt, ob er zu den Negern von Dondon oder zu denen von Morne-Rouge gehöre. Er blieb stehen und sagte stolz: Morne-Rouge! Es kam mir ein Gedanke. Ich hatte von der edeln Gesinnung Bug-Jargals, des Führers dieser Scharen, gehört und obgleich ich gefaßt war, in den Tod zu gehen, der all meinem Elend ein Ende machen würde, hätte ich gerne vermieden, ein Opfer der Grausamkeit Biassons zu werden. Ich wollte gerne ohne seine Folter sterben. Vielleicht war es Schwäche, aber ich glaube, in solchen Lagen sind wir alle Menschen. Ich dachte also, daß, wenn ich mich den Grausamkeiten Biassons entziehen könne, ich durch Bug-Jargal einen Tod ohne Qualen, einen Soldatentod finden werde. Ich bat den Neger, mich zu seinem Führer, zu Bug-Jargal, zu bringen. Aber er erzitterte: — Bug-Jargal! sagte er, indem er sich verzweifelt die Stirn schlug; dann erfaßte ihn Wut und er schrie und zeigte mir die Faust. Biasson, Biasson! Mit diesem furchtbaren Namen auf den Lippen ging er weg.

Der Zorn und Schmerz des Negers erinnerten mich an die Vorgänge, aus denen wir auf den Tod oder die Gefangennahme des Führers der Rebellen von Morne-Rouge geschlossen hatten. Jetzt war kein Zweifel mehr. Und ich war auf Biassons Rache gefaßt, mit der der Schwarze mich eben bedroht hatte.

Digitized by Google

XXVI.

Immer noch lag Dunkel über dem Tal, in dem die Menge der Neger und die Zahl der Feuer beständig wuchsen. Eine Schar Negerinnen zündeten einen Holzstoß an dicht bei der Eiche, an der ich stand. An den Spangen aus blauem, rotem und violettem Glas, die sie an Armen und Beinen trugen, an den Ringen, die ihre Ohren schmückten, an den Ringen, die an allen Fingern und Zehen glänzten, an den Amuletten auf ihrer Brust, den Zauberbändern, die sie am Hals trugen, den bunten Federschürzen, die ihre einzige Kleidung waren, und vor allem an ihren regelmäßigen Rufen und ihren verschwommenen, verstörten Blicken, erkannte ich, daß sie Zauberinnen waren, Grioten. Sie wissen vielleicht nicht, daß es bei den Schwarzen verschiedener Gegenden Afrikas Neger gibt, die ein gewisses Talent zum Dichten und Singen, das an den Wahnsinn grenzt, haben. Diese Neger ziehen von Stamm zu Stamm und sie sind in den barbarischen Ländern, die sie besuchen, das was die Rhapsoden der Alten, die Minstrels der Engländer, die Minnesinger des mittelalterlichen Deutschlands und die Troubadours Frankreichs waren. Man nennt sie Grioten. Ihre Weiber, die, wie sie selbst, von einem Dämon besessen sind, begleiten ihre barbarischen Lieder durch wilde Tänze, die eine groteske Parodie sind auf die Tänze der Bajaderen des Hindustan oder der ägyptischen Tänzerinnen. Solche Griotenweiber hatten sich also im Kreise einige Schritte von mir auf die Erde gesetzt, und die Flamme, die in ihrer Mitte loderte, warf eine zitternde Röte auf ihre häßlichen Gesichter.

Sobald sie den Kreis gebildet hatten, reichten sie sich alle die Hände, und die älteste von ihnen, die eine Reiherfeder in die Haare gesteckt hatte, fing an zu schreien: Ouanga! Ich verstand, daß sie eine jener Zauberzeremonien ausführen wollten, die sie mit diesem Ausdruck bezeichnen. Alle wiederholten Ouanga! Nach einer Pause des Schweigens riß die Älteste sich dann eine Haarlocke aus und warf sie ins Feuer, indem sie feier-

Digitized by Google

lich sprach: Malé o guiab!, was im Dialekt der kreolischen Neger bedeutet: Ich werde zum Teufel fahren! Alle taten wie die Älteste und warfen eine Locke ins Feuer und wiederholten ernst: Malé o guiab!

Dieses seltsame Zauberwort und die gräßlichen Grimassen, die es begleiteten, zwangen mich zu jenem unfreiwilligen Lachen, das einem manchmal auch in den traurigsten Umständen, in den gefährlichsten Lagen zu packen pflegt. Ich versuchte vergebens ernst zu bleiben. Ich konnte nicht. Ich lachte laut. Und mein Lachen verfehlte seine Wirkung nicht.

Die Negerinnen, die ich gestört, sprangen auf. Sie hatten mich bisher nicht bemerkt gehabt. Sie eilten auf mich zu und schrien: Blanco, blanco! Ich habe nie im Leben gräßlichere Gesichter gesehen als diese schwarzen, wütenden Gesichter mit den schneeweißen Zähnen und rollenden Augen.

Ich fürchtete zerrissen zu werden. Die Alte mit der Reiherfeder gab ein Zeichen und rief mehrere Male: Zoté cordé! zoté cordé! Die Zauberinnen standen plötzlich still, und ich sah, wie sie die Federschürzen ablegten und auf die Erde warfen und jenen Tanz um mich herum begannen, den die Schwarzen die Chica nennen. Ich erinnerte mich an die Sitte der Wilden, erst zu tanzen, bevor der Gefangene zu Tode gequält wird. Ich schloß die Augen und wartete. Es war ein gräßlicher Augenblick.

Zum Glück kam mir Hilfe. Die Chica der Grioten war eben beendet, als ich die Stimme des Negers hörte, dessen Gefangener ich war. Er rief den Weibern zu: Que haceis, mujeres de demonio? Que haceis alli? Dexais mi prisionero! (Was tut ihr da, ihr Weiber des Teufels? Was tut ihr? Laßt meinen Gefangenen!) Ich öffnete die Augen. Es war Tag geworden. Der Neger machte Bewegungen des Unwillens. Die Grioten hatten von mir abgelassen. Aber sie schienen weniger durch die Drohungen des Negers eingeschüchtert als in Erstaunen versetzt durch die Anwesenheit einer eigenartigen Gestalt, die in Begleitung des Schwarzen gekommen war.

Digitized by Google

Es war ein kleiner, dicker Kerl, eine Art Zwerg, dessen Gesicht hinter einem weißen Tuch verborgen war, das drei Löcher hatte für Mund und Augen. Dieses Tuch, das ihm auf den Nacken und die Schultern fiel, ließ eine haarige Brust unbedeckt, deren Farbe den Mulatten verriet. Man sah an seinem roten Gürtel den Griff eines Dolches, ein Gewand mit grünen, gelben und schwarzen Streifen fiel ihm vom Gürtel bis zu den großen, verkrüppelten Füßen. In der Hand hielt er einen weißen Stab. Neben dem Dolch hing ein Rosenkranz aus seinem Gürtel, und auf dem Kopf trug er eine Mütze mit Schellen, in der ich zu meinem nicht geringen Erstaunen, als er sich mir näherte, die Mütze Habibrahs erkannte. Nur waren zwischen den Buchstaben, die auf Habibrahs Mütze gestanden hatten, jetzt Blutflecken zu sehen. Das war, so glaubte ich, das Blut des treuen Narren. Ich hatte einen neuen Beweis für seinen Tod und wieder gedachte ich seiner mit einer Rührung des Mitleids.

Als die Grioten den Erben der Narrenkappe Habibrahs erblickten, riefen sie alle: Der Obi! und fielen auf die Knie. Ich nahm an, daß er der Zauberer der Armee Biassons war. Basta! Basta! sagte er, indem er sich ihnen näherte, laßt den Gefangenen Biassons! Und alsbald zogen die Negerinnen ihre Federschürzen an und zerstreuten sich schweigend.

Dann wandte sich der Obi zu mir. Sein Blick traf mich. Und er zitterte, wich einen Schritt zurück und winkte mit seinem weißen Stabe den Grioten, um sie zurückzurufen. Dann murmelte er ein: Verdammt, sagte dem Neger ein paar Worte ins Ohr, und zog sich dann langsam zurück mit gekreuzten Armen und in tiefem Nachdenken.

XXVII.

Mein Wächter teilte mir jetzt mit, daß Biasson mich zu sehen wünsche und daß ich in einer Stunde vor ihn geführt würde.

Also hatte ich noch eine Stunde zu leben, so sagte ich mir, und ich ließ meine Blicke über das Lager gleiten, das jetzt im Sonnenschein vor mir lag und einen gar seltsamen Anblick bot.

Digitized by Google

Wäre meine Lage nicht so ernst gewesen, ich hätte mich des Lachens nicht enthalten können über die alberne Eitelkeit der Schwarzen, die sich beinahe alle mit militärischen und kirchlichen Kleidungsstücken geschmückt hatten, die sie ihren Opfern abgenommen. Die Mehrzahl dieser Stücke waren nur noch zerrissene, blutige Lumpen. Es war nicht selten, daß einer Offiziersachselstücke auf einem Meßgewand trug oder einen Halsschild unter dem Kragen eines Priesters. Wohl um sich von den Mühen der Kämpfe zu erholen und von der Arbeit, zu der sie verurteilt gewesen, verharrten die Neger in einer Untätigkeit, wie unsere Soldaten sie selbst in den Zelten nicht kennen. Manche schliefen in der Sonne und neben den Feuern, andere sangen an der Schwelle ihrer Ajoupas, ihrer mit Palmblättern bedeckten Hütten hockend, eintönige Weisen. Ihre schwarzen und kupferbraunen Weiber bereiteten mit den Kindern zusammen die Speisen für die Krieger. Ich sah, wie sie mit gewaltigen Gabeln die Yamwurzeln und Bananen, die Batate und Erbsen, die Kokosnüsse, den Mais, das karaibische Kraut, das sie Tayo nennen, und eine Fülle von andern Früchten des Landes zusammen mit mächtigen Stücken Schweinefleisch, Schildkröten- und Hundefleisch in großen in den Niederlassungen der Europäer gestohlenen Kesseln umrührten. In der Ferne, am Rande des Lagers, bildeten die Grioten und ihre Frauen Kreise um die Feuer, und der Wind trug von Zeit zu Zeit die barbarischen Klänge ihrer Gesänge und ihrer Gitarren und Trommeln an mein Ohr. Einige Posten waren auf die Gipfel der benachbarten Felsen verteilt, um Umschau zu halten nach dem Feind. Die einzige Verschanzung von Biassons Lager war ein Kreis von Wagen, die mit Beute und Munition beladen waren. Die schwarzen Posten auf den Gipfeln der granitenen Pyramiden rings um das Tal riefen sich von Zeit zu Zeit aus Leibeskräften das Wort zu, das die Sicherheit des Lagers bedeutete: Nada! nada! (nichts).

Mehrmals bildeten sich Gruppen von Negern um mich herum. Alle betrachteten mich mit feindlicher Miene.

Digitized by Google

XXVIII.

Schließlich kam ein Trupp schwarzer, ziemlich gut bewaffneter Soldaten auf mich zu. Der Neger, dem ich zu gehören schien, löste mich von der Eiche, an die ich gebunden war, und übergab mich dem Führer der Truppe, der ihm einen ziemlich großen Sack übergab, den er sofort öffnete. Es waren Geldstücke. Während der Neger sie habgierig zählte, führten die Soldaten mich fort. Ich betrachtete mit Interesse ihre Ausrüstung. Sie trugen eine Uniform aus grobem, braunem, rotem und gelbem und nach spanischer Art geschnittenem Tuch. Eine Art von kastilianischer montera mit einer großen roten Kokarde bedeckte ihre wolligen Haare. Ihre Waffen waren ein schweres Gewehr, ein Säbel und ein Dolch. Später habe ich erfahren, daß ihre Uniform die der Leibwache Biassons war.

Nach mannigfaltigen Umwegen um die in Unordnung errichteten Hütten gelangten wir schließlich an den Eingang einer Grotte, die die Natur unter einem der gewaltigen Felsen, die die Savanne einschlossen, gebildet hatte. Ein großer Vorhang aus tibetanischem Stoff, den man Kaschmir nennt und der sich weniger durch den Glanz seiner Farben als durch die Weichheit des Gewebes und die vielfältigen Zeichnungen auszeichnet, verschloß die Höhle den Blicken der Neugierigen. Sie war von einigen Reihen Soldaten umgeben, die bewaffnet waren wie die, die mich führten.

Nachdem wir die beiden Posten passiert, die dicht vor der Schwelle standen, hob der Führer der Truppe den Vorhang in die Höhe, ließ mich eintreten und ließ den Vorhang dann wieder fallen.

Eine kupferne Lampe mit fünf Kerzen, die an Ketten vom Gewölbe herabhing, erleuchtete den feuchten Raum. Zwischen zwei Reihen Soldaten — es waren Mulatten — sah ich einen Schwarzen auf einem gewaltigen Acajoustamm sitzen, den ein Teppich aus Papageienfedern zur Hälfte bedeckte. Der Schwarze gehörte der Rasse der Sacatras an, die von der der eigentlichen

Digitized by Google

Neger oft nur durch eine kaum bemerkbare Nuance der Gesichtsfarbe abweicht. Seine Kleidung war lächerlich. Ein prächtiger Gürtel aus Seide, an dem ein Kreuz hing, hielt in den Hüften eine blaue Hose aus grober Leinwand; eine Jacke aus Barchent, die aber zu kurz war, um bis zum Gürtel zu reichen, vollendete seinen Anzug. Er trug graue Stiefel, einen runden Hut mit einer roten Kokarde und Achselstücke, von denen das eine aus Gold, das andere aus gelbem Stoffe war. Zwei kupferne Sterne, die zweifellos einmal zu einem Paar Sporen gehört hatten, waren auf den letzteren befestigt. Ein Säbel und schön verzierte Pistolen lagen auf dem Federteppich neben dem Feldherrn.

Hinter ihm standen schweigend und unbeweglich zwei Kinder in Sklavenkleidung. Sie trugen beide einen großen Fächer aus Pfauenfedern und waren weiß.

Der Häuptling, vor dem ich stand, war von mittlerer Größe. Sein gemeines Gesicht zeigte Schlauheit und Härte. Er hieß mich vortreten und betrachtete mich zunächst schweigend. Dann fing er an höhnisch zu grinsen.

— Ich bin Biasson, sagte er.

Ich hatte diesen Namen erwartet, dennoch konnte ich ihn nicht hören, ohne zu zittern. Aber ich zwang mich zur Ruhe. Ich antwortete nichts.

— Nun, fuhr er in schlechtem Französisch fort, dich hat man wohl schon gepfählt, daß du den Rücken nicht beugen kannst vor Jean Biasson, dem Generalissimus der eroberten Länder und dem Feldmarschall seiner Majestät?

Ich kreuzte die Arme auf der Brust und sah ihm scharf in die Augen. Er lachte von neuem. Er pflegte immer so zu tun.

— Oh! Oh! Du scheinst ja Mut zu haben. Also höre, was ich dir sagen will. Bist du Kreole?

— Nein, antwortete ich, ich bin Franzose.

Er runzelte die Stirne. Dann fuhr er grinsend fort:

— Um so besser! Ich sehe an deiner Uniform, daß du Offizier bist. Wie alt bist du denn?

Digitized by Google

Der elende Zwerg verschwand in der Tiefe des Abgrunds.

Digitized by Google

Digitized by Google

— Zwanzig — — —

— Wann hast du sie vollendet?

Bei dieser Frage, die in mir traurige Erinnerungen wachrief, versank ich in Gedanken. Er wiederholte sie. Ich antwortete:

— Am Tage, da dein Freund Léogri gehängt wurde.

Der Zorn zeigte sich in seinen Zügen. Er hielt sich aber zurück.

— Es sind 23 Tage her, daß Léogri gehängt wurde, sagte er. Franzose, heute abend wirst du ihm mitteilen können, daß du vierundzwanzig Tage länger gelebt hast als er. Ich will dich bis zum Abend noch am Leben lassen, damit du ihm erzählen kannst, wie's um die Freiheit seiner Brüder steht, was du im Lager Jean Biassons gesehen und wie groß die Macht ist, die ich über meine Leute habe.

Dann befahl er, daß ich zwischen zwei Wachen in einer Ecke der Grotte bleibe, rief zwei Neger, die als Adjutanten angekleidet waren und sprach:

— Laßt nun die Trommeln rühren und die ganze Armee sich um Unser Hauptquartier versammeln, damit Wir die Parade abnehmen. Und Ihr, wandte er sich an den Obi, der an seiner Seite saß, legt die priesterlichen Gewänder an und leset für Uns und Unser Heer die heilige Messe.

Der Zwerg erhob sich, verneigte sich tief vor Biasson und sagte ihm etwas ins Ohr. Aber der Feldherr unterbrach ihn mit lauter Stimme:

— Ihr habt keinen Altar, sagt Ihr, señor cura? Wundert Euch das hier in den Bergen? Aber was liegt daran! Seit wann hat der liebe Gott denn einen prächtigen Altar nötig, um verehrt zu werden? Ihm genügt, daß die Herzen bei der Sache sind. Ihr habt keinen Altar! Nun, könnt Ihr Euch denn keinen herrichten, hier — — — aus dieser Zuckerkiste, die gestern in der Siedelung Dubuissons geraubt worden ist?

Biassons Befehl wurde auf der Stelle ausgeführt. Im Nu war das Innere der Grotte für diese Verhöhnung der heiligen

5

Digitized by Google

Messe hergerichtet. Man brachte ein Tabernakel und eine Monstranz, die in der Kirche zu Acul, am Altar, wo Maria und ich getraut worden waren, gestohlen waren. Man schuf einen Altar aus der Zuckerkiste, die man mit einem weißen Tuch bedeckte.

Als die heiligen Gefäße auf dem Tuche standen, bemerkte der Obi, daß das Kreuz fehlte. Er zog seinen Dolch, der die Form eines Kreuzes hatte, und steckte ihn vor das Tabernakel zwischen Kelch und Monstranz. Und dann warf er, ohne seine Narrenkappe abzunehmen, den Chorrock, der dem Priester in Acul geraubt war, über Schulter und Brust, öffnete das Meßbuch mit dem silbernen Verschluß, aus dem die Gebete meiner unglücklichen Trauung verlesen worden waren, und wandte sich zu Biasson mit einer tiefen Verbeugung, um zu zeigen, daß er bereit war.

Auf ein Zeichen des Feldherrn wurden jetzt die Vorhänge geöffnet, und wir erblickten draußen vor der Grotte die Masse der schwarzen Armee. Biasson nahm den Hut ab und kniete nieder. Auf die Knie, rief er mit kräftiger Stimme. — Auf die Knie, wiederholten die Führer der Bataillone. Man hörte Trommelwirbel. Die gewaltigen Scharen waren auf die Knie gefallen.

Nur ich allein war unbeweglich sitzen geblieben. Ich war empört über die gräßliche Gotteslästerung, die man da trieb. Aber die beiden Mulatten neben mir zogen den Stuhl unter mir weg und packten mich bei den Schultern, so daß ich auf die Knie fiel wie die übrigen.

Der Obi las feierlich die Messe. Die beiden weißen Pagen Biassons bedienten ihn.

Die Menge der Neger, die immer noch auf den Knien lag, zeigte eine Andacht, die der des Generalissimus gleichkam. Im Augenblick der Wandlung wandte sich der Obi, der die Hostie in die Höhe hielt, an das Heer und rief im kreolischen Dialekt: Ihr kennt euern Gott. Ihn zeige ich euch. Die Weißen haben ihn getötet. Tötet die Weißen! Bei diesen Worten, die er mit

Digitized by Google

lauter Stimme, die mir plötzlich bekannt vorkam, gesprochen hatte, brachen alle in wildes Heulen aus. Sie ließen lange ihre Waffen klirren. Und ohne die Anwesenheit Biassons hätte damals wohl meine Sterbestunde geschlagen. Ich sah, welcher Ausschreitungen und welcher Gehässigkeit Leute fähig waren, für die ein Dolch ein Kreuz war und die sich führen ließen durch solche Eindrücke.

XXIX.

Als die Feier zu Ende war, verbeugte sich der Obi tief vor Biasson, der sich erhob und in französischer Sprache zu mir sagte:

— Die Weißen behaupten, wir seien nicht rechtgläubig, du siehst, daß es eine Verleumdung ist.

Ich weiß nicht, ob er's ironisch meinte oder ernst. Er befahl, daß ihm eine Glasurne gebracht würde, die mit schwarzen Maiskörnern gefüllt war. Er warf eine Handvoll weißer Körner hinein und hob dann die Urne, damit die Armee sie sehe, über seinen Kopf:

— Brüder, ihr seid der schwarze Mais, die Weißen, eure Feinde, sind der weiße Mais!

Und während er sprach, schüttelte er die Urne, und als die weißen Körner in der Fülle der schwarzen verschwunden waren, rief er triumphierend und feierlich:

— Seht, was die Weißen sind neben eurer Übermacht!

Ein neuer Sturm der Begeisterung folgte auf die Worte des Führers. Biasson fuhr fort, seine Truppen anzufeuern:

— Die Zeiten der Ruhe, des Duldens sind vorbei! Wir sind lange genug geduldig gewesen wie die Schafe, mit deren Wolle die Weißen unsere Haare vergleichen. Jetzt gilt es, unversöhnlich und wild zu sein wie die Panther und Jaguare der Heimat, aus der sie uns gerissen haben. Nur durch Gewalt können wir unsere Rechte erlangen. — — —

— Sie haben sich die Rechte angemaßt, diese Weißen, diese Pflanzer, diese Krämer. Stolz sind sie hier gelandet. Sie trugen

Digitized by Google

Waffen, Federn und kostbare Kleider und sie verachten uns, weil wir nackt sind und schwarz. Sie glaubten, sie könnten uns vertreiben so leicht, wie hier diese Pfauenfedern die Fliegen vertreiben und das Geschmeiß.

Er hatte, während er so sprach, einem der Sklaven den Fächer aus den Händen genommen, der hinter ihm hergetragen wurde, und er schwenkte ihn hin und her. Dann fuhr er fort:

— Aber, meine Brüder, jetzt ist unser Heer über das ihrige hergefallen wie das Ungeziefer über einen Leichnam. Sie sind in ihren prächtigen Uniformen gefallen unter der Wucht der Schläge unserer nackten Arme, die sie für kraftlos hielten, sie wußten nicht, daß gutes Holz härter ist, wenn man die Rinde entfernt hat. Sie zittern jetzt, sie haben Furcht!

Ein Freudengeschrei erscholl und die gewaltigen Scharen wiederholten:

— Sie haben Furcht!

— Neger, fuhr Biasson fort, Rache und Freiheit! Mulatten, laßt euch nicht verlocken durch die weißen Teufel! Eure Väter gehören zu ihnen, gewiß, aber eure Mütter zu uns! Und ihr waret Sklaven wie wir. Eure Väter haben euch nicht als Kinder, sondern als Knechte behandelt. Sie ließen die Sonne eure Rücken verbrennen, die barbarischen Väter. Verflucht sie! Aber, weil die heiligen Gebote Gottes den Vatermord verbieten, soll keiner von euch seinen Vater erschlagen. Wenn ihr sie trefft in den Reihen der Feinde, was hindert euch aber, Freunde, zu euerm Nachbarn zu sagen: Töte du meinen Vater, ich werde den deinigen töten! Rache, Brüder! Freiheit und Gleichheit! Mein Ruf wird überall gehört werden auf unserer Insel und auf allen Inseln, auf Sankt Domingo und Kuba. Hier hat einer der unsern, ein Neger wie wir, als erster die Fahne des Aufruhrs entfaltet, Boukman. Folgt seinem glorreichen Beispiel, in der rechten das Schwert, in der linken die Brandfackel! Keine Gnade gegen die Weißen! Macht ihre Familien nieder, zerstört ihre Siedelungen! Keinen Baum laßt auf ihren Feldern stehen! Mut, meine

Digitized by Google

Brüder, Mut! Wir wollen siegen oder sterben! Wenn das Kriegsglück uns günstig, dann werden wir die Freuden des Lebens genießen, wenn wir unterliegen, in den Himmel einziehen, wo die Heiligen uns erwarten, wo jeder, der tapfer gekämpft, finden wird, was nur sein Herz begehrt, Schnaps und Geld in Fülle!

Die Art von kriegerischer Ansprache, die Ihnen natürlich lächerlich erscheint, meine Herren, übte auf die Rebellen eine geradezu faszinierende Wirkung. Sie müssen sich vorstellen, mit welchen Verzerrungen des Gesichts, mit welchem Pathos er seine Worte vortrug, wie geschickt er dem Stolz seiner Zuhörer zu schmeicheln wußte und wie grauenvoll sein Grinsen war, das seine Worte begleitete.

Es ist mir unmöglich, Ihnen zu schildern, welche Begeisterung er wachrief. Alles brach in wilde, drohende Rufe aus. Die einen schlugen sich die Brust, andere hieben mit den Säbeln gegen die Keulen. Wieder andere, die noch auf den Knien lagen, blieben unbeweglich und wie verzückt. Negerinnen ritzten sich die Haut auf mit den Fischgräten, die ihnen als Kämme dienten. Die Klänge der Gitarren, der Tamtams, der Trommeln, der Balafos wurden von Gewehrsalven übertönt. Es war ein Höllenlärm.

Biasson machte eine Handbewegung. Der Lärm verstummte wie durch ein Wunder. Jeder Neger nahm schweigend seinen Platz ein. Ich muß gestehen, daß diese Zucht, zu der Biasson nur durch den Einfluß seiner Persönlichkeit seine Neger gezwungen, meine Bewunderung erregte. Alle diese Rebellen bewegten sich unter der Hand ihres Führers wie die Tasten des Klaviers unter den Fingern des Spielenden.

XXX.

Biasson hatte sich wieder auf seinen Thron gesetzt. Der Obi saß ihm zur Rechten. Er hielt die Arme gekreuzt und schien in Gedanken versunken. Biasson kaute Tabak. Es war eben ein Adjutant gekommen, um ihn zu fragen, ob er die Parade des Heeres abnehmen wolle.

Digitized by Google

Plötzlich erschienen am Eingang der Grotte drei Gruppen von Negern unter lautem Tumult. Jede der Gruppen führte einen Gefangenen, den sie Biasson übergeben wollte, nicht etwa, damit Biasson ihn vielleicht begnadigen, sondern damit er die Grausamkeiten bestimme, die er erleiden solle. Ihre Schreie waren deutlich genug! Tod! Tod! Death! Death! Es waren Neger der Horde Boukmans, die sich den spanischen und französischen Schwarzen Biassons angeschlossen hatten.

Der Feldherr befahl ihnen Schweigen. Die drei Gefangenen wurden vor ihn geführt. Ich war erstaunt, zwei von ihnen zu kennen. Der eine war ein General C., ein Philanthrope und Negerfreund, von dem Sie vielleicht gehört haben, der zweite jener Mulatte, der die Mulatten haßte, den die Weißen aber mieden. Der dritte schien ein Handwerker zu sein, er trug eine Lederschürze und hatte die Ärmel des Hemdes zurückgeschlagen bis über die Ellbogen.

Der Handwerker wurde zuerst verhört.

— Wer bist du? fragte Biasson.

— Jacques Belin, Zimmermann im Kap.

Staunen und Verwirrung zeigten sich in den Zügen des Generalissimus der eroberten Länder.

— Jacques Belin, wiederholte er und biß sich die Lippen.

— Jawohl, antwortete der Zimmermann, erkennst du mich nicht?

— Erkenne du mich zuerst und grüße mich!

— Ich grüße nicht meinen ehemaligen Sklaven, entgegnete Jacques Belin.

— Deinen Sklaven, Elender, schrie Biasson erregt.

— Ja, antwortete der Handwerker, ja, ich war dein erster Herr. Du tust, als ob du dich nicht erinnertest, Jean Biasson; ich habe dich für dreizehn Piaster an einen Sklavenhändler verkauft.

Eine heftige Erregung bemächtigte sich Biassons.

Digitized by Google

— Wie, fuhr der Zimmermann fort, jetzt schämst du dich wohl, mir gedient zu haben? Es müßte eine Ehre sein für Jean Biasson, Jacques Belin gehört zu haben. Aber es scheint, daß du stolz geworden bist und daß du die Zeit vergessen hast, wo du auf den Knien vor Jacques Belin, dem Zimmermann des Kap, lagst.

Biasson hatte ihn mit seinem wilden Grinsen angehört, das ihm das Aussehen eines Tigers gab.

— Gut, sagte er.

Dann wandte er sich zu den Negern, die Belin gebracht hatten:

Nehmt zwei Böcke, zwei Bretter und eine Säge und führt ihn fort. Jacques Belin, Zimmermann im Kap, danke mir, ich lasse dich einen Zimmermannstod sterben.

Sein Lachen ging mir durch Mark und Bein. Aber Jacques Belin, den ein grauenvoller Tod erwartete, zitterte nicht. Er wandte sich stolz zu Biasson.

— Ja, ich bin dir zu Dank verpflichtet, in der Tat, denn ich habe dich für dreizehn Piaster an den Händler verkauft, du hast mir mehr eingetragen, als du wert bist.

Man führte ihn ab.

XXXI.

Die beiden andern Gefangenen hatten mehr tot als lebendig diesem Vorspiel ihrer eigenen Tragödie beigewohnt. Sie zitterten an allen Gliedern.

Biasson betrachtete sie, einen nach dem andern. Dann begann er, um ihre Qualen zu verlängern, mit einem seiner Offiziere ein Gespräch über den Tabak, den sie kauten. Der Tabak Havanna, so erzählte er, sei nur gut in Form von Zigarren, nie habe er besseren Schnupftabak gehabt als den, von dem Boukman ihm zwei Fässer geschickt habe, zwei Fässer, die er bei Herrn Lebattu, dem Besitzer der Ile de la Tortue erbeutet. Dann drehte er sich plötzlich zu dem General C. um:

Digitized by Google

— Was meinst du dazu? fragte er ihn höhnisch.

Der Angeredete stotterte zitternd:

— Ich schließe mich, General, der Ansicht Eurer Exzellenz an.

— Schmeichler, erwiderte Biasson. Deine Ansicht will ich wissen, nicht die meine! Gibt es einen besseren Schnupftabak als den des Herrn Lebattu?

— Nein, Durchlaucht, sagte C., über dessen Furcht Biasson sich belustigte.

— General, Exzellenz, Durchlaucht! fuhr der Rebellenführer fort, du bist Aristokrat!

— Oh, wirklich nicht! ich bin guter Patriot von 1791 und Freund der Neger, Negrophil.

— Was ist das?

— Ein Freund der Schwarzen, antwortete der Gefangene.

— Es ist nicht genug, ein Freund der Schwarzen zu sein, man muß alle Farbigen lieben.

— Die Farbigen, ja, so wollte ich sagen, entgegnete zitternd der General. Ich bin mit Negern und Mulatten und ihren berühmtesten Führern befreundet.

Biasson, der sich freute, einen Weißen demütigen zu können, unterbrach ihn abermals:

— Neger und Mulatten? Was soll das denn heißen? Du willst dich über uns lustig machen, so scheint es mir fast, mit diesen Namen, die der Hochmut der Weißen erfunden hat. Es gibt Schwarze und Farbige, verstanden, Herr Pflanzer?

— Ich bin nur einer schlechten Gewohnheit gefolgt, verzeiht mir, ich habe Euch nicht beleidigen wollen, Durchlaucht!

— Laß' endlich das Durchlaucht; ich sage dir noch einmal, daß ich kein Freund dieser aristokratischen Redensarten bin.

C. wollte sich von neuem entschuldigen. Er begann zu stottern:

— Wenn Ihr mich kenntet, Bürger — — —

— Bürger! Für wen hältst du mich? rief Biasson zornig. Ich hasse dieses Jakobinergerede. Bist du etwa gar ein Jako-

Digitized by Google

biner? Vergiß nicht, daß du vor dem Generalissimus eines Königs stehst! Bürger! . . . Welche Frechheit!

Der arme Gefangene wußte nicht mehr, wie er Biasson antworten sollte, dem weder die Sprache der Aristokraten noch die des Volkes gefiel. Er war in Verzweiflung. Der Generalissimus, dessen Zorn nur erheuchelt gewesen, freute sich grausam an seiner Verlegenheit. Schließlich fragte er:

— Du liebst die Schwarzen und Mulatten also?

— Und ob ich sie liebe! rief C., ich bin befreundet mit Brissot und . . .

Biasson unterbrach ihn:

— Gut, gut, es freut mich, in dir einen Freund unserer Sache gefunden zu haben. Du verabscheust also diese elenden Pflanzer, die unsere gerechte Empörung durch grausame Strafen zu unterdrücken suchen. Du mußt also unserer Ansicht sein, daß nicht die Schwarzen, sondern die Weißen die Rebellen sind, da sie sich empören gegen Natur und Menschlichkeit. Und du mußt sie hassen.

— Ich hasse sie, sagte der Gefangene.

— Gut, fuhr Biasson fort und warf den Tabak weg, den er kaute.

Der Gefangene schöpfte wieder Mut. Er wollte auch den letzten Verdacht beseitigen:

— Niemand, rief er, steht mehr auf eurer Seite als ich. Ich bin befreundet mit Brissot und Pruneau de Pomme-Gouge in Frankreich, Magaw in Amerika, Peter Paulus in Holland, Tamburini in Italien — — —

Er führte die Liste berühmter Negrophilen noch fort. Aber Biasson verlor die Geduld:

— Was soll ich mit allen deinen Freunden! Sage mir lieber, wo deine Lager sind, deine Reichtümer. Mein Heer hat keine Munition mehr. Deine Besitzungen sind sicher reich, dein Geschäft scheint zu blühen, da du mit so vielen Ländern Beziehungen unterhälst.

Digitized by Google

C. erlaubte sich eine schüchterne Bemerkung:

— Erlauchter Kämpfer, es sind nicht Kaufleute, von denen ich spreche, es sind Philosophen, Philanthropen, Negrophilen.

— Verdammt, sagte Biasson, jetzt kommen seine fremden Ausdrücke wieder. Also wenn du weder Lager noch Läden hast, wozu bist du dann hier!

— Erhabener Krieger, habt Ihr einen Ökonomen in Eurem Heere?

— Was soll das nun wieder sein?

— Der unentbehrlichste Mann der ganzen Armee, des ganzen Staates. Er ist der, der den Wert der Dinge abschätzt, der sie in der Reihenfolge ihrer Bedeutung ordnet und ihren Wert erhöht, indem er ihre Quellen verbessert und sie vernünftig verteilt, der die nutzenbringenden Bäche zu einem Strome vereinigt, zu dem Strom des öffentlichen Wohles, der seinerseits das Meer des Reichtums eines Staates vergrößert.

— Caramba, wandte Biasson sich an den Obi. In des Teufels Namen, was soll all das heißen? Ein Wort ans andere gereiht wie die Perlen deines Rosenkranzes!

Der Obi zuckte mit den Achseln. Auch er hatte den Gefangenen nicht verstanden, der sich aber nicht irre machen ließ:

— Ich habe, geruht mich anzuhören, tapferer König der tapferen Befreier Sankt Domingos, ich habe die großen Nationalökonomen gelesen, Turgot, Raynal, Mirabeau, den Freund des Volkes! Ich habe ihre Lehren zu verwirklichen versucht. Ich kenne ihre Wissenschaft, die unentbehrlich ist, um Reiche zu regieren.

Biasson rief:

— Halt mal, Schwätzer! Habe ich Reiche oder Staaten zu regieren?

— Noch nicht, großer Mann, aber es wird so weit kommen. Im übrigen beschäftigt sich meine Wissenschaft auch mit Einzelfragen, die die Führung eines Heeres betreffen.

Der Generalissimus unterbrach ihn:

Digitized by Google

— Ich führe meine Armee nicht, ich befehlige sie!

— Sehr wohl, Ihr seid der General, lasset mich Euer Intendant sein. Ich verstehe mich besonders auf die Viehzucht — — —

— Glaubst du denn, daß wir uns damit beschäftigen? sagte Biasson lachend. Wenn wir das Vieh der Kolonie der Franzosen aufgezehrt haben, gehen wir über die Grenze zu den Spaniern und holen die Ochsen und Schafe, die sie in den Ebenen von Cotuy, Vega, Sant-Jago und an den Ufern der Yuna aufziehen. Du siehst, ich kann den Intendanten entbehren, den du den notwendigsten Mann im Heere nennst.

Biassons barsche Entgegnung entmutigte den Pflanzer, er machte einen letzten Versuch:

— Meine Studien haben sich nicht allein auf die Viehzucht beschränkt. Ich habe noch andere Kenntnisse, die Euch von Nutzen sein können. Ich will Euch die Kunst lehren, die Kohlengruben zu verwerten.

— Wozu denn? Wenn ich Kohlen brauche, lasse ich einen Wald niederbrennen.

— Ich werde Euch lehren, wozu jede Art von Holz dienen kann — — —

— Die Teufel der siebzehn Höllen sollen dich holen, rief Biasson ungeduldig in kreolischem Dialekt.

— Wie beliebt? fragte der Gefangene, der den Fluch nicht verstanden hatte.

— All das brauche ich nicht, ich brauche keinen Intendanten, aber ich will dir einen Vorschlag machen. Ich suche einen Kammerdiener. Wie wär's, Herr Philosoph? Hast du Lust, die Stelle anzutreten? Du wirst mich bedienen auf den Knien; du bringst mir die Pfeife, die Speisen und du trägst einen Fächer aus Pfauen- und Papageienfedern hinter mir her wie die Pagen, die du hier siehst. Nun, antworte, nimmst du an!

C., der nur daran dachte, dem Tode zu entgehen, verbeugte sich bis zur Erde.

Digitized by Google

— Du bist also bereit, fragte Biasson.

— Wie könnt Ihr zweifeln, edler Herr und Gebieter? Es ist eine Ehre für mich, Euch bedienen zu dürfen.

Biasson lachte höhnisch. Er kreuzte die Arme, stieß mit dem Fuß den Kopf des vor ihm liegenden Weißen zur Seite und rief laut:

— Ich habe nur sehen wollen, wie weit die Feigheit der Weißen geht. Bisher hatte ich nur ihre Grausamkeit gekannt. Wie hast du so dumm sein können, meine List nicht zu bemerken? Jetzt wärst du glücklich, mein Diener zu werden! Nein, nein, ich bin mehr um deine Ehre besorgt als du selbst. Ich will dir diese Erniedrigung ersparen. Bereite dich zum Tod vor!

Er machte eine Handbewegung, und die Neger legten den unglücklichen Negrophilen, der wie tot zu seinen Füßen gefallen war, neben mich auf die Erde.

XXXII.

— Jetzt bist du an der Reihe, wandte sich Biasson nun zu dem letzten der Gefangenen, dem Pflanzer, den die Weißen für einen Mulatten hielten und mit dem ich mich geschlagen hatte.

Das Schreien der Neger erstickte die Antwort des Pflanzers. Tod! Tod! tönte es wieder um den unglücklichen Gefangenen.

— General, sagte ein Mulatte, der sich deutlicher ausdrückte, es ist ein Weißer, er muß sterben.

— Nein, nein, Herr General, nein, meine Brüder, ich bin kein Weißer. Das ist eine Verleumdung! Ich bin Mulatte, ein Mischling wie ihr, der Sohn einer Negerin wie eure Mütter und Schwestern!

— Er lügt, riefen die wütenden Neger. Es ist ein Weißer. Er hat die Farbigen immer gehaßt.

— Niemals, entgegnete der Gefangene. Ich hasse die Weißen. Ich bin euer Bruder, ich bekenne mich zu eurem Spruche: Die Schwarzen sind die Herren, die Weißen die Sklaven!

Digitized by Google

— Nein, nein, rief die Menge. Tötet ihn!

Der Unglückliche wiederholte klagend:

— Ich bin Mulatte. Ich bin euer Bruder!

— Und der Beweis? sagte Biasson kalt.

— Der Beweis, entgegnete der andere, der Beweis ist, daß die Weißen mich immer verachtet haben.

Ein junger Mulatte wandte ein:

— Die Weißen verachten dich, gewiß; aber du verachtetest die Mischlinge, zu denen die Weißen dich zählten. Ja, ich habe gehört, daß du einen Weißen gefordert, weil er dich einen Mulatten genannt.

Es erhob sich ein Wutgeheul in den Reihen der Neger.

— Das ist Verleumdung. Ich kenne nur ein Glück, nur eine Ehre, nämlich zu den Schwarzen zu gehören. Ich bin Mulatte.

— Wenn du es wärest, würdest du nicht diesen Namen wählen, sagte Biassons Adjutant.

— Ach, weiß ich denn, was ich sage? Herr General, daß ich Mischling bin zeigt dieser schwarze Kreis hier um meine Nägel.

Biasson wies die Hand zurück.

— Ich verstehe mich nicht darauf, aus den Händen zu lesen, wer du bist. Meine Soldaten klagen dich an, du bist ein Weißer oder aber ein Verräter. Du behauptest, daß du zu uns gehörst und daß du deine Herkunft niemals verleugnet hast. Nun, es gibt nur einen Beweis für die Richtigkeit deiner Angaben.

— Welchen, Herr, welchen? fragte der Gefangene. Ich bin bereit ihn zu liefern.

— Hör' mich an, sagte Biasson kalt. Nimm hier diesen Dolch und ersteche diese beiden weißen Gefangenen.

Er zeigte nach uns. Der Pflanzer erschrak und zögerte, den Dolch zu nehmen, den Biasson ihm höhnisch lachend reichte.

— Nun, sagte der General, du zauderst? Nur so kannst du beweisen, daß du kein Weißer bist und daß du zu uns gehörst. Entschließe dich, vorwärts! Ich habe keine Zeit zu verlieren.

Digitized by Google

Die Augen des Gefangenen waren wirr. Er wollte den Dolch nehmen, ließ den Arm aber wieder sinken. Er zitterte am ganzen Körper.

— Vorwärts, rief Biasson, ungeduldig und zornig. Es eilt. Wähle! Entweder töte sie oder sterbe mit ihnen.

Der Pflanzer stand wie versteinert.

— Gut, sagte Biasson zu den Negern, er will nicht den Henker machen, also tötet ihn. Ich sehe, daß er keiner der Unsrigen ist. Fort mit ihm!

Die Schwarzen ergriffen den Unglücklichen. Aber im letzten Augenblick entschloß er sich noch, den Dolch, den Biasson ihm anbot, zu nehmen. Und ohne zu zögern, warf sich der Elende auf den General C., der neben mir auf der Erde lag.

Es begann ein furchtbarer Kampf. Der Negrophile, der bisher nichts gehört noch gesehen hatte, hatte sich, als er den Mulatten mit gezücktem Dolch auf sich zueilen sah, rasch aufgerichtet und suchte nun den Arm des Drohenden zurückzuhalten.

— Gnade, Gnade, rief er, was habe ich Euch denn getan?

— Ihr müßt sterben, widersetzt Euch nicht, ich will Euch so schmerzlos als möglich umbringen.

— Aber weshalb denn? Gnade! Oder haßt Ihr mich, weil ich einmal behauptete, daß Ihr Mulatte seid? Schenkt mir das Leben, ich versichere Euch, daß ich Euch für einen Weißen halte. Ja, Ihr seid ein Weißer, ich will es überall verkünden. Aber tötet mich nicht!

Der Negerfreund hatte ein schlechtes Mittel zu seiner Verteidigung gewählt.

— Schweige! schweige! rief der Mulatte ihm zu, der fürchtete, die Neger könnten seine Lügen durchschauen.

Aber der andere fuhr fort zu versichern, daß er nicht mehr an seiner weißen Herkunft zweifeln, daß er an sie glauben wolle. Der Mulatte war der Verzweiflung nahe, er riß unter dem Aufwand aller seiner Kräfte den Arm mit dem Dolche aus den Händen los, die ihn fest hielten. Und die Waffe drang durch

Digitized by Google

die Kleider des unglücklichen Weißen, der eine tiefe Wunde in den Arm biß, der ihn tötete.

— Ungeheuer, Verbrecher, du ermordest mich!

Er warf Biasson einen Blick zu.

— Verteidigt mich, Rächer der Menschheit!

Aber der Mörder hatte ihm den Dolch ins Herz gestoßen. Ein Blutstrahl sprang ihm bis ins Gesicht. Die Knie des Getroffenen brachen, seine Arme wurden steif, seine Augen erloschen, aus seinem Munde kam ein dumpfes Röcheln. Er fiel tot nieder.

XXXIII.

Die Vorgänge, denen ich angewohnt, hatten mich starr gemacht. Der „Rächer der Menschheit" hatte gleichgültig dem Ringen der beiden Opfer zugesehen. Jetzt wandte er sich an seine zitternden Pagen:

— Bringt mir neuen Tabak, sagte er und fing an, ihn ruhig zu kauen.

Der Obi war wie versteinert, ja selbst die Neger schien das grauenvolle Schauspiel erschreckt zu haben, das ihr Führer ihnen darbot.

Jetzt war nur noch ein Weißer übrig, ich! Ich war jetzt an der Reihe erdolcht zu werden. Ich warf dem Mörder einen Blick der Verachtung zu. Er tat mir leid. Seine Lippen waren blau, seine Zähne klapperten, er taumelte und zitterte an allen Gliedern. Mit der Hand fuhr er sich immer wieder über die Stirn, um das Blut abzuwischen, dessen Strahl ihn getroffen hatte. Wie ein Wahnsinniger starrte er auf den Leichnam zu seinen Füßen.

Ich wartete auf den Augenblick, wo er seine Aufgabe durch meine Ermordung vollenden würde. Es war sonderbar, was zwischen uns vorging: Einmal hätte er mich beinahe getötet, um zu beweisen, daß er ein Weißer sei; jetzt wollte er mich niederstechen, um zu zeigen, daß er Mulatte sei.

— Gut so, rief Biasson, gut. Ich bin zufrieden, Freund.

Digitized by Google

Er sah nach mir und fuhr fort:

— Von dem zweiten magst du absehen. Gehe! Wir glauben, daß du unser Bruder bist. Und ich ernenne dich zum Henker meines Heeres!

Bei diesen Worten Biassons trat plötzlich ein Neger vor, verbeugte sich dreimal tief vor dem Führer und sprach:

— Und ich, General?

— Was? und du? Was soll das heißen? fragte Biasson.

— Habe ich nichts von Euch zu erwarten, General? Diesem Weißen, der zum Mörder wird, um einer der Unsern zu werden, übertragt Ihr ein Amt. Ich habe mich doch auch um Euch verdient gemacht.

Die unerwartete Forderung schien Biasson zu verwirren.

— Du willst befördert werden? fragte er; meinetwegen, ich habe nichts einzuwenden, was möchtest du denn werden?

— Ich möchte Offizier werden.

— Offizier, fuhr der General fort, gut! Aber worauf gründest du denn dein Anrecht auf diese Würde?

— Ich, antwortete stolz der Neger, habe die Siedelung Lagoscette in Brand gesteckt gleich in den ersten Tagen des August. Ich habe Herrn Clément, den Pflanzer, niedergemacht und den Kopf seines Gehilfen auf die Pike gesteckt. Ich habe zehn weiße Weiber getötet und sieben Kinder. Eines von ihnen hat den Helden Boukmans als Kriegszeichen gedient. Später habe ich in einem Zimmer des Fort Galifet, das ich vorher verriegelt hatte, vier Kolonistenfamilien verbrannt. Mein Vater ist im Kap gerädert, mein Bruder in Rocrou gehängt worden, und ich selbst bin beinahe erschossen worden. Ich habe drei Kaffeeplantagen, sechs Indigoplantagen, zweihundert Zuckerrohrfelder verbrannt, ich habe meinen Herrn, Herrn Noë, getötet und seine Mutter . . .

— Verschone uns mit diesen Berichten, sagte Biassons Adjutant.

Digitized by Google

— Ich könnte noch vieles aufzählen, fuhr der Schwarze stolz fort. Aber ich glaube, was ich genannt habe, genügt, um zu zeigen, daß ich Offizier zu werden verdiene, daß ich würdig bin, goldene Epauletten zu tragen wie diese hier.

Er deutete auf die Adjutanten und Stabsoffiziere um Biasson. Der Generalissimus schien nachzudenken. Dann wandte er sich an den Neger:

— Ich würde mich freuen, dich befördern zu können, deine Verdienste sind groß. Aber sie genügen nicht. — Kannst du Lateinisch?

Der Neger machte große Augen und sagte:

— Wie beliebt, Herr General?

— Nun, ob du Lateinisch kannst?

— Lateinisch? wiederholte der erstaunte Neger.

— Ja, ja, ja, Lateinisch, fuhr der schlaue Führer der Rebellen fort. Und nachdem er eine Fahne entfaltet hatte, die die Aufschrift trug: In exitu Israël de Ägypto, fügte er hinzu:

— Erkläre, was diese Worte bedeuten!

Der Schwarze war stumm vor Staunen. Seine Augen gingen von Biasson zur Fahne und von der Fahne zu Biasson.

— Nun, antwortest du? sagte Biasson ungeduldig.

Der Schwarze kratzte sich den Kopf, öffnete den Mund und schloß ihn wieder, schließlich sagte er verlegen:

— Herr General, ich verstehe Euch nicht.

Das Antlitz Biassons nahm einen Ausdruck des Zornes und der Entrüstung an.

— Wie! Elender! rief er, du willst Offizier werden und kannst kein Lateinisch?

— Herr General, aber . . .

Der Neger zitterte.

— Still, schrie Biasson ihn an, von Rechts wegen müßte ich dich erschießen lassen für diese Anmaßung. Das wäre ein schöner Offizier, der kein Latein könnte! Komm her, ich will dir erklären, was auf der Fahne steht. In exitu, jeder Soldat,

Digitized by Google

Israël, der kein Latein kann, de Ägypto, kann nicht Offizier werden. Nicht wahr, so heißt es?

Der kleine Obi nickte und Biasson fuhr fort:

— Der Bruder, den ich zum Henker des Heeres ernannt und den du beneidest, kann Lateinisch.

Er wandte sich zu dem Henker:

— Nicht wahr, Freund? Beweise diesem Esel, daß du Latein kannst und daß du mehr weißt als er. Was heißt Dominus vobiscum?

— Dominus vobiscum heißt: Der Herr sei mit euch.

Biasson wandte sich dann wütend zum Neger:

— Komm mir wieder mit deinen Wünschen und ich lasse dich hängen.

Der Neger, dem die Knie zitterten, trat zurück und senkte beschämt den Kopf. Die umstehenden Soldaten drückten laut ihr Mißfallen aus an seiner Überhebung und ihre Bewunderung für die Gelehrtheit ihres Führers.

Die Szene hatte für mich natürlich etwas Komisches. Aber sie zeigte von neuem die List und Geschicklichkeit Biassons, freilich auch die Dummheit der Neger, die sich täuschen ließen.

XXXIV.

Gegen Abend, nachdem er vom Eingang der Grotte aus die Parade des Heeres abgenommen — Sie können sich denken, meine Herren, ein wie lächerliches Schauspiel sie für mich war! — wandte sich der Generalissimus und Feldmarschall des Königs, wie er sich nannte, endlich an mich. Er sagte voll Stolz:

— Du bist Zeuge unserer Größe und Macht gewesen, junger Mann. Der Augenblick ist nun gekommen, dich bereit zu machen, um Leogri Kunde im Jenseits zu bringen von dem, was du gesehen.

— Es lag nicht an mir, daß er nicht schon lange gekommen, entgegnete ich barsch.

Digitized by Google

— Nein, antwortete Biasson. Und nach einer Pause fuhr er fort:

— Aber es ist jetzt in deiner Macht, zu verhindern, daß er überhaupt kommt.

— Wie? rief ich überrascht. Wie soll ich deine Worte verstehen?

— Ja, sagte Biasson, dein Leben liegt in deiner Hand. Du kannst es retten, wenn du es retten willst. Höre mich an: Ich habe Nachricht und du weißt vielleicht auch davon, daß es um unsere Sache nicht so gut steht wie ich es wünsche. Boukman, so teilt man mit, ist im Kampfe gefallen. Die Weißen haben in der Gegend von Cul-de-Sae zweitausend Neger niedergemacht. Die Pflanzer haben energische Maßnahmen ergriffen, und die Ebenen sind von weißen Truppen besetzt. Wir haben die Gelegenheit, das Kap zu nehmen, versäumt. Sie wird sich uns nicht wieder bieten. Im Osten führt die Heeresstraße über einen Fluß. Die Weißen haben die Übergangsstelle mit Kanonen besetzt und zu beiden Seiten des Flusses Lager aufgeschlagen. Im Süden führt eine Straße durch das gebirgige Land, auch diese haben sie mit ihrer Artillerie besetzt. Kurzum, das Kap ist jetzt uneinnehmbar. Unser Hinterhalt in den Schluchten des Dompte-Mulâtre ist gänzlich mißlungen. Und zu all diesen Mißerfolgen kommen Krankheit und Seuchen, die in einzelnen Lagern wüten, vor allem im Lager von Jean François. Jean François, der Großadmiral von Frankreich — so nannte sich der Rebellenführer — und ich haben angesichts dieser Umstände beschlossen, daß es das beste ist, wir treten in Verhandlungen ein mit dem Gouverneur Blanchelande und der Kolonialversammlung. Hier habe ich nun den Brief, den wir abzuschicken beabsichtigen.

Biasson zog aus der Tasche seines Rockes ein Schreiben, das er mir vorlas und in dem von der Gerechtigkeit und den friedlichen Absichten der Rebellen die Rede war.

— Du siehst, sagte er, als er zu Ende war, daß wir kein Unrecht wollen. Wir wollen Frieden. Nun höre mich an, ich

Digitized by Google

werde dir sagen, was ich von dir verlange. Weder Jean François noch ich selbst sind in den Schulen der Weißen erzogen. Wir verstehen uns zu schlagen, aber die Kunst des Schreibens ist uns fremd. Nun wollen wir aber nicht, daß in unserm Brief etwas steht, was den Spott der Weißen erregen könnte. Du scheinst die Kunst gelernt zu haben, die uns mangelt. Verbessere die Fehler, die in unserm Brief den Weißen Grund zum Lachen geben könnten. Zum Lohn werde ich dir das Leben schenken.

Es war in dieser Rolle eines Verbesserers der orthographischen Fehler Biassons etwas, das meinen Stolz verletzte. Und was lag im übrigen an meinem Leben? Ich weigerte mich, seinen Wunsch zu erfüllen.

Er schien überrascht.

— Wie, rief er, du willst lieber sterben, als ein paar Striche auf das Pergament zu setzen?

— Ja, antwortete ich.

Mein Entschluß brachte ihn in Verlegenheit. Nach einem Augenblick des Nachdenkens sagte er:

— Höre mich an, du Narr, ich bin weniger hartnäckig als du. Ich lasse dir bis morgen abend Zeit, dich zu entschließen. Morgen, bei Sonnenuntergang, werde ich dich wieder holen lassen. Überlege dir die Sache. Die Nacht wird Rat bringen. Überlege dir's gut, denn bei uns pflegt der Tod nicht nur der Tod zu sein.

Der Sinn der letzten Worte, die ein höhnisches Lachen begleitete, war nicht zweifelhaft. Biasson pflegte für seine Opfer die grauenvollsten Foltern zu ersinnen.

— Candi, führe den Gefangenen ab, sagte Biasson; übergebe ihn zur Bewachung den Schwarzen von Morne-Rouge. Ich will, daß er noch einen Tag lebt, und meine andern Soldaten hätten vielleicht nicht Geduld genug, die vierundzwanzig Stunden abzuwarten.

Digitized by Google

Der Mulatte Candi, der Hauptmann seiner Garde, ließ mir die Arme auf dem Rücken binden. Ein Soldat ergriff das Ende des Strickes, und wir verließen die Grotte.

XXXV.

Die Wache Biassons übergab mich, wie er befohlen, den Negern von Morne-Rouge. Ich kann Ihnen nicht schildern, meine Herren, was ich damals empfand. Es war mir, als ob Gespenster mich Gespenstern auslieferten. Und ohne jeden Widerstand ließ ich mich an einen Baum binden. Man brachte mir zwei oder drei gekochte Bataten, die ich aufaß, beinahe ohne es gewahr zu werden.

Es war Nacht geworden. Meine Wächter zogen sich in ihre Hütten zurück. Nur einige wenige von ihnen blieben in meiner Nähe. Sie zündeten ein Feuer an und lagerten sich im Kreise darum. Kurze Zeit darauf waren sie alle eingeschlafen.

Die körperliche Erschöpfung, in der ich mich befand, trug nicht wenig zu den Träumen bei, dir mir alsdann den Verstand verwirrten. Ich sah die heiteren, glücklichen Tage wieder, die ich wenige Wochen vorher an der Seite Marias verbracht und die mich an die Ewigkeit meines Glückes hatten glauben lassen. Und ich verglich sie mit dem Tag, der nun zu Ende war, diesem Tag voll Schrecken, an dem ich beständig in Todesgefahr geschwebt. Ich dachte an die kurze Frist, die mein Dasein noch dauern sollte. Ich hatte keine andere Zukunft mehr als den Tod, der mich bald erlösen sollte. Wie ein schwerer Alp lag es auf mir. Ich fragte mich, ob es wahrhaftig möglich sei, daß, was sich ereignet hatte, Wirklichkeit war, ob ich mich wirklich im Lager des blutdürstigen Biasson befand, ob Maria für immer für mich verloren war. Ich dachte an sie. Mit Schrecken fragte ich mich, was sie wohl erduldet. Ich riß an meinen Fesseln, als ob ich ihr hätte zu Hilfe eilen wollen. Manchmal glaubte ich, alles sei ein Traum gewesen. Auch an Pierrot dachte ich wieder. Es erfaßte mich Wut. Ich spürte das Blut mir in den Kopf

Digitized by Google

steigen. Ich haßte mich, ich machte mir Vorwürfe, auch einen Augenblick nur mit meiner Liebe zu Maria die Freundschaft Pierrots verbunden zu haben. Und ohne darüber nachzudenken, was ihn wohl bewogen, sich in die Fluten des Grande-Rivière zu stürzen, bedauerte ich, nicht das Glück gehabt zu haben, ihn töten zu können. Er war tot, so sagte ich mir, und ich dem Tode nahe. Das einzige, was ich bedauerte, war, daß ich mich nicht an ihm gerächt.

Alle diese Erregungen bemächtigten sich meiner, während ich, durch die Erschöpfung überwältigt, in einen Halbschlaf versunken war. Ich weiß nicht, wie lange ich in diesem Zustand verharrte. Aber plötzlich wurde ich aufgeweckt durch den Klang einer männlichen Stimme, die in der Ferne sang. Yo que soy contrabandista. Ich öffnete zitternd die Augen. Alles war dunkel, die Neger schliefen, das Feuer war erloschen. Ich hörte nichts mehr; ich glaubte, die Stimme im Traume vernommen zu haben, und meine schweren Lider schlossen sich wieder. Plötzlich öffnete ich sie zum zweiten Male. Die Stimme hatte wieder zu singen begonnen, und sie sang traurig und aus geringerer Entfernung diese Strophe einer spanischen Romanze:

En los campos de Ocaña,
Prisionero cai;
Me llevan à Cotadilla;
Desdichado fui!

Jetzt konnte es nicht mehr ein Traum sein. Es war die Stimme Pierrots! Einen Augenblick später sang sie ganz in meiner Nähe die mir so wohlbekannte Weise: Yo que soy contrabandista. Eine Dogge kam freudig auf mich zu, es war Rask. Ich erhob die Augen. Ein Neger stand vor mir. Es war Pierrot. Die Überraschung machte mich unbeweglich. Ich schlief nicht. Also kehrten die Toten wieder? Es war kein Traum mehr, es war eine Erscheinung. Ich wandte mich ab. Aber er sagte leise:

Digitized by Google

— Bruder, du hatteſt mir verſprochen, nie an mir zu zweifeln, wenn du dieſes Lied hörſt. Bruder, ſprich, haſt du dein Verſprechen vergeſſen?

Der Zorn gab mir die Sprache wieder.

— Ungeheuer, rief ich, ſo finde ich dich endlich wieder! Henker, Mörder meines Oheims, Entführer Marias, wagſt du noch, mich Bruder zu nennen? Komme mir nicht zu nahe!

Ich vergaß, daß ich feſtgebunden war und keine Bewegung machen konnte. Ich ſah unwillkürlich nach meinem Degen.

— Nein, ſagte er, nein, ich werde dir nicht zu nahe kommen. Du biſt unglücklich, ich bedauere dich, obwohl du mich nicht bedauerſt. Und ich bin noch unglücklicher als du.

Ich zuckte die Achſeln. Er verſtand meinen ſtummen Vorwurf und ſah mich träumeriſch an:

— Gewiß, du haſt viel verloren; aber glaube mir, ich noch mehr.

Inzwiſchen hatten unſere Stimmen die Neger geweckt, die mich zu bewachen hatten. Als ſie den Fremden ſahen, ſprangen ſie auf und griffen zu den Waffen. Aber kaum hatten ſie Pierrot erkannt, als ſie in Rufe der Überraſchung und Freude ausbrachen und vor ihm auf die Erde fielen.

Aber weder die Verehrung, die die Neger für Pierrot bewieſen, noch die Freude, mit der Rask mich wiedererkannt, machten irgend einen Eindruck auf mich. Ich haßte Pierrot, ein anderes Gefühl konnte nicht in mir aufkommen. Und ich bedauerte, nicht frei zu ſein, um meinen Rachedurſt zu ſtillen.

— Oh! rief ich ſchließlich und weinte vor Erbitterung in den Banden, die mich feſthielten, oh! wie unglücklich ich bin! Ich bedauerte, daß der Elende ſich ſelbſt gerichtet und meiner Rache entgangen. Jetzt ſteht er vor mir, und ich bin machtlos. Es iſt mir verſagt, ihm den Dolch ins Herz zu ſtoßen. Oh! wenn mich jemand doch von dieſem Baume befreien wollte!

Digitized by Google

Pierrot wandte sich zu den Negern, die noch ehrfurchtsvoll vor ihm auf den Knien lagen.

— Schneidet die Stricke durch, befahl er ihnen.

XXXVI.

Die Schwarzen gehorchten. Sie zerschnitten die Fesseln. Ich war frei. Aber die Überraschung hatte mich unbeweglich gemacht.

— Aber das ist nicht genug, fuhr Pierrot fort und nahm einem der Wächter den Dolch aus der Hand, um ihn mir zu reichen.

— Verschaffe dir Genugtuung. Hier, verfüge über mein Leben. Du hast es dreimal gerettet; es gehört dir! Stoße zu, wenn du willst!

Es lag weder ein Vorwurf noch Bitterkeit in seinen Worten, er war nur traurig und zum Tode bereit. Ich aber fühlte jetzt, daß weder mein Haß noch mein Rachedurst genügten, um mich zu diesem Morde zu bewegen. In meinem Innern sagte mir eine Stimme, daß ein wahrhaft Schuldiger sich nicht so der Bestrafung aussetzt. Ich wies den Dolch zurück.

— Unglücklicher, ich bin bereit, dich im Kampfe zu töten, aber nicht, dich zu ermorden. Verteidige dich!

— Ich mich verteidigen? fragte er erstaunt. Und gegen wen?

— Gegen mich!

Er machte eine ablehnende Handbewegung.

— Gegen dich! Das ist das einzige, das ich dir verweigere. Sieh hier Rask. Ich kann ihn töten, er wird sich nicht zur Wehr setzen. Aber ich kann ihn nicht zwingen, daß er sich gegen mich verteidigt. Er würde mich nicht verstehen. Auch ich verstehe dich nicht, es geht mir wie Rask.

Und nach einer Pause fuhr er fort:

— Ich sehe den Haß in deinen Augen, wie du ihn einst einmal in den meinen gesehen. Ich weiß, daß dich Unglück auf Unglück getroffen, daß dein Oheim ermordet, deine Felder ver-

Digitized by Google

brannt, deine Freunde getötet, dein Erbe vernichtet sind. Aber sie sind es nicht durch mich, sondern durch die Meinen. Und erinnerst du dich noch, wie du mir, als ich dir sagte, daß die Deinen mir so viel Unrecht täten, antwortetest, daß du daran unschuldig seist? Was habe ich damals getan?

Seine Züge wurden heiter. Er hoffte vielleicht, ich werde ihn umarmen. Aber ich sah ihn wütend an.

— Gewiß bist du schuldlos an dem, was andere taten, sagte ich zornig, aber du scheinst vergessen zu haben, was du selbst mir zugefügt hast.

— Was denn, fragte er.

Ich stürzte auf ihn zu und schrie:

— Wo ist Maria? Was hast du ihr getan?

Bei diesem Namen ging wie eine Wolke über seine Stirne. Er schien einen Augenblick verlegen. Dann sagte er:

— Maria! ja, du hast recht . . . Aber hier hören zu viele Ohren uns zu.

Sein Zaudern, seine Worte: du hast recht, entflammte von neuem die Wut in meinem Herzen. Ich glaubte, er wolle meiner Frage aus dem Weg gehen. Da sah er mir aber offen in die Augen und sprach tief erregt:

— Hege keinen Verdacht gegen mich, ich bitte dich darum. Ich werde dir alles anderswo sagen. Liebe mich, wie ich dich liebe, mit vollem Vertrauen.

Er hielt einen Augenblick inne, um die Wirkung seiner Worte abzuwarten, dann fügte er hinzu:

— Darf ich dich wieder Bruder nennen?

Aber mein Zorn war noch zu heftig, als daß ich an die Aufrichtigkeit und die Wahrheit seiner Versicherungen geglaubt hätte. Ich fuhr ihn barsch an:

— Wagst du, mich an jene Zeit zu erinnern, Elender?

Er unterbrach mich: Die Tränen glänzten in seinen Augen.

— Du tust mir Unrecht.

— Also so rede! Was hast du Maria getan? rief ich erregt.

Digitized by Google

— Anderswo, anderswo! antwortete er. Hier hören wir nicht allein, was wir reden. Außerdem würdest du wohl nicht glauben, was ich zu sagen habe, und dann ist die Zeit zu kurz. Du siehst, es wird Tag. Ich will dich von hier wegbringen. Folge mir, ich will dich zu Biasson führen.

Pierrot verbarg mir ein Geheimnis, das ich mir nicht zu erklären vermochte. Ich haßte ihn, aber, während ich ihm zuhörte, beherrschte mich ein unbestimmtes Etwas. Seine Stimme schlug eine Saite an in meinem Herzen. Ich fühlte, daß ich schwankte zwischen Rache und Mitleid, zwischen Mißtrauen und Zuversicht, und ich folgte ihm.

XXXVII.

Wir verließen das Lager der Neger von Morne-Rouge. Ich war erstaunt, so ungehindert durch die Reihen der Barbaren zu schreiten, die am Abend vorher nach meinem Blute gelechzt. Niemand hielt uns an. Im Gegenteil, Schwarze und Mulatten warfen sich, sobald sie Pierrot erkannten, unter Rufen der Verwunderung und der Freude vor ihm zur Erde. Ich erinnerte mich, ein wie hohes Ansehen er unter den Sklaven meines Oheims einst genossen.

Als wir zu den Wachen kamen, die Biassons Grotte in weitem Bogen umstanden, näherte sich uns der Mulatte Candi, der Hauptmann der Wache, und fragte uns unter heftigen Drohungen, wie wir es wagen könnten, dem Eingang des Lagers so nahe zu kommen. Kaum hatte er jedoch Pierrot erkannt, als er plötzlich die Mütze abnahm und tiefe Verbeugungen machte und uns unter tausend Entschuldigungen zu dem General führte.

Die Unterwürfigkeit der einfachen Soldaten hatte mich nicht weiter überrascht. Aber als ich sah, wie auch Candi, einer der höchsten Offiziere, sich vor dem ehemaligen Sklaven meines Oheims verneigte, fing ich an, mich zu fragen, wer Pierrot wohl sein könnte. Noch mehr war ich überrascht, als wir die Grotte betraten. Biasson war im Begriff, sein Frühstück ein-

Digitized by Google

zunehmen. Sie hätten sehen sollen, meine Herren, mit welcher Eile er sich erhob. Er verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor meinem Begleiter und lud ihn ein, auf seinem Thron Platz zu nehmen. Pierrot lehnte jedoch ab.

— Jean Biasson, sagte er, ich bin nicht gekommen, Euern Sitz einzunehmen, sondern nur um Euch um eine Gefälligkeit zu bitten.

— Alteza, antwortete Biasson und verbeugte sich wieder, Ihr wißt, daß Jean Biasson ganz zu Eurer Verfügung ist.

Die Anrede Alteza, die Hoheit bedeutet, erhöhte meine Verwunderung.

— Soviel will ich gar nicht, entgegnete Pierrot, ich bitte nur um das Leben des Gefangenen hier.

Er wies mit der Hand nach mir. Biasson schien einen Augenblick verwirrt. Aber seine Verlegenheit war nur kurz.

— Alteza, Ihr verlangt zu viel von Eurem ergebenen Diener, Ihr verlangt mehr, als er gewähren kann. Das Leben dieses Weißen ist nicht in der Hand Jean Biassons.

— Was soll das heißen? fragte Pierrot barsch. In wessen Hand ist es dann? Befehlt Ihr hier nicht allein?

— Leider nicht, Alteza.

— Wer denn sonst?

— Mein Heer.

Die heuchlerische, verschlagene Art, mit der Biasson der Wahrheit auswich, zeigte, daß er Pierrot nur gezwungen die Achtung erwies, zu der er sich bequemte.

— Wie? rief Pierrot, Euer Heer! Seid Ihr nicht sein Führer?

Biasson antwortete mit scheinbarer Aufrichtigkeit.

— Alteza, denkt Ihr, daß man wirklich Herr sein kann über Leute, die sich empört haben, um nicht mehr gehorchen zu müssen?

Es lag mir an meinem Leben zu wenig, um mich in die Unterredung zu mischen. Aber was ich gesehen und was mir die

Digitized by Google

unbeschränkte Macht Biassons über sein Heer bewiesen hatte, hätte genügt, um ihn der Lüge zu überführen. Pierrot antwortete ihm:

— Nun, wenn Ihr nicht imstande seid, Euer Heer zu führen und wenn Eure Soldaten Eure Vorgesetzten sind, dann sagt mir doch wenigstens, aus welchem Grunde sie diesen Gefangenen hassen.

— Boukman ist von den Weißen getötet worden, sagte Biasson, und die Meinen haben beschlossen, seinen Tod an diesem Weißen zu rächen. Der Kopf dieses Offiziers soll als Gegengewicht in die Wage fallen, mit der der liebe Gott die beiden Parteien wägt.

— Wie habt Ihr Euch zu diesen furchtbaren Absichten hergeben können? fragte Pierrot. Hört mich an, Jean Biasson! Durch diese Grausamkeiten richten wir uns selbst. Ich wußte nichts von Boukmans Tod, den du mir mitteilst. Denn ich war im Lager der Weißen. Aber sein Tod, ich stehe nicht an, es auszusprechen, ist die Strafe des Himmels für seine Verbrechen. Ich will Euch noch eine andere Neuigkeit sagen: Auch Jeannot, der Neger, der den Weißen als Führer diente und sie in den Hinterhalt von Dompte-Mulâtre geführt, ist nicht mehr am Leben. Ihr wißt, unterbrecht mich nicht, Biasson, daß er noch grausamer war als Boukman und Ihr. Nun gebt acht: Nicht der Blitz des Himmels, nicht die Weißen haben ihn getötet, nein, sondern Jean François. Und er hat recht gehabt.

Biasson, der schweigend zugehört hatte, stieß einen Schrei der Verwunderung aus. Im selben Augenblick trat ein Adjutant ein, verneigte sich tief vor Pierrot und sprach dann leise mit Biasson. Draußen vor der Grotte hörte man Erregung und Rufe. Pierrot fuhr fort:

— Ja, Jean François hat Jeannot in den Tod geschickt. Trotz der feigen Bitten des Schurken, den man mit Gewalt von dem Priester losreißen mußte, den man ihm schickte, hat er ihn gestern erschießen lassen. Biasson, denkt an dieses Beispiel!

Digitized by Google

Wozu denn diese Greuel, die auch die Weißen zur Roheit zwingen? Wozu die Erregung der wildesten Leidenschaften? In Trou-Coffi treibt ein Mulatte sein Unwesen, er heißt Romaine-la-Prophétesse und fanatisiert die schwarzen Scharen. Er schändet die heilige Messe. Er behauptet, mit der Jungfrau Maria Zwiegespräche zu haben, indem er seinen Kopf ins Tabernakel steckt. Er feuert seine Kameraden zu Mord und Brand an im Namen Marias!

— Nun, fuhr Pierrot fort, habe ich erfahren, daß auch Ihr in Eurem Lager einen Obi, ich weiß nicht, was für einen Gaukler, wie diesen Romaine-la-Prophétesse, habt. Ich weiß wohl, daß, um Menschen der verschiedensten Farben, Länder und Sitten zusammenzuhalten, starke Bande nötig sind. Aber gibt es keine andern als die des wildesten Fanatismus und des lächerlichsten Aberglaubens? Glaubt mir, Biasson, die Weißen sind weniger grausam als wir. Ich habe Pflanzer gesehen, die das Leben ihrer Sklaven verteidigten. Mag sein, daß sie es aus Habgier getan, aber sie haben es getan. Seien wir menschlich wie sie. Es ist unser eigenes Interesse. Wird unsere Sache gerechter und heiliger, wenn wir Frauen ermorden und Kinder töten, wenn wir Greise foltern und die Pflanzer in ihren Häusern verbrennen? Und das sind unsere Heldentaten. Soll, antwortet mir, Biasson, die Spur, die wir zurücklassen, nur Blut und Feuer sein?

Er schwieg. Der Glanz seines Blickes, der Klang seiner Stimme gaben seinen Worten eine Macht, die ich Ihnen nicht schildern kann, meine Herren. Wie ein Fuchs, den ein Löwe gepackt, suchte Biasson nach einer List zu entrinnen.

XXXVIII.

Unterdessen wurde im Lager draußen die Unruhe größer und größer. Biasson war unruhig. Ich habe später erfahren, daß die Neger von Morne-Rouge durch das Lager eilten, um Pierrots Rückkehr zu verkünden und die Absicht zu bekennen, seinen Be-

Digitized by Google

fehlen zu folgen, selbst wenn sie denen Biassons widersprechen sollten. Der Adjutant hatte Biasson von der Stimmung im Heere verständigt. Und, weil er den Einfluß Pierrots fürchtete, ließ sich der schlaue Rebellenführer zu Zugeständnissen herab.

— Alteza, sagte er, wenn wir zu hart gegen die Weißen sind, seid Ihr es gegen uns. Ihr habt Unrecht, mich anzuklagen. Der Strom reißt die Führer mit. Aber womit kann ich Eurer Hoheit nun dienen?

— Ich habe Euch gesagt, Señor Biasson, entgegnete Pierrot, daß ich um die Freiheit des Gefangenen bitte.

Biasson dachte einen Augenblick nach, dann sagte er scheinbar aufrichtig:

— Alteza, ich will Eurer Hoheit beweisen, wie ergeben ich Ihr bin. Gestattet mir nur, dem Gefangenen ein paar Worte im Geheimen zu sagen. Dann wird er frei sein.

— So es nur davon abhängt, meinetwegen, entgegnete Pierrot.

Und sein Antlitz, das bisher stolz und unzufrieden war, strahlte vor Freude. Er trat drei Schritte zurück.

Biasson führte mich in eine Ecke der Grotte und sagte mir ins Ohr:

— Ich kann dir das Leben nur schenken unter der Bedingung, die du kennst. Bist du einverstanden?

— Nein, sagte ich.

— Ah! erwiderte er höhnisch. Immer noch unentschlossen. Du stützest dich also auf deinen Beschützer. Weißt du, wer er ist?

— Gewiß, antwortete ich, er ist ein Ungeheuer wie du, aber noch verschlagener.

Er war überrascht:

— Wie? Du kennst ihn also nicht?

Ich antwortete verächtlich:

— Ich weiß, daß er der Sklave meines Oheims war und Pierrot heißt.

Biasson lächelte.

Digitized by Google

— Ha! ha! das ist sonderbar. Er bittet um dein Leben und deine Freiheit und du nennst ihn ein „Ungeheuer wie ich".

— Was liegt mir daran! Wenn ich frei wäre, dann würde ich nicht mein Leben, sondern das seinige verlangen.

— Was soll das heißen, fragte Biasson. Dabei scheint es, daß du sprichst, wie du denkst. Ich verstehe da etwas nicht. Ein Mann, den du haßt, bittet für dich. Er fordert dein Leben und du willst seinen Tod! Aber das kann mir ja gleichgültig sein. Du willst die Freiheit und ich will sie dir gewähren. Nur mußt du mir versprechen, dich zwei Stunden vor Sonnenuntergang noch einmal hier einzufinden. Gib mir dein Ehrenwort! Du bist doch Franzose?

Sie wissen, meine Herren, wie wenig mir an meinem Leben lag. Es verletzte meinen Stolz, Pierrot, den ich zu hassen Grund hatte, die Rettung zu verdanken. Einige Stunden der Freiheit genügten mir. Ich wollte nur noch die Geschicke Marias erfahren. Und so gab ich ihm denn mein Wort.

— Alteza, wandte Biasson sich dann zu Pierrot, der Gefangene steht zu Eurer Verfügung. Er kann Euch folgen, er ist frei.

Ich hatte niemals so viel Glück in Pierrots Zügen gesehen.

— Danke, Biasson, rief er und reichte dem General die Hand, danke. Du hast mir einen Dienst geleistet, der mich dir auf immer verpflichtet. Führe meine Brüder von Morne-Rouge bis zu meiner Rückkehr.

Er wandte sich zu mir:

— Da du frei bist, sagte er, folge mir!

Und er zog mich hinaus.

XXXIX.

Endlich war ich mit Pierrot allein.

Wir schritten durch die Reihen der Schwarzen, die sich zu Pierrots Füßen warfen. Wir verließen das Lager und ver-

Digitized by Google

schwanden hinter Bäumen und Felsen. Rask sprang freudig vor uns her. Pierrot ging rasch.

— Hör mich an, sagte ich, wir sind weit genug vom Lager entfernt. Hier hört uns niemand. Sprich jetzt! Wie ist es Maria ergangen?

Die Erregung zitterte in meiner Stimme. Er sah mich ruhig an.

— Immer diese Frage! sagte er.

— Ja immer! rief ich wütend. Ich werde diese Frage an dich richten, bis du sie mir beantwortest, bis zu meinem letzten Seufzer. Wo ist Maria?

— Nichts kann also deine Zweifel zerstreuen! Du sollst es bald erfahren.

— Bald, Grausamer! entgegnete ich. Jetzt will ich es wissen. Wo ist Maria? Wo ist Maria? hörst du? Antworte! Oder verteidige dich!

— Ich habe dir schon gesagt, antwortete er traurig, daß ich das nicht kann. Der Strom kämpft nicht gegen seine Quelle. Mein Leben, das du dreimal gerettet, kann nicht gegen das deinige kämpfen. Und selbst wenn ich wollte, wäre es unmöglich. Wir haben nur einen Dolch.

Bei diesen Worten zog er einen Dolch aus dem Gürtel und gab ihn mir.

— Hier, sagte er.

Ich war außer mir. Ich nahm den Dolch und richtete ihn gegen seine Brust. Er wehrte sich nicht.

— Elender, rief ich, zwinge mich nicht, dich zu ermorden. Ich stoße dir die Waffe ins Herz, wenn du mir nicht sagst, wo meine Frau ist.

Er antwortete mir ruhig:

— Es steht in deiner Macht! Aber ich bitte dich, laß' mich noch eine Stunde am Leben und folge mir. Du zweifelst an mir, der ich dir dreimal das Leben danke, den du deinen Bruder nanntest. Nun, wenn du auch in einer Stunde noch zweifelst,

Digitized by Google

dann sollst du mich töten. Ich werde dir keinen Widerstand leisten, ich schwöre es dir beim Namen Marias . . . Und er fügte leise hinzu: deiner Frau. Eine Stunde noch! Wenn ich dich darum bitte, dann sei versichert, daß ich es für dich, nicht für mich selbst tue!

In seiner Stimme lag Trauer und Überzeugungskraft. Ich gewann den Eindruck, daß er die Wahrheit sagte, daß er um mehr bat als um sein Leben. Ich gab von neuem dem Einfluß nach, den er auf mich hatte und den ich mich einzugestehen damals schämte.

— Gut, sagte ich, ich gewähre dir die Verzögerung von einer Stunde. Ich will dir folgen.

Ich wollte ihm den Dolch zurückgeben.

— Nein, sagte er, behalte ihn, du zweifelst noch an mir. Eilen wir, die Zeit ist kurz.

XL.

Pierrot führte mich. Rask, der während unserer Unterredung mehrmals versucht hatte, uns zum Weitergehen zu bewegen, lief wieder freudig vor uns her. Wir betraten einen dichten Wald. Nach etwa einer halben Stunde gelangten wir zu einer prächtigen, grünen Savanne, durch die ein Bach floß und deren Rand von hundertjährigen Baumriesen umsäumt war. Eine Höhle, deren Eingang Kletterpflanzen, Lianen und Jasmin verdeckten, lag bei der Waldwiese. Rask wollte bellen. Aber Pierrot hieß ihn schweigen und, ohne ein Wort zu sagen, zog er mich in die Grotte.

Eine Frau saß mit dem Rücken dem Eingang zugewendet in der Mitte der Grotte auf einem Teppich. Beim Geräusch unserer Schritte wandte sie sich um. Meine Freunde, es war Maria!

Sie trug noch das Kleid, das sie am Tage unserer Hochzeit getragen, und ihr Haar zierte noch der Brautkranz. Sie er-

Digitized by Google

kannte mich, stieß einen Schrei aus und fiel mir in die Arme. Ich wußte nicht, wie mir geschah.

— Leopold, sagte sie, mein Leopold!

— Maria! antwortete ich; und wir küßten uns.

— Wartet, bis ich euch verlassen, rief eine unglückliche Stimme.

Wir sahen uns um. Es war Pierrot. Er stand da und sah unsern Liebkosungen zu wie einer Hinrichtung. Er zitterte an allen Gliedern. Schweißtropfen fielen ihm von der Stirne. Dann verbarg er plötzlich das Gesicht in den Händen und eilte davon und wiederholte:

— Wartet doch, bis ich euch verlassen habe.

Maria löste sich aus meinen Armen und sah ihm nach.

— Großer Gott, unsere Liebe scheint ihm weh zu tun. Liebt er mich etwa?

Der Schrei des Sklaven hatte mir gezeigt, daß er mein Nebenbuhler war. Die Frage Marias bewies mir seine Treue.

— Maria! rief ich, und ein ungekanntes Glück erfüllte mir das Herz, Maria, wußtest du es nicht?

— Ich weiß es auch jetzt noch nicht, Leopold, ich hatte es nicht bemerkt.

Ich drückte sie glückselig an meine Brust.

— So habe ich gleichzeitig meine Frau und den Freund wiedergefunden. Ich hatte an seiner Treue gezweifelt.

— Wie, rief Maria erstaunt, an der Treue Pierrots? Du hast Unrecht gehabt. Du verdankst ihm zweimal mein Leben. Ohne ihn hätte mich das Krokodil verschlungen; ohne ihn hätten die Neger . . . Pierrot hat mich ihnen entrissen, als sie im Begriff waren, mich niederzustechen wie meinen unglücklichen Vater!

Sie hielt inne und weinte.

— Aber weshalb hat dich Pierrot nicht ins Kap gebracht zu deinem Gatten?

— Er hat es versucht, es ist jedoch nicht gelungen. Er mußte sich vor den Negern ebenso verbergen wie vor den Weißen.

Digitized by Google

Außerdem wußten wir nicht, was aus dir geworden war. Man sagte, du seist gefallen, Pierrot versicherte mir, daß es nicht wahr sei. Und ich glaubte ihm. Ein unbestimmtes Etwas sagte mir, daß du noch lebtest.

— Pierrot hat dich dann hierher gebracht? fragte ich.

— Ja, Leopold. Nur er kennt diese einsame Grotte. Gleichzeitig mit mir hat er meine Amme gerettet und meinen kleinen Bruder, sie sind hier nebenan. Pierrot versah uns mit allem, was wir nötig hatten. Er kam oft, er trug eine rote Feder in den Haaren. Er tröstete mich, er sprach mir von dir und versprach, dich mir zurückzubringen. Die letzten drei Tage hatte ich ihn jedoch nicht mehr gesehen. Ich fing an, mich zu beunruhigen. Nun kam er mit dir. Hat er dich denn gesucht?

— Ja, antwortete ich.

— Aber wie ist es nur möglich, daß er mich liebt? Glaubst du es wirklich?

— Ja, es ist sicher. Er hat im Begriff, mich zu erdolchen, die Waffe sinken lassen, als deine Stimme erklang. Er hat dir die Liebeslieder gesungen im Pavillon am Bache.

— Wirklich, rief Maria mit kindlicher Verwunderung, so ist er dein Nebenbuhler gewesen? Ich kann es nicht glauben. Er war so demütig, so ergeben, so freundlich zu mir! Und du hättest hören sollen, wenn er von dir sprach! Seine Freundschaft sprach wie meine Liebe.

Marias Worte freuten und schmerzten mich zugleich. Ich erinnerte mich, wie grausam ich den edeln Pierrot behandelt, wie ungerecht ich ihn angeklagt hatte.

Im selben Augenblick trat er wieder in die Grotte ein. Er war traurig und ernst. Er schritt langsam auf mich zu und deutete auf den Dolch, den ich im Gürtel trug:

— Die Stunde ist vergangen, sagte er.

— Die Stunde? Welche Stunde? fragte ich.

Digitized by Google

— Die, die du mir gewährt hast. Ich brauchte sie, um dich hierher zu führen. Ich bat dich, mich noch am Leben zu lassen. Jetzt bitte ich dich, mich zu töten.

Die edelsten Gefühle des Herzens, Liebe, Freundschaft, Dankbarkeit erfüllten meine Brust. Ich fiel dem Sklaven zu Füßen und ohne ein Wort weinte ich heftig. Er hob mich auf.

— Was tust du? fragte er.

— Ich erweise dir die Ehre, die dir zukommt. Ich bin deiner Freundschaft nicht mehr würdig. Deine Dankbarkeit kann, so groß sie auch ist, mir meinen Undank nicht verzeihen.

In seinen Zügen lag noch kurze Zeit ein Ausdruck der Härte. Er schien mit sich zu kämpfen. Er ging einen Schritt auf mich zu, wich dann wieder zurück, öffnete den Mund und schloß ihn wieder, ohne etwas zu sagen. Schließlich öffnete er seine Arme und sprach:

— Jetzt darf ich dich wieder Bruder nennen, nicht wahr?

Ich warf mich an seine Brust. Er fuhr nach einer Pause fort:

— Du bist gut, aber das Unglück hat dich ungerecht gemacht.

— Ich habe meinen Bruder wiedergefunden, sagte ich; jetzt bin ich nicht mehr unglücklich, aber ich bin schuldig.

— Schuldig, Bruder, ich bin es auch gewesen, und mehr noch als du. Du bist nicht mehr unglücklich; ich werde es immer sein.

XLI.

In seinen Zügen lag unsägliche Traurigkeit.

— Höre mich an, sagte er. Mein Vater war König im Lande Kakongo. Er sprach Recht über seine Untertanen vor der Türe seiner Hütte; und nach der Sitte der Könige leerte er einen Becher Palmenweines bei jedem Urteil, das er fällte. Wir waren glücklich und angesehen. Da kamen Europäer; sie gaben mir die Bildung, über die du dich gewundert. An ihrer Spitze stand ein spanischer Hauptmann. Er versprach meinem Vater Länder, die

Digitized by Google

größer seien als die seinen, und weiße Frauen. Mein Vater folgte ihm mit der Familie . . . Bruder, sie verkauften uns!

Die Brust des Negers schwoll an, seine Augen glänzten. Er zerbrach eine Staude, die neben ihm stand, ohne jede Anstrengung und fuhr dann fort:

— Der Herr des Landes Kakongo wurde zum Sklaven, und sein Sohn lernte den Rücken beugen auf den Feldern San Domingos. Man trennte den jungen Löwen von seinem Vater, um sie leichter bändigen zu können. Und von dem Gatten riß man die junge Frau, um sie an andere zu verkaufen. Und die Kleinen suchten die Mutter, die sie genährt, den Vater, der sie in den Bächen gebadet hatte. Sie fanden nur rohe Tyrannen und schliefen zwischen den Hunden!

Er schwieg, seine Lippen zitterten, sein Blick war starr. Dann faßte er mich plötzlich heftig am Arm:

— Bruder, hörst du? ich bin verkauft worden von einem an den andern wie ein Stück Vieh. Einmal nur habe ich meinen Vater wiedergesehen — er wurde gerädert!

Ich fuhr zusammen. Er sprach:

— Meine Frau ist den Weißen ausgeliefert worden. Höre mich an, Bruder: Sie ist gestorben und hat mich gebeten, sie zu rächen. Soll ich es dir sagen? fuhr er zögernd fort und senkte die Augen, ich habe eine Schuld auf mich geladen, ich habe eine andere geliebt. — Aber lassen wir das!

— Die Meinen drängten mich, sie zu befreien und Rache zu nehmen. Rask brachte mir ihre Nachrichten. Aber ich konnte nicht tun, was sie verlangten. Ich war selbst ja Gefangener im Kerker deines Oheims. Am Tage, als du meine Freiheit erlangtest, eilte ich, um meine Kinder aus den Händen einer grausamen Frau zu entreißen; ich kam hin: Bruder, der letzte der Enkel des Königs von Kakongo hatte sein Leben ausgehaucht unter den Schlägen eines Weißen. Seine Brüder waren schon vor ihm gestorben.

Er unterbrach sich und fragte mich:

Digitized by Google

— Bruder, was hättest du getan an meiner Stelle?

Sein Bericht hatte mich tief erschüttert. Ich beantwortete seine Frage, indem ich eine drohende Handbewegung machte. Er verstand mich und fuhr bitter lächelnd fort:

— Die Sklaven erhoben sich, um den Tod meiner Kinder zu rächen. Mich wählten sie zu ihrem König. Du weißt, wie viel Unglück seitdem geschehen ist. Ich kam nach Acul in der Nacht, als auch dort der Aufstand begann. Du warst nicht in der Stadt. Dein Oheim war schon erdolcht. Die Neger waren dabei, die Pflanzungen in Brand zu stecken. Ich konnte ihre Wut natürlich nicht kühlen, sie glaubten ja, den Tod meiner Kinder zu rächen. So drang ich denn ins Fort ein, um zu retten, was noch zu retten war. Die Amme übergab ich einem zuverlässigen Schwarzen. Es war aber schwieriger, Maria zu retten. Sie war in den brennenden Flügel des Forts geeilt, um den jüngsten ihrer Brüder, der allein dem Tode entging, aus den Flammen zu retten. Neger drangen von allen Seiten auf sie ein. Sie hätten sie getötet. Da kam ich hinzu. Ich befahl ihnen, mir die Rache selbst zu überlassen. Sie zogen sich zurück. Ich nahm deine Frau in die Arme, vertraute das Kind Rask an und brachte sie dann beide hier in diese Grotte, deren Zugang nur mir bekannt ist. — Das, Bruder, ist mein Verbrechen.

Mehr und mehr durchdrungen von dem Gefühle der Dankbarkeit, wollte ich mich ein zweites Mal dem Neger zu Füßen werfen. Aber er hielt mich zurück.

— Nein, komme jetzt, nimm deine Frau mit und die andern, wir gehen alle fünf jetzt . . .

Ich fragte ihn erstaunt, wohin er uns führen wolle.

— Ins Lager der Weißen, antwortete er. Dieses Versteck hier ist nicht mehr sicher. Morgen bei Tagesanbruch werden die Weißen das Lager Biassons angreifen, und der Wald wird dann in Flammen aufgehen. Außerdem ist die Zeit verflossen. Zehn Köpfe bürgen für den meinen. Eilen wir, du bist ja frei, wir müssen sogar eilen, denn ich bin es nicht.

Digitized by Google

Seine Worte erhöhten mein Staunen. Ich bat ihn, sie mir zu erklären.

— Hast du nicht gehört, daß Bug-Jargal gefangen ist? fragte er ungeduldig.

— Ja, aber warum fragst du mich?

Jetzt schien auch er erstaunt und antwortete ernst:

— Ich bin Bug-Jargal.

XLII.

Ich hatte mich sozusagen daran gewöhnt, Außerordentliches von Pierrot zu hören. Und sein Bekenntnis, daß er ein Königssohn war, hatte mich gar nicht allzu sehr überrascht. Jetzt war meine Verwunderung aber unermeßlich. Er war der gefürchtete, mächtige Bug-Jargal, der Führer der Rebellen von Morne-Rouge! Ich verstand jetzt, weshalb sogar Biasson sich demütig vor ihm verneigt hatte.

Er schien den Eindruck, den seine Worte auf mich machten, kaum zu bemerken.

— Man hatte mir gesagt, daß auch du gefangen seist, und zwar im Lager Biassons. Ich habe mich aufgemacht, dich zu suchen.

— Weshalb sagtest du aber, daß du nicht frei seist?

— Höre mich an: Heute morgen war ich im Lager der Deinen. Ich hörte erzählen, daß Biasson die Absicht habe, einen jungen Gefangenen namens Leopold d'Auverney bei Sonnenuntergang hinrichten zu lassen. Man verstärkte die Wachen um mich. Ich erfuhr, daß meine Hinrichtung der deinigen folgen solle und daß, wenn es mir gelingen sollte zu entkommen, zehn meiner Kameraden für mich sterben würden. — Du siehst, daß ich es eilig habe.

Ich wollte ihn zurückhalten.

— Du bist also entflohen?

— Wie könnte ich sonst hier sein? Ich mußte dich befreien. Ich danke dir ja das Leben. Komm, folge mir jetzt. Wir sind

Digitized by Google

eine Stunde vom Lager der Weißen entfernt. Sieh, der Schatten der Palmen wird schon größer. In drei Stunden wird die Sonne untergegangen sein. Folge mir, Bruder, die Zeit vergeht.

In drei Stunden wird die Sonne untergegangen sein! Pierrots Worte erschreckten mich wie ein Gespenst. Sie erinnerten mich plötzlich an das verhängnisvolle Versprechen, das ich Biasson gegeben hatte. Ach! Als ich Maria wiederfand, hatte ich nicht mehr an die Trennung gedacht, die vielleicht eine Trennung für immer war. Ich hatte in meinem Glück den Tod vergessen, der mich wahrscheinlich erwartete. In drei Stunden wird die Sonne untergegangen sein! Eine Stunde brauchte ich, um in Biassons Lager zu gelangen. — Meine Pflicht war streng vorgeschrieben. Der Rebelle hatte mein Ehrenwort, und lieber wäre ich gestorben, als daß ich diesem Barbaren das Recht gegeben hätte, an dem einzigen zu zweifeln, an das er noch glaubte, an der Ehre eines Franzosen. Meine Lage war furchtbar. Ich wählte den Ausweg, den ich wählen mußte. Aber, ich gestehe es, meine Herren, ich zögerte einen Augenblick. Sie werden mich verstehen.

XLIII.

Schließlich raffte ich mich auf. Mit einem Seufzer nahm ich mit der einen Hand die Rechte Bug-Jargals und mit der andern die Marias, die kummervoll den Ernst in meinen Zügen gewahrte.

— Bug-Jargal, sagte ich, ich vertraue dir das Einzige an, das ich mehr liebe als dich selbst, Maria. — Geht allein zurück ins Lager der Weißen. Ich kann euch nicht folgen.

— Gott, ein neues Unheil, rief Maria.

Bug-Jargal war erschrocken.

— Bruder, was sagst du?

Ich wollte Maria den Schmerz ersparen, den die Wahrheit ihr bereitet haben würde. Ich sprach leise zu Pierrot:

Digitized by Google

— Ich bin Gefangener. Ich habe Biasson den Eid geleistet, zwei Stunden vor Sonnenuntergang wieder vor ihn zu treten.

Er bäumte sich auf. Seine Stimme wurde furchtbar:

— Das Ungeheuer! Deshalb hat er mit dir im geheimen noch sprechen wollen. Ich hätte dem Schurken nicht trauen sollen. Er sinnt immer auf Verbrechen. Biasson ist kein Neger, sondern Mulatte.

— Was für ein Verbrechen? was für ein Geheimnis? sagte Maria verzweifelt. Wer ist dieser Biasson?

— Schweige! sagte ich leise zu Bug-Jargal. Schonen wir Maria.

— Gut, entgegnete er. Aber wie hast du nur ein solches Versprechen geben können?

— Ich glaubte, du seist mir untreu geworden, Maria sei für immer verloren. Da lag mir am Leben nichts mehr.

— Aber ein Versprechen kann dich doch nicht binden.

— Ich habe mein Ehrenwort gegeben.

Er schien nachzudenken, was ich meinte.

— Dein Ehrenwort? Was ist das? Habt ihr gemeinsam einen Becher geleert? Habt ihr einen Ring zerbrochen oder einen Ahornzweig mit roten Blüten?

— Nein.

— Was sagst du dann? Dann kann dich nichts binden.

— Doch, meine Ehre, entgegnete ich.

— Ich verstehe dich nicht. Nichts bindet dich Biasson gegenüber. Komm mit uns!

— Ich kann nicht, Bruder, ich habe versprochen.

— Nein, du hast nicht versprochen, rief er zornig. —

Und er wandte sich an Maria:

— Schwester, helft mir! hindert Euern Gatten, uns zu verlassen. Er will zurückkehren ins Lager der Neger, aus dem ich ihn befreit habe, er sagt, er habe Biasson sein Wort gegeben.

— Was tust du? rief ich.

Digitized by Google

Aber es war zu spät, die Wirkung seiner Worte zu verhindern. Maria hatte sich verzweifelt an meine Brust geworfen, ihre Arme hielten meinen Hals umschlungen.

— Oh, sagte sie, nicht wahr, Leopold, was er sagt, ist nicht wahr. Nicht wahr, du willst mich nicht verlassen! Antworte mir! Oder das Herz bricht mir. Du kannst dich doch nicht von mir trennen für immer.

— Nein, Maria, glaube ihm nicht. Ich muß dich verlassen, aber wir werden uns wiedersehen.

— Wiedersehen, wo? rief sie.

— Im Himmel! antwortete ich. Ich konnte nicht lügen.

Sie fiel ohnmächtig an mein Herz. Die Zeit floh. Mein Entschluß war gefaßt. Ich legte sie in die Arme Pierrots, dessen Augen voll Tränen waren:

— Nichts kann dich also zurückhalten? sagte er. Wie ist es möglich, daß du Maria nicht erhörst. Für ein einziges der Worte, die sie dir gesagt, hätte ich alles geopfert für sie!

— Die Ehre! entgegnete ich. Lebe wohl, Bug-Jargal! Lebe wohl, Bruder, ich vertraue sie dir an.

Er ergriff meine Hand. Er war nachdenklich und schien kaum meine Worte zu hören.

— Bruder, im Lager der Weißen ist einer deiner Verwandten. Ihm werde ich Maria übergeben. Ich selbst kann nicht für sie sorgen.

Er zeigte nach einem Felsen, dessen Gipfel die Gegend überragte.

— Sieh dort den Gipfel! Wenn das Zeichen deines Todes dort oben erscheinen wird, wird die Kunde vom meinigen nicht auf sich warten lassen. Lebe wohl!

Ohne über diese Worte, die mir unverständlich waren, nachzudenken, umarmte ich ihn. Dann küßte ich die bleiche Stirne Marias, die unter der Pflege der Amme wieder zur Besinnung kam, und eilte davon.

Digitized by Google

SOUTHERN ILLINOIS UNIVERSITY

XLIV.

Ich stürzte mich in den dichten, finstern Wald, der Spur folgend, die wir zurückgelassen hatten. Ich sah weder zur Seite noch rückwärts. Und gleichsam um die Gedanken zu verjagen, die auf mich einstürmten, lief ich, so rasch ich konnte, über Wiesen und Anhöhen und durch das Gestrüpp, bis von der Höhe eines Felsens aus schließlich Biassons Lager zu meinen Füßen erschien mit seinen Zelten, seinen Wagenreihen, seinem Gewühl von Schwarzen.

Jetzt blieb ich stehen. Ich war am Ende meines Rennens, am Ende meines Daseins angelangt. Müdigkeit und Erregung zwangen mich, mich gegen einen Baum zu stützen, um nicht zu fallen. Ich ließ meine Augen über das Bild hingleiten, das vor mir auf der Savanne ausgebreitet lag.

Ich glaubte schon lange, alle Kelche der Bitternis und des Schmerzes geleert zu haben. Und hatte ich das grausamste aller Unglücke noch nicht erfahren, das Unglück, durch eine Verpflichtung gebunden zu sein, freiwillig das Glück, freiwillig das Leben zu verlassen. Wenige Stunden früher wäre ich gerne in den Tod gegangen. Ja die Verzweiflung, in der ich mich befand, war schon der Tod gewesen. Ich lebte nicht. Aber ich war befreit worden aus dieser Verzweiflung. Maria war mir zurückgegeben worden. Die Zukunft lag wieder glücklich vor mir. Ein neues Leben voll Liebe und Jugend lag vor mir im Glanz und Glück. Ich schien frei, sorglos. Aber ich mußte sterben. Ich hatte einen Schritt nur in dem Paradies gemacht, da zwang mich die Pflicht, die Ehre, in den Tod zu gehen. Denn es war unmöglich, daß ich nachgab. Ich hatte mich geweigert, Biassons Willen zu tun. Ich mußte auf der Weigerung beharren. Der Tod ist Erlösung für einen Niedergeschlagenen. Aber wie furchtbar er ist, wie kalt seine Hand, wenn er sie auf ein Herz legt, das Glück und Liebe erfüllen! Ich war im Grabe gewesen, ich hatte es verlassen, um einen Augenblick dem himmlischsten zu

Digitized by Google

leben, das es auf Erden gibt, der Liebe und der Freiheit. Und jetzt stieg ich wieder ins Grab hinab!

XLV.

Als die Ermüdung geschwunden, bemächtigte sich meiner die Wut. Ich stürzte mich ins Tal hinunter auf dem kürzesten Wege. Ich gab mich den Wachen gefangen, die erstaunt schienen und sich zunächst weigerten, mich festzunehmen. Sonderbare Fügung! Ich mußte sie beinahe bitten. Zwei von ihnen ergriffen mich schließlich und führten mich zu Biasson.

Ich trat in die Grotte ein. Er spielte mit den Federn und Schrauben einiger Marterwerkzeuge, die vor ihm lagen. Als die Wachen mich einführten, wandte er sich um. Meine Rückkehr schien ihn nicht weiter zu überraschen.

— Siehst du? sagte er, indem er mir die Werkzeuge zeigte, mit denen er sich beschäftigte.

Ich schwieg. Ich kannte seine Grausamkeit. Und ich war bereit, auch das Gräßlichste zu erdulden.

— Hat nicht Léogri, so fuhr er höhnisch grinsend fort, noch von Glück sagen können, nur gehängt worden zu sein?

Wieder gab ich ihm keine Antwort.

— Ruft den Herrn Kaplan, befahl er dann einem Adjutanten.

Wir blieben einen Augenblick lang allein, schweigend. Er beobachtete mich.

Plötzlich kam ein Offizier und sprach leise mit Biasson.

— Alle Führer des Heeres sollen sich hier versammeln, sagte Biasson ruhig und laut.

Eine Viertelstunde später waren die Rebellenoffiziere in ihren lächerlichen, bunten Uniformen vor der Grotte versammelt, und Biasson erhob sich.

— Hört, Freunde! Die Weißen beabsichtigen, das Lager anzugreifen, und zwar morgen bei Anbruch des Tages. Unsere Stellung ist schlecht. Wir müssen sie aufgeben. Wir wollen auf-

Digitized by Google

brechen nach Sonnenuntergang und die spanische Grenze überschreiten. — Macaya, Ihr führt die Vorhut! — Padrejan, Ihr vernagelt die Kanonen, die wir zurücklassen müssen. Die Tapferen von Croix-des-Bouquets schließen sich Macaya an. — Toussaint folgt ihnen mit den Negern von Léogane und Trou. — Wenn die Grioten und Griotinnen das geringste Geräusch machen, dann schicke ich den Henker! — Der Oberstleutnant Cloud verteilt die Gewehre, die aus England gekommen und führt die Mulatten auf den Pfaden von Vista. — Die Gefangenen sind zu töten, wenn noch welche da sind, die Pfeile zu vergiften. In die Quelle, aus der wir Wasser schöpften, werden drei Tonnen Arsenik geworfen. Die Weißen werden glauben, es sei Zucker drin, und werden trinken. — Die Scharen aus Limbé, Dondon und Acul schließen sich Cloud und Toussaint an. — Versperrt mit Felsblöcken die Straßen und Durchgänge. Steckt die Wälder in Brand! — Rigaud, Ihr bleibt an meiner Seite! — Candi, Ihr versammelt die Garde um uns. — Die Schwarzen von Morne-Rouge bilden die Nachhut. Sie brechen erst bei Sonnenaufgang aus der Savanne auf.

Er neigte sich zu Rigaud, seinem Vertrautesten, und sagte leise:

— Es sind die Schwarzen Bug-Jargals, den ich hasse. Hoffentlich werden die Weißen nicht zu spät kommen! Geht jetzt, Freunde, fuhr er dann laut fort, Candi wird euch das Losungswort bringen.

Die Rebellenführer zogen sich zurück.

— General, sagte Rigaud, der Brief Jean François' sollte jetzt abgehen. Es steht nicht gut um uns. Er könnte die Weißen zum Zögern bestimmen.

Biasson zog ihn aus der Tasche.

— Richtig, ich hatte ihn vergessen. Aber es sind so viele Fehler darin, daß sie lachen würden.

Er reichte mir das Blatt.

Digitized by Google

— Also, willst du dein Leben nun retten? Ich frage dich zum letzten Male. Mißbrauche meine Güte nicht durch deinen Eigensinn. Schreibe, was ich dir diktiere, in gutem Französisch!

Ich lehnte ab, seinem Befehl nachzukommen. Er wurde ungeduldig.

— Also wirklich nicht? fragte er.

Nein, entgegnete ich.

Er ermahnte mich noch einmal:

— Überlege wohl!

Und er sah nach den Folterwerkzeugen, die vor ihm lagen.

— Ich habe bereits überlegt, antwortete ich, und ich bleibe bei dem Nein! Ich sehe, daß du bange bist um deine Zukunft. Du erhoffst Rettung durch diesen Brief. Glaubst du, ich will mein Leben retten, um die Weißen ihres Sieges zu berauben? Nein! Beginne mich martern zu lassen.

— Ah! Teufel! rief Biasson und stieß mit dem Fuß die Folterwerkzeuge zurück, du scheinst sie nicht zu fürchten. Gut. Ich habe keine Zeit mehr. Ich muß aufbrechen, denn die Gefahr naht. Im übrigen hast du ganz recht, dich zu weigern, mein Sekretär zu sein. Denn ich hätte dich so wie so, auch wenn du den Brief geschrieben hättest, hinrichten lassen. Ich will es dir anvertrauen: Ich habe dem Herrn Kaplan deinen Tod versprochen.

Er wandte sich an den Obi, der eingetreten war.

— Hochwürden, ist Eure Schar bereit?

Der Obi nickte.

— Habt Ihr, wie ich Euch sagte, Neger von Morne-Rouge genommen? Sie sind die einzigen, die noch nicht damit beschäftigt sind, zum Aufbruch zu rüsten.

Der Obi nickte wieder.

Biasson deutete dann nach der großen schwarzen Fahne, die ich schon bemerkt hatte und die in einer Ecke der Grotte stand.

— Die wird den Deinigen den Augenblick verkünden, wo sie deine Epauletten deinem Leutnant geben können. — Du kannst

Digitized by Google

dir denken, daß ich nicht so lange hier bleiben kann. — Übrigens hast du doch die Umgebung besichtigt. Wie gefiehl sie dir denn?

— Ich habe eine Menge von Bäumen gesehen, erwiderte ich barsch, ich glaube, sie würden genügen, um dich und deine ganze Bande daran aufzuhängen.

— Nun, entgegnete er höhnisch grinsend, eine Stelle hast du vielleicht doch nicht besucht. Aber der Herr Kaplan wird dich hinführen. Also lebe wohl, Hauptmann, einen Gruß an Léogri!

Er wandte den Rücken, und die Neger ergriffen mich.

Der vermummte Obi führte uns.

XLVI.

Ich schritt ohne Widerstand zu leisten in ihrer Mitte. Wir stiegen eine Berggruppe hinan, die im Westen der Savanne lag, und ruhten uns dort einen Augenblick aus. Ich warf einen letzten Blick auf die untergehende Sonne, deren Wiederkunft ich nicht mehr erleben sollte. Meine Führer erhoben sich wieder, ich folgte ihnen.

Wir stiegen in ein Tal hinab, das mich bezaubert hätte unter andern Umständen. Ein Bach durchfloß es und schenkte ihm Fruchtbarkeit. Und am Ende des Tales ergoß sich der Bach in einen blauen See, wie sie zahlreich im Innern der Insel sind. Wie oft hatte ich mich in glücklicheren Zeiten an die Ufer dieser schönen Seen gesetzt, in der Stunde der Dämmerung, wenn das Abendrot sie in glitzernde Flächen verwandelt und die ersten Sterne sich in ihnen spiegeln! Diese Stunde kam eben, aber ich durfte sie nicht kosten.

Wir gingen einen Pfad entlang am Ufer des Baches. Aber plötzlich sah ich mit Verwunderung, wie der Weg am Fuße eines Felsens aufhörte. Unter dem Felsen gewahrte ich eine Öffnung, in die sich der Bach stürzte. Ein dumpfes Geräusch und kalter Wind kamen aus dem Loch. Die Neger führten mich nach links. Wir kletterten auf den Felsen, indem wir einem Wege folgten, der uneben und gewunden von einem Wasserlauf

Digitized by Google

gegraben schien, der ausgetrocknet war. Ein Gewölbe tat sich vor uns auf. Es war unter Wurzeln, Stechpalmen und Dornsträuchern verborgen. Die Neger führten mich hinein. Als ich den ersten Schritt in der Dunkelheit machte, trat der Obi auf mich zu und sprach mit seltsamer Stimme: Jetzt habe ich dir folgendes zu prophezeien: Nur einer von uns beiden wird wieder lebend diese Grotte verlassen und den Weg zurückgehen. Ich antwortete nicht. Wir schritten weiter in die Nacht. Das Geräusch wurde lauter und lauter. Wir hörten unsere Schritte nicht mehr. Ich vermutete, daß ein Wasserfall in der Nähe sein müsse, und ich täuschte mich nicht.

Nach einem Marsch von zehn Minuten kamen wir zu einer Art Plattform, die die Natur im Innern des Berges gebildet hatte. Der größte Teil dieser halbkreisförmigen Fläche war unter Wasser, der Bach stürzte in tausend Strömen herein. Über uns dehnte sich ein Gewölbe wie ein Dom, der mit Efeu geschmückt war. Die Decke des Gewölbes war durch einen Riß gespalten, durch den etwas Licht fiel und dessen äußere Ränder Bäume und Sträucher schmückten, die die untergehende Sonne jetzt vergoldete. Auf der Nordseite der Plattform verschwand der Bach unter Tosen in einem Abgrund. Die Lichtstrahlen, die durch den Riß in die Grotte fielen, reichten nicht bis in seine Tiefe. Und am Rande des Abgrundes stand ein einsamer, kahler Baum, den die Wasser bespülten, aber nicht hinabzureißen vermochten.

XLVII.

Die Neger machten Halt. Ich sah, daß meine Sterbestunde gekommen war.

Noch einmal erinnerte ich mich an das Glück, das ich eben verlassen. Aber, so sehr ich das Leben liebte, um Gnade zu flehen schien mir unwürdig. Nur eine Klage entschlüpfte mir.

— Freunde, sagte ich zu den Negern, ihr scheint nicht zu wissen, wie traurig es ist, mit zwanzig Jahren und voll Kraft

Digitized by Google

und Leben und geliebt von den Seinen zu sterben, Augen zurückzulassen, die weinen werden, bis der Tod sie schließt.

Ein grauenhaftes Lachen war ihre Antwort. Und der Obi näherte sich mir:

— Ha! ha! ha! Du willst nicht sterben. Dafür sei Gott gedankt. Meine einzige Sorge war, der Tod sei dir gleichgültig.

Wieder schien, als ob ich dieses Lachen, diese Stimme schon irgendwo gehört hätte.

— Elender, rief ich, wer bist du denn?

— Du sollst es erfahren, sagte er geheimnisvoll. Und er entblößte seine Brust. — Hier, lies!

Ich trat näher. Es standen auf der Brust des Obi zwei Namen, die Zeichen, die dem Sklaven mit glühenden Eisen eingebrannt waren. Der erste der Namen war Effingham, der zweite der meines Oheims, der meinige, d'Auverney! Ich war sprachlos vor Verwunderung.

— Nun, Leopold d'Auverney, fragte der Obi, weißt du jetzt, wer ich bin?

— Nein, entgegnete ich, diese beiden Namen trug nur eine Brust, die des Narren . . . Aber er ist tot, der arme Zwerg, und er liebte uns. Du kannst nicht Habibrah sein!

— Doch, ich bin Habibrah, schrie eine furchtbare Stimme. Und der Obi enthüllte sein Gesicht. Ich sah die Züge des Zwerges meines Oheims. Nur die Heiterkeit, die ich in Erinnerung hatte, war einem Ausdruck der Härte und der Grausamkeit gewichen.

— Himmel, rief ich, die Toten kommen also wirklich wieder? Habibrah, der Narr meines Oheims!

Der Zwerg legte die Hand an seinen Dolch und sprach:

— Sein Narr — und sein Mörder.

Ich wich entsetzt zurück.

— Sein Mörder! Ungetüm, so hast du seine Güte gelohnt!

Er unterbrach mich:

— Seine Güte? Sage: seine Beleidigungen!

— Wie, fragte ich nochmals, du selbst hast ihn erstochen?

Digitized by Google

— Ich selbst, entgegnete er. Ich habe ihm das Messer so tief ins Herz gestoßen, daß er nicht einmal erwachte, bevor er starb. Er rief nur leise: Zu Hilfe, Habibrah!

Sein furchtbarer Bericht machte mich erschaudern.

— Unglücklicher, feiger Mörder! Du hast die Gunst also vergessen, die er nur dir gewährte! Du schliefst neben seinem Bett, du aßest neben seinem Tisch!

— Wie ein Hund, ja wie ein Hund, unterbrach er mich. Seine Gunst war Beleidigung, Erniedrigung. Ich habe Rache genommen an ihm selbst, ich werde Rache nehmen an dir, seinem Neffen. Glaubst du denn, weil ich Mulatte bin, Zwerg und Krüppel, bin ich nicht Mensch? Ach, auch ich habe eine Seele, eine Seele wie du. Wie einen Affen hat man mich deinem Oheim geschenkt. Ich diente zu seinem Vergnügen. Er liebte mich, sagst du; ich hatte einen Platz in seinem Herzen, ja zwischen seinen Affen und seinen Papageien. Aber ich habe mir einen andern gesucht — — — mit dem Dolche.

Ein Schauer durchlief mich.

— Ja, fuhr er fort, ich bin es, ich, Habibrah! Sieh' mich nur an, Leopold d'Auverney! Und zittere jetzt vor mir, du hast lange genug über mich gelacht! Ah! du erinnerst mich an die Liebe deines Oheims zu seinem Narren. Eine schöne Liebe, beim Himmel! Wenn ich den Salon betrat, wo ihr weiltet, empfing mich verächtliches Lachen. Meine Gestalt, meine Verkrüppelung, meine Züge, mein lächerliches Kleid, über alles wurde gespottet. Ich durfte nicht einmal schweigen. Ich mußte mitlachen. Sage selbst, glaubst du, daß ich Grund hatte, deinem Oheim dankbar zu sein? Glaubst du nicht auch, daß diese Erniedrigungen noch härter waren als die Leiden der Sklaven? Ich habe nur eines bedauert, daß nämlich die Rache, die ich endlich nahm, zu kurz war. Ich war zu ungeduldig, seinen letzten Seufzer zu hören. Er ist gestorben, ohne zu wissen, daß mein Dolch ihn traf. Die Wut hat mich um die Freude der Rache gebracht, die jetzt aber

Digitized by Google

um so größer sein soll. Du hast bisher nur meine Narrenmaske gekannt, jetzt zeige ich dir mein Gesicht.

Er war furchtbar.

— Ungeheuer, rief ich, du täuschst dich, auch jetzt hast du Narrenzüge in deinem Gesicht, trotz der Härte, die . . .

— Spreche nicht von Härte, unterbrach er mich, denke an die Grausamkeit deines Oheims — — —

— Elender, entgegnete ich, wenn er grausam war, dann war er es durch dich. Du scheinst jetzt das Schicksal der armen Sklaven zu beklagen. Aber weshalb benutztest du damals den Einfluß, den du auf deinen Herrn ausübtest, um ihn gegen die Neger aufzureizen? Weshalb hast du niemals versucht, ihn zur Milde gegen sie zu bewegen?

— Da müßte ich dumm gewesen sein! Einen Weißen verhindern, sich mit Grausamkeit und Greueln zu besudeln! Nein. Im Gegenteil, ich stachelte ihn auf. Nur so konnte ich erreichen, daß die Stunde der Empörung kam, die Stunde der Rache! Ich schien meinen Brüdern zu schaden. In Wirklichkeit unterstützte ich sie.

Ich war erstaunt über so viel Tücke und List.

— Nun, fuhr der Zwerg fort, was sagst du jetzt über den Narren Habibrah? Wie denkst du jetzt über den Narren deines Oheims?

— Vollende, was du so kunstvoll begonnen, entgegnete ich. Töte mich, verliere keine Zeit!

Er fing an, auf und abzugehen, er rieb sich die Hände.

— Und wenn es mir nicht paßt, mich zu beeilen? Wenn ich mir Zeit nehmen will, die Lust der Rache zu kosten? Biasson schuldete mir meinen Anteil an der Beute. Als ich dich im Lager der Schwarzen bemerkte, da bat ich ihn um dein Leben. Er hat es mir gewährt, es gehört jetzt mir! Und ich spiele damit! Du wirst bald den Wassern in den Abgrund folgen, dessen sei gewiß. Aber vorher will ich dir noch sagen, daß ich die Grotte entdeckt habe, wo deine Frau verborgen war, und daß ich Biasson

Digitized by Google

bestimmt habe, den Wald in Brand stecken zu lassen. Das muß jetzt begonnen haben. Deine Familie ist verloren. Deinen Oheim hat der Stahl getötet, dich wird das Wasser töten und das Feuer Maria!

— Elender, Schurke, rief ich. Und ich wollte mich auf ihn stürzen.

Er wandte sich aber an die Neger.

— Bindet ihn! Seine Stunde naht.

Die Schwarzen begannen schweigend mich mit den Stricken zu binden, die sie mitgebracht hatten. Plötzlich war es mir aber, als hörte ich aus der Ferne das Bellen eines Hundes. Es konnte nur eine Täuschung sein, so sagte ich mir. Die Neger waren zu Ende. Sie trugen mich an den Abgrund, der mich verschlingen sollte. Der Zwerg sah mit gekreuzten Armen und triumphierender Miene dem Schauspiel zu. Ich hob die Augen zu dem Riß über mir, um seinen Blicken nicht begegnen zu müssen und ein letztes Mal den Himmel zu sehen. Da vernahm ich ein neues, näheres Bellen. Der ungeheure Kopf Rasks erschien an der Öffnung. Der Zwerg rief: Los jetzt! — Die Neger, die das Bellen des Hundes nicht gehört hatten, waren im Begriff, mich in die Tiefe zu schleudern.

XLVIII.

— Freunde! rief eine donnernde Stimme.

Alle wandten sich um. Es war Bug-Jargal. Er stand am Rande des Risses. Eine rote Feder schmückte sein Haupt.

— Freunde, wiederholte er, haltet ein!

Die Schwarzen warfen sich zur Erde.

— Ich bin Bug-Jargal.

Die Neger stießen Rufe aus, deren Sinn ich nicht verstand.

— Befreit den Gefangenen, rief der Führer.

Jetzt schien der Zwerg erst aus dem Schrecken zu erwachen, in den die unerwartete Erscheinung ihn versetzt hatte. Er hielt plötzlich die Arme der Schwarzen, die sich anschickten, die Stricke

Digitized by Google

DISCARDED
SOUTHERN ILLINOIS UNIVERSITY LIBRARY

zu durchschneiden, zurück. Dann sah er zu Bug-Jargal hinauf und rief:

— Herr von Morne-Rouge, was führt Euch hierher?

Bug-Jargal erwiderte:

— Nur ich gebe meinen Brüdern Befehle!

— Allerdings, sagte der Obi mit verhaltener Wut, Ihr seid Schwarze von Morne-Rouge! Aber was berechtigt Euch, über den Gefangenen zu verfügen?

Der Rebellenführer entgegnete:

— Ich bin Bug-Jargal!

Die Schwarzen berührten die Erde mit den Stirnen.

— Bug-Jargal, erwiderte Habibrah, kann nicht rückgängig machen, was Biasson befohlen hat. Biasson hat mir diesen Weißen geschenkt. Ich will, daß er stirbt. Er wird sterben. Und ihr — er sprach zu den Negern — gehorchet! Werft ihn in den Abgrund!

Der Obi hatte den Befehl mit erhobener Stimme gesprochen. Die Neger standen auf und kamen auf mich zu. Ich glaubte, ich sei verloren.

— Befreit den Gefangenen, rief Bug-Jargal.

Und im Nu war ich frei. Mein Staunen kam der Wut des Obi gleich. Er wollte sich auf mich stürzen. Die Schwarzen hielten ihn zurück. Er erging sich in Schimpfen und Fluchen.

— Ihr Teufel, ihr Gesindel! Wie! Elende! Ihr weigert euch, mir zu gehorchen! Hätte ich doch die Zeit nicht verloren, bis dieser Verdammte kam! Ich hätte ihn gleich in die Tiefe werfen lassen sollen! Oh, ihr elende Rotte! Hört mich an! Wenn ihr nicht gehorcht, wenn ihr nicht sofort diesen Weißen in den Abgrund schleudert, dann verfluche ich euch! Eure Haare werden weiß werden. Das Geschmeiß soll euch bei lebendem Leibe zerfressen. Eure Arme und Beine sollen brechen wie Schilfrohr, euer Atem soll euer Inneres verbrennen wie glühender Sand. Ihr werdet frühe sterben, und nach euerm Tode werden

Digitized by Google

eure Geister verurteilt werden, auf dem Monde im ewigen Eis einen Mühlstein zu drehen, der so schwer ist wie ein Berg!

Die Schwarzen schienen eingeschüchtert durch die Flüche des Obi. Er wollte sich ihr Wanken zu Nutzen machen und befahl:

— Ich will, daß der Weiße stirbt. Gehorcht! Er soll sterben!

Bug-Jargal entgegnete ernst:

— Er soll am Leben bleiben! Ich bin Bug-Jargal. Mein Vater war König im Lande Kakongo und sprach Recht auf der Schwelle seiner Hütte.

Die Schwarzen hatten sich wieder auf die Knie geworfen.

Bug-Jargal fuhr fort:

— Brüder, eilt und meldet Biasson, nicht die schwarze Fahne auf dem Berg zu entfalten, die den Weißen den Tod dieses Gefangenen verkünden sollte. Denn dieser Gefangene hat Bug-Jargal das Leben gerettet, und Bug-Jargal will, daß er am Leben bleibt.

Sie erhoben sich. Bug-Jargal warf seine rote Feder in ihre Mitte. Der Führer der Gruppe hob sie ehrerbietig auf. Dann verließen sie schweigend die Grotte. Auch der Obi verschwand mit ihnen in der Dunkelheit.

Ich will nicht versuchen, meine Herren, Ihnen die Verfassung zu schildern, in der ich war. Ich sah mit Tränen in den Augen zu Pierrot hinauf, dessen Züge den Ausdruck der Dankbarkeit und des Stolzes trugen.

— Gott sei gelobt, sagte er, alles ist gut. Bruder, kehre auf dem Wege zurück, auf dem du gekommen. Im Tale werde ich dich erwarten.

Er winkte mir zu und verschwand.

XLIX.

Sie können sich denken, meine Herren, wie ich mich beeilte, die grauenvolle Höhle zu verlassen. Ich wollte Bug-Jargal, der mir das Leben gerettet, treffen, um zu erfahren, welch glücklicher

Digitized by Google

Zufall ihn an die Grotte geführt. Aber ich hatte nur wenige Schritte gemacht, als eine neue Gefahr mich bedrohte. Es trat mir plötzlich jemand in den Weg. Es war Habibrah! Der Obi war den Negern nur kurze Zeit gefolgt. Dann hatte er sich in der Dunkelheit hinter einen Felsen gestellt. Jetzt glaubte er, doch noch die Rache nehmen zu können, um die die Ankunft Pierrots ihn gebracht hatte. Er grinste. Ich war allein und ohne jede Waffe. Er hielt jenen Dolch in der Hand, der ihm bei der Messe als Kreuz gedient hatte. Bei seinem Anblick wich ich zunächst zurück.

— Ha! ha! Verfluchter. Du hofftest wohl, du würdest mir entgehen? Aber der Narr ist weniger närrisch als du! Jetzt habe ich dich, und dieses Mal sollst du nicht lange warten.

Und er stürzte sich, den Dolch zückend, auf mich los.

— Ungeheuer, rief ich und wich zurück bis zur Plattform, bisher warst du nur Henker, jetzt aber Mörder!

— Ich räche mich, entgegnete er.

Ich war am Rande des Abgrunds angelangt. Er drang auf mich ein, um mich hinabzustoßen. Ich wich seinem Anprall aus. Und sein Fuß glitt auf der Feuchtigkeit der Felsen aus. Tausend Teufel! — schrie er laut auf. Er war in den Abgrund gesunken.

Ich habe Ihnen gesagt, meine Herren, daß ein einsamer Baum seine Äste über den Abgrund breitete. Auf diesen fiel der Zwerg, und es gelang ihm, sich festzuhalten unter Aufbietung seiner äußersten Kräfte. Nur die Narrenkappe und der Dolch fielen in die Tiefe.

Zunächst versuchte Habibrah, sich an dem Baum zur Plattform emporzuziehen. Aber seine Versuche waren vergebens. Seine Arme waren zu kurz und die Felsen zu schlüpfrig, als daß er sich hätte festhalten können. Er heulte vor Wut.

Auch der geringste Stoß, den ich dem Baum gegeben hätte, hätte genügt, den Obi in die Tiefe zu stürzen. Aber das wäre eine Feigheit gewesen, und ich dachte nicht daran. Meine Ruhe

Digitized by Google

erstaunte ihn. Ich dankte dem Himmel für die Rettung, die er mir geschickt, und war im Begriff, die Höhle zu verlassen, als ich die Stimme des Zwerges vernahm, die jetzt weinerlich und flehend war:

— Herr, rief er, Herr! Geht nicht, ich bitte Euch. Im Namen Gottes, laßt nicht einen Menschen hier umkommen, den Ihr retten könntet, eine Seele, die keine Buße getan. Hilfe! Ich kann nicht mehr, der Ast gibt nach, ich bin zu schwer. Ich stürze in den Abgrund. — Helft mir, Herr! Die furchtbare Tiefe droht mich zu verschlingen. Im Namen Gottes, Hilfe! Habt Mitleid mit dem armen Narren! Gewiß, ich habe Unrecht getan! Aber beweist, Herr, wie gut die Weißen sind, wie viel besser als die Mulatten!

Ich hatte mich von Mitleid bewegt beinahe dem Abgrund genähert, und das fahle Licht, das von oben herabfiel, zeigte mir im Gesicht des Narren einen Ausdruck, den ich nie darin gesehen hatte, den Ausdruck der Not und des Flehens.

— Señor Leopold, fuhr er fort, wie wäre es möglich, daß ein menschliches Wesen einen Nebenmenschen in einer so furchtbaren Lage erblickt, ihn retten kann, es aber nicht tut? Ach! reicht mir Eure Hand, Herr! Es braucht nicht viel, um mich zu retten. Zieht mich heraus, habt Mitleid! Und ich versichere Euch, meine Dankbarkeit wird so groß sein wie meine Verbrechen waren.

Ich unterbrach ihn:

— Unglücklicher! Erinnere mich nicht an sie!

— Ich bereue sie, Herr! fuhr er fort. Oh, seid doch edler als ich es war. Himmel, Himmel, ich falle — — — Eure Hand, Gnade! Reicht mir die Hand! Im Namen der Mutter, die Euch geboren!

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie traurig sein Klagen war. Ich vergaß die Vergangenheit. Er war nicht mehr der Feind, ein Verräter, ein Mörder, sondern ein Unglücklicher, den ich durch eine Handbewegung von einem grauenvollen Tode retten konnte.

Digitized by Google

Er flehte und klagte. Er schien am Ende seiner Kräfte angelangt zu sein. So trat ich denn an den Rand der Tiefe, kniete nieder, stützte die eine Hand fest auf den Stamm des Baumes, an dessen Ende Habibrah hing, und reichte ihm die andere . . . Sobald er sie erreichen konnte, ergriff er sie hastig und mit beiden Händen, aber statt der Bewegung nachzugeben, durch die ich ihn in die Höhe ziehen wollte, merkte ich, daß er mit aller Kraft versuchte, mich in den Abgrund zu reißen. Wenn der Baumstamm nicht eine so sichere Stütze gewesen wäre, wäre ich zweifellos in die Tiefe hinabgestürzt.

— Schurke, rief ich, was tust du?

— Ich räche mich, rief er mit seinem teuflischen Lachen. Jetzt halte ich dich fest! Dummkopf! Wie konntest du mir trauen! Ich halte dich fest. Jetzt sterbe ich gern. Du bist in die Falle gegangen, und ich werde einen Leidensgenossen haben bei den Fischen im See.

— Verräter, sagte ich und versuchte mich zu befreien, so lohnst du es mir, daß ich dich retten wollte!

— Ja, entgegnete er, ich weiß wohl, daß ich hätte entfliehen können, aber dein Tod ist mir lieber als mein Leben. Komm!

Und seine beiden Hände krampften sich mit unerhörter Gewalt an die meine. Seine Augen funkelten, sein Mund schäumte, seine Kräfte, die ihn kurz vorher, wie er klagte, verlassen hatten, waren zurückgekehrt und gehoben durch die Wut und die Rachsucht. Er sah aus, wie ein Dämon, der sein Opfer in die Tiefe der Höhle hinabziehen wollte, in der er haust.

Glücklicherweise hatte eines meiner Knie Halt in einem Einschnitt des Felsens. Mein Arm war mit dem Baum, der mich hielt, wie verwachsen. Und ich kämpfte gegen die Anstrengungen des Zwerges mit der Energie, die einem der Selbsterhaltungstrieb in solchen Augenblicken gibt. Von Zeit zu Zeit atmete ich tief auf und rief aus Leibeskräften: Bug-Jargal! Aber das Rauschen des Wasserfalles und die weite Entfernung,

Digitized by Google

die uns trennte, ließen die Hoffnung nicht in mir aufkommen, daß er mich hören könne.

Unterdessen verdoppelte der Zwerg, der auf so viel Widerstand nicht gefaßt gewesen war, seine Bemühungen. Ich fing an, Müdigkeit zu spüren, obwohl der Kampf kaum so lange gedauert hatte, als ich Zeit brauche, ihn Ihnen zu erzählen. Unerträgliche Schmerzen lähmten schon meinen Arm, ich sah Funken vor den Augen und hörte ein Sausen in den Ohren. Ich hörte den Baum ächzen, an dem ich mich hielt, und sah das Ungeheuer grinsen, das meinen Tod wollte.

Aber bevor ich der Ermüdung nachgab und jede Hoffnung verlor, beschloß ich, noch ein letztes Mal um Hilfe zu rufen. Ich sammelte die erschöpften Kräfte und schrie laut: Bug-Jargal! Ein Bellen antwortete mir. Ich hatte Rask erkannt, ich sah mich um. Bug-Jargal und sein Hund waren am Rande des Risses. Ich weiß nicht, ob er mein Rufen gehört oder ob eine böse Ahnung ihn hergeführt hatte. Er sah, in welcher Gefahr ich war.

— Halte fest, rief er.

Habibrah, der fürchtete, ich könnte gerettet werden, wandte seine ganze übermenschliche Kraft auf.

— Komm, komm! rief er mir zu.

In diesem Augenblick ließ mein erschöpfter Arm vom Baume los. Ich war verloren. Da fühlte ich plötzlich, daß ich nicht fiel, sondern von hinten gehalten wurde. Es war Rask. Auf ein Zeichen seines Herrn war er von oben herabgesprungen, und sein Maul hielt mich fest an den Rockschößen. Habibrah hatte durch seinen letzten Versuch den Rest seiner Kraft aufgebraucht. Ich sammelte mich wieder. Seine steifen, müden Finger mußten mich schließlich loslassen. Die Äste brachen. Und während Rask mich in die Höhe zog, verschwand der elende Zwerg in der Tiefe des Abgrundes.

Digitized by Google

L.

Diese grauenvolle Szene, der furchtbare Kampf und sein gräßliches Ende hatten mich niedergeschmettert. Ich war ohne Kräfte und beinahe ohne Besinnung. Die Stimme Bug-Jargals ermutigte mich wieder.

— Bruder, rief er, beeile dich, die Höhle zu verlassen. Die Sonne geht in einer halben Stunde unter. Ich erwarte dich dort unten. Folge Rask!

Und die Worte des Freundes gaben mir wieder Stärke, Mut und Hoffnung. Ich stand auf. Der Hund schlug die Ausgangsstraße ein. Ich folgte ihm. Sein Bellen führte mich in der Dunkelheit. Nach wenigen Augenblicken sah ich den Tag wieder. Wir gelangten an den Ausgang. Ich atmete auf. Als ich die feuchte, düstere Höhle verließ, fiel mir die Prophezeiung des Zwerges ein, die er gesprochen hatte, als wir eintraten.

— Nur einer von uns beiden wird diesen Weg ein zweites Mal gehen.

Es war nicht gekommen, wie er gehofft hatte, aber seine Weissagung war in Erfüllung gegangen.

LI.

Im Tale sah ich dann Bug-Jargal wieder. Ich warf mich ihm in die Arme, und obwohl ich tausend Fragen an ihn richten wollte, war es mir unmöglich, auch nur ein Wort zu sagen. Er sprach:

— Deine Frau, meine Schwester, ist in Sicherheit. Ich habe sie im Lager der Weißen einem deiner Verwandten übergeben, der die Vorposten führte. Ich wollte mich gefangen geben, um zu verhindern, daß man die zehn Häupter opfere, die für das meine haften. Dein Verwandter hat mir gesagt zu fliehen und deine Hinrichtung zu verhindern. Denn die zehn Schwarzen würden erst hingerichtet werden, wenn dein Haupt gefallen sei, was Biasson durch das Aufstecken einer schwarzen Fahne auf dem höchsten der Gipfel anzeigen wolle. Ich bin gelaufen, Rask

Digitized by Goog

hat mich geführt, und ich bin noch rechtzeitig hier gewesen, dem Himmel sei Dank! Du bist gerettet und ich auch!

Er reichte mir die Hand und fuhr fort:

— Bruder, bist du zufrieden?

Ich umarmte ihn von neuem. Ich beschwor ihn, mich nie wieder zu verlassen, an meiner Seite zu leben unter den Weißen. Ich versprach ihm einen Rang in der Kolonialarmee. Er unterbrach mich. Seine Züge hatten sich verfinstert.

— Bruder, wenn ich dir vorschlüge, ins Heer der Neger einzutreten?

Ich schwieg, ich fühlte, daß ich Unrecht gehabt hatte. Er sagte wieder fröhlich:

— Komm jetzt, deine Frau erwartet uns.

Wir brachen auf. Bug-Jargal kannte den Weg, er ging voraus. Rask folgte uns. —

Hier hielt d'Auverney plötzlich inne und warf einen traurigen Blick um sich. Der Schweiß rann ihm von der Stirne. Rask sah ihn unruhig an.

— „Ja, so sahst du mich damals an!" flüsterte er.

Dann stand er rasch auf und eilte aus dem Zelt. Der Sergeant und Rask folgten ihm.

LII.

— „Ich wette," rief Henri, „wir nähern uns der Katastrophe. Es würde mir leid tun um Bug-Jargal. Das war ein Prachtmensch!"

Paschal nahm die Flasche vom Munde und sagte lachend:

— „Zwölf Körbe Portwein würde ich geben, wenn ich die Kokosnuß sähe, die er in einem Zug leerte."

Alfred, der an ein Lied dachte und an seine Gitarre, stand auf und bat den Leutnant Henri, ihm die Achselschnüre zu befestigen. Dann bemerkte er:

— „Dieser Neger interessiert mich sehr. Ich will d'Auverney fragen, ob er auch das Lied „La hermosa Padilla" kannte."

Digitized by Google

— „Mir ist Biasson lieber," entgegnete Paschal. „Sein Wein war vielleicht nicht viel wert. Aber er wußte doch, was ein Franzose ist. Übrigens sind meine Gläubiger noch unerbittlicher als er."

„Ach so, Hauptmann, hier sind die vier Louis, die ich Ihnen schulde," rief Henri und warf Paschal seine Börse zu.

Der Hauptmann war erstaunt, denn Henri war auch sein Gläubiger.

— „Nun, meine Herren, was denken Sie im Ernst über die Geschichte, die der Hauptmann uns erzählt?"

— „Ich finde, sie ist zu lang," entgegnete Alfred.

— „Ja, Sie haben recht," sagte Paschal; „sie ist zu lang. Wenn ich nicht meine Pfeife und die Flasche gehabt hätte, dann hätte ich eine schlechte Nacht verbracht. Außerdem enthält sie allerlei dummes Zeug. Wie soll man zum Beispiel glauben, daß dieser krüppelige Zwerg — wie hieß er doch? Habit-bas? Wie soll man glauben, daß er, um seinen Feind zu ertränken, sich selbst in die Tiefe stürzt?"

Henri unterbrach ihn scherzend:

— „Und im Wasser, nicht wahr, Herr Hauptmann? Haben Sie bemerkt, wie sein hinkender Hund jedes Mal den Kopf hob, wenn der Name Bug-Jargal fiel?"

Das Geräusch des Gewehres der Wache zeigte an, daß d'Auverney zurückkam. Alle verstummten. Er ging schweigend im Zelt auf und ab. Der alte Thadée, der sich in eine Ecke gesetzt hatte und den Hauptmann verstohlen beobachtete, beschäftigte sich mit Rask, um seine Erregung zu verbergen.

D'Auverney nahm seine Erzählung wieder auf:

LIII.

— Rask folgte uns. Der höchste der Felsen um uns war schon nicht mehr von der Sonne beleuchtet. Wir sahen plötzlich ein Licht, das sofort wieder verschwand. Der Neger zitterte, er ergriff meine Hand.

Digitized by Google

— Horch, sagte er.

Und alsbald ertönte ein Schuß, den das Echo dumpfer und dumpfer durch alle Täler trug.

— Das ist das Zeichen, sagte Bug-Jargal ernst.

In zwei Sprüngen war er auf dem Gipfel des nächsten Felsens. Ich folgte ihm.

— Siehst du, dort? sagte er.

Ich schaute in der Richtung, die seine Hand mir wies, und ich sah den Gipfel, den er mir gezeigt hatte bei meiner Zusammenkunft mit Maria, den einzigen, den die Sonne noch rötete, und auf diesem Gipfel eine schwarze Fahne.

Wieder unterbrach sich d'Auverney.

— Ich habe später erfahren, daß Biasson, der möglichst rasch aufbrechen wollte und glaubte, ich sei bereits tot, die Fahne auf den Felsen stecken ließ, bevor die Abteilung zurück war, die mich hatte hinrichten sollen.

Bug-Jargal stand unbeweglich und schaute nach der unheilvollen Fahne. Plötzlich drehte er sich um und schickte sich an, die Anhöhe wieder zu verlassen.

— Himmel, Himmel, meine unglücklichen Freunde!

Dann trat er dicht an mich heran.

— Du hast den Schuß gehört, Bruder, es ist kein Zweifel, es ist das Zeichen. Jetzt führt man sie in den Tod.

Er ließ den Kopf auf die Brust fallen.

— Gehe zu deiner Frau, Bruder; Rask wird dich führen.

Er pfiff, der Hund wedelte.

Bug-Jargal reichte mir die Hand und lächelte. Aber sein Lächeln war erzwungen.

— Lebe wohl, rief er laut. Und dann verschwand er in den Hecken und Bäumen, die uns umgaben.

Ich war wie versteinert. Ich fürchtete das Schlimmste, obwohl ich nur wenig verstand, was eigentlich vorging.

Rask, der seinen Herrn nicht mehr sah, trat an den Rand des Felsens und heulte. Seine Augen waren feucht. Er sah

Digitized by Google

DISCARDED
SOUTHERN ILLINOIS UNIVERSITY LIBRARY

mich unruhig an. Dann eilte er an die Stelle, wo Bug-Jargal verschwunden war und bellte. Ich verstand ihn. Ich näherte mich ihm. Plötzlich rannte er davon, den Spur seines Herrn folgend. Ich hätte ihn rasch aus den Augen verloren, obwohl ich lief, so rasch ich konnte, aber er blieb von Zeit zu Zeit stehen, um mir die Möglichkeit zu geben, ihn einzuholen. — Wir eilten durch Täler und über Hügel, die Wälder bedeckten. Schließlich . . .

D'Auverneys Stimme versagte. Verzweiflung lag in seinen Zügen. Er brachte nur noch die Worte heraus:

— „Fahre du fort, Thadée, ich kann nicht mehr."

Der alte Sergeant war nicht weniger ergriffen als der Hauptmann. Aber er gehorchte.

— Mit Verlaub — — — Zu Befehl, Herr Hauptmann . . .

Ich muß vorausschicken, daß ich, obwohl Bug-Jargal, den sie auch Pierrot nannten, ein Neger war, wie es keinen zweiten gibt, edel, mutig, der tapferste der Welt, daß ich schlecht auf ihn zu sprechen war. Und als man die Nachricht brachte, Herr Hauptmann, daß Sie Gefangener seien und hingerichtet werden sollten, da kannte mein Haß gegen Pierrot keine Grenzen mehr. Ich teilte ihm mit wahrhaft teuflicher Freude mit, daß er oder zehn andere für Ihren Kopf hafteten. Er rührte sich nicht, als ich ihm dies sagte. Aber eine Stunde darauf war er entwischt.

D'Auverney machte eine ungeduldige Bewegung. Thadée fuhr fort:

— Mit Verlaub! Als wir dann die schwarze Fahne auf dem Felsen sahen und Bug-Jargal nicht zurückgekehrt war, da wurde der Schuß abgefeuert, und ich erhielt den Befehl, die zehn Neger zum Richtplatz zu führen, einem Ort, der das Teufelsloch hieß und vom Lager etwa, etwa — — — es ist ja gleichgültig! Als wir dort waren, ließ ich sie binden, wie üblich, und ich traf die letzten Anordnungen. Da sehe ich plötzlich Pierrot aus dem Walde kommen. Ich ließ vor Staunen die Arme sinken. Er eilte atemlos auf mich zu.

Digitized by Google

— Ich komme noch zur Zeit, sagte er.

— Ja, meine Herren, sonst sprach er kein Wort. Er befreite seine Kameraden. Ich sah sprachlos zu. Dann begann ein richtiger Kampf zwischen den Negern und ihm. Alle wollten sterben. Hätte der Kampf nur etwas länger gedauert! Er trat an die Stelle der Schwarzen. Im selben Augenblick kam sein Hund — — — Armer Rask! . . . er stürzte auf mich zu und sprang mir an die Kehle. Aber Pierrot rief ihn zurück. Rask legte sich zu seinen Füßen. Dann — — — ich glaubte, Sie seien tot, Herr Hauptmann. Ich war wütend . . . Ich rief . . .

Der Sergeant streckte den Arm aus, sah den Hauptmann an, aber konnte das unglückselige Wort nicht über die Lippen bringen.

— Bug-Jargal fiel. — Eine Kugel hatte seinen Hund getroffen. Seit jenem Tage hinkt er . . . armer Rask! Ich hörte ein Seufzen und Klagen im Walde. Ich ging nach der Stelle, woher es zu kommen schien. Und wen fand ich? Sie, Herr Hauptmann, eine Kugel hatte Sie getroffen, als Sie im Begriffe waren, Bug-Jargal zu retten. Ja, Herr Hauptmann, Sie klagten. Aber es war nicht der Wunde wegen, es war um Bug-Jargal. Wir brachten Sie ins Lager. Sie waren nur leicht verletzt und dank der Pflege Ihrer Gattin bald wieder hergestellt.

Der Sergeant verstummte. D'Auverney sagte ergriffen und feierlich:

— Bug-Jargal war nicht mehr!

Thadée senkte den Kopf.

— Ja, sagte er, und e r hatte mein Leben geschont, und i ch habe ihn getötet.

Digitized by Google

Southern Illinois
University Libraries
Carbondale

DISCARDED
SOUTHERN ILLINOIS UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Illustrierte
Weltall-Bibliothek

Bisher erschienen

Band		Preis
1.	Maurus Jókai: „20 000 Jahre unter dem Eise“	1,80
2.	Robert Fürstenau: „Der Platinraub“	1,20
3.	August Hackmann: „Durch Nacht zum Licht“	1,80
4.	Otto Sommerstorff: „Ins Wunderreich der Neuen Welt“	2,40
5.	Wilhelm Bastiné: Die wiedergefundene Zeitmaschine	1,80
6.	Paul Rohrbach: „Unter kurdischen Räubern“	1,20
7.	Paul Wichert: „Der Offizier des Großen Kurfürsten“	1,20
8.	Martha Riemschneider: „Die weisse Hand“	1,50
9.	Oswald Tölle: „Arizona“. Erlebnisse eines Cowboys im Wilden Westen Nordamerikas	1,50
10.	August Hackmann: „Der Kampf um die Weltmacht“ Friedens- und Kriegsfahrten an Bord des Sirius	1,80
11.	Nanny Lambrecht: „Aus der Klappergasse“	1,20
12.	Adolf Schmitthenner: „Der Wildfang“	1,20
13.	Victor Hugo: „Die Empörung des Sklaven von St. Domingo“	1,50
14.	Oswald Tölle: „Der Jaguar“ Erlebnisse eines Cowboys	—,90
15.	Ernst Wichert: „Der Schulmeister von Labiau“	1,20
16.	Georg Wegener: „Durchs bunteste Asien“	1,50

Alle Preise freibleibend!

Weitere Bände im Erscheinen begriffen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google